

ZUKUNFTSMUSIK?



Lobpreis und Anbetung im Kontext der Landeskirche

ZUKUNFTSMUSIK?

HORIZONT ERWEITERN
PRAXIS REFLEKTIEREN
PERSPEKTIVEN GEWINNEN

ZUKUNFTSMUSIK?

SCHUTZGEBÜHR 9 EURO



✓ INHALT

4	Zukunftsmusik?	Die vier Herausgeber
6	Grußwort	LKMD Matthias Hanke
7	Impressum	
8	Eine kurze Zeitreise durch die Geschichte der Lobpreismusik	Dr. Guido Baltes Illustration: Corinna Schubert
14	Freudeschenker, Heimatgeber, Glücklichmacher und Schuldvergeber – Einblicke in die Generation Lobpreis	Dr. Tobias Faix
18	Warum Lobpreis für Jugendliche so attraktiv ist und was das für die Musik der Zukunft in der Kirche bedeutet	Ilse-Dore Seidel-Humburger
20	Das Gotteslob – 20 angriffslustige und angreifbare Thesen zu einer umstrittenen Frage – aus praktisch-theologischer Sicht	Prof. Dr. Michael Herbst
24	„Praise and Worship-Musik“ im Gottesdienst Elf Thesen, drei präzisierende Fragen und eine Beobachtung zu einem umstrittenen kirchenmusikalischen Phänomen	Andreas Scheuermann
28	Lost in translation – wie wir beim Thema „Lobpreis und Anbetung“ immer wieder aneinander vorbeireden	Michl Krimmer
31	Ein Blick in die weltweite Worship-Landschaft	Immanuel Mauz, Matthias Mergenthaler, Ilse-Dore Seidel-Humburger
34	Playlist – ungefilterte erste Eindrücke	Prof. Patrick Bebelaar
37	Gesungene Gottesbilder – Eine Erkundung	Prof. Bernhard Leube
42	Ein kritischer Blick auf die Kommerzialisierung von „Lobpreis“	Hans-Joachim Eißler
44	Popmusik und Volkskirche – (wie) geht das zusammen?	Dr. Klaus Douglass
52	Zwischen den Stühlen oder auf dem richtigen Platz?	Hans-Joachim Eißler
54	Was ist guter Lobpreis?	Gundula Rudloff
58	Sehnsucht nach echter Gottesbegegnung – Lothar Kosse im Interview	Gundula Rudloff
62	Alles im Fluss? Wie schön! Die „liquid ecclesiology“ der Fresh Expressions of Church-Bewegung als Steilvorlage für die Kirchenmusik der Zukunft	Michl Krimmer
66	Das gemeinsame Singen – besonders und schützenswert	Hans-Joachim Eißler
68	Wie kann Anbetung verbinden?	Albert Frey
70	Musikteamcoaching	Michl Krimmer
72	Qualität durch Ausbildung	Hans-Joachim Eißler, Michl Krimmer, Matthias Mergenthaler, Ilse-Dore Seidel-Humburger
78	Mehr Pop in der Kirche – Zehn Jahre nach den „Drei Forderungen zur entschlosseneren Förderung von Populärmusik-Qualität in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg“	Hans-Joachim Eißler, Michl Krimmer, Matthias Mergenthaler, KMD Hans-Martin Sauter, Benny Steinhoff
82	Ein Wort an die Pfarrerinnen und Pfarrer	Pfr. Michl Krimmer
83	Ein Wort an die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker	LKMD Matthias Hanke
84	Ein Wort an die Veranstalter/innen von Events	Matthias Mergenthaler
85	Ein Wort an die Jugendreferentinnen und Jugendreferenten	Ilse-Dore Seidel-Humburger
86	Ein Wort an die Musikerinnen und Musiker	Prof. Florian Sitzmann
88	Ein Wort an die Songwriterinnen und Songwriter	Hans-Joachim Eißler
89	Weiterführende Literatur	
90	Anzeigen / Werbung	

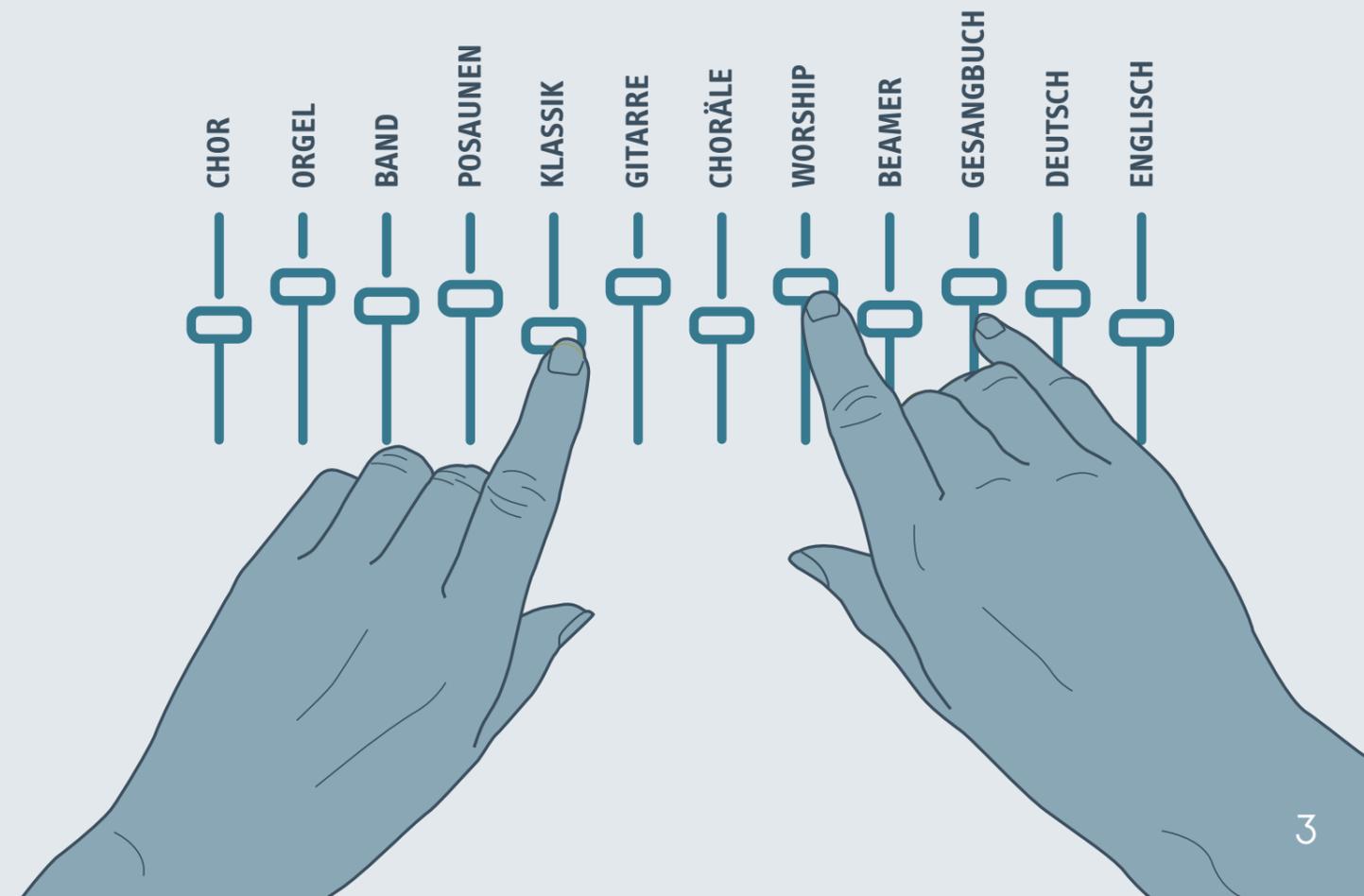
WIE KLINGT DER MIX DER ZUKUNFTSMUSIK?

Neben den bekannten, vertrauten und lieb gewordenen „Kanälen“ Orgel, Gesangbuch-Chorälen, Taizé, Chor- und Bläsermusik drängen die Lobpreismusik und Anbetungsbewegung mit Nachdruck ins Konzert der etablierten Player und wollen auch „mitspielen“.

Von manchen eher belächelt, von anderen heiß geliebt, von wieder anderen kritisch bis ablehnend beäugt – ein Dazwischen scheint es oftmals kaum zu geben. Wie ist sie theologisch, musikalisch und besonders auch ekklesiologisch einzuordnen?

Wie findet unsere Kirche – und noch viel wichtiger: wie finden die einzelnen Gemeinden, Ehrenamtliche wie Hauptamtliche – vor Ort ein möglichst produktives und reflektiertes Verhältnis zum neuen Platzhirsch? Um diese und andere Fragen soll es in der vorliegenden Broschüre gehen.

Wir wünschen spannende Lektüre und freuen uns auf Deine und Ihre Rückmeldungen.





ZUKUNFTSMUSIK?

„Lobpreis, Worship, Anbetung“ wirken wie Modebegriffe der kirchlichen Popmusik. Und zugleich sind es große und sehr ehrwürdige Worte, die viele Fragen mit sich bringen: Ist Anbetung eine Lebenshaltung? Ist „Worship“ ein Musikstil? Ist Anbetung die Begegnung mit dem lebendigen Gott? Ist Worship die „cash-cow“ christlicher Verlage? – Und „Lobpreis“, was ist das? Ein kleines Zeitfenster im Gottesdienst? Braucht man da immer einen Beamer? Ist das, was der Posaunenchor macht, kein „Lobpreis“? Dass wir mit diesen Begriffen durchaus Unterschiedliches assoziieren und manche Missverständnisse dann auch zu unnötigen Abgrenzungen führen können, merken wir in Begegnungen und Diskussionen.

Wie übernehmen wir, unabhängig von unserer persönlichen Vorliebe und Prägung, Verantwortung für die, die zu unseren Gottesdiensten und Veranstaltungen kommen? Welche Entwicklungen fördern wir, welche sollten wir kritisch begleiten? Geht es nach jahrhundertelanger „Choral-/Kirchenmusik“-Monokultur jetzt etwa direkt in die nächste Monokultur „Lobpreis und Anbetung“? Ist das **DIE ZUKUNFTSMUSIK**?

Mit dieser Broschüre geben wir vielen Ansichten zu diesen Fragen Raum. Uns war wichtig, dass dieses Thema von verschiedenen Perspektiven beleuchtet wird. So ist eine Sammlung von sehr unterschiedlichen Texten entstanden mit dem Wunsch und Ziel, eine echte Hilfe für die Praxis zu bieten. Denn, so denken wir: Es geht nicht nur um einen Musikstil, nicht nur um die Frage, welche Lieder wir singen. Es geht darum, wie wir einen zentralen Aspekt unseres Glaubens mit Leben füllen.

Vier Personen mit vier verschiedenen Perspektiven sind für diese Broschüre verantwortlich:

ILSE-DORE SEIDEL-HUMBURGER

EJW-LANDESREFERENTIN, LOBPRESLEITERIN UND MUSIKTEAMCOACH

Meine Perspektive: Die Entwicklungen der letzten 20 Jahre im Bereich „Lobpreis und Anbetung“ habe ich mit Freude, Interesse und doch auch mit zunehmender Sorge verfolgt. Zwischen den Jahren 2000 und 2010 wurde ich häufig für Seminare zu diesem Thema angefragt. 2008 bot ich beim CHRISTIVAL ein Seminar mit dem Titel „Anbetung als Lebensstil“ an. Dass dieses Seminar letztlich mit 400 Teilnehmenden stattfinden würde, hätte ich nicht erwartet. Jedoch ist in den letzten Jahren das Interesse an Seminaren für den Bereich „Lobpreis und Anbetung“ sehr stark zurückgegangen. Häufig buchen Gemeinden jetzt einen Musikteamcoach, damit die Lobpreisband noch besser spielt, was ich auch sehr begrüße! Was „Worship“ ist, wissen scheinbar alle schon. Meine große Sorge und Beobachtung ist, dass häufig die Form übernommen, jedoch die Inhalte, die Theologie nicht mitgenommen wurde und damit der Sinn von Anbetung und Lobpreis immer mehr in Vergessenheit gerät bzw. neu definiert wird. Umso wichtiger war mir die Erstellung dieser Broschüre. Mein Wunsch ist, dass dadurch die inhaltliche und geistlich-theologische Auseinandersetzung mit diesem Thema intensiviert wird und das Verständnis neu wächst. Weil die Anbetung – in welcher Form auch immer – Herzstück unseres Glaubens ist und bleibt.

HANS-JOACHIM EISSLER

EJW-LANDESREFERENT, KIRCHENMUSIKER, CHORLEITER, ARRANGEUR

Meine Perspektive: Musik in Gottesdienst und Gemeinde, „Musik zu Gottes Ehre“ – das ist im Idealfall etwas sehr Verbindendes und Bereicherndes. Umso schmerzlicher empfinde ich es, wenn ich gerade in diesem kreativen, sensiblen und emotionalen Bereich immer wieder Situationen erlebe, die von Abgrenzung, Missverständnissen und gar Antipathie geprägt sind. Die Faustregel „Essen verbindet, Musik trennt“ bewahrheitet sich leider zu oft, weil zwischen den verschiedenen Ausdrucksformen von geistlicher Musik manchmal eben doch (gefühlte) Welten liegen. Deshalb ist es so wichtig, miteinander im Gespräch zu bleiben, einander zuzuhören und voneinander zu lernen. Nur so können unnötige Missverständnisse vermieden werden. Und es kann sich ein fruchtbarer und inspirierender Austausch entwickeln, der eine segensreiche Ausstrahlung haben wird auf unser Musizieren. An dieser Broschüre gefällt mir gut, dass sie ein echter Beitrag sein kann zum gegenseitigen Verständnis und Gelegenheit bieten wird, bei manchen Themen etwas tiefer zu blicken und ins Gespräch zu kommen.

MATTHIAS MERGENTHALER

EJW-LANDESREFERENT, MITGLIED IM KIRCHENGEMEINDERAT UND LOBPRESLEITER

Meine Perspektive: Meine erste Begegnung mit Lobpreis hatte ich als Jugendlicher beim Kirchentag 1999 in Stuttgart. Der Besuch einer „PraiseNight“ hatte zur Folge, dass wir mit unserer Jugendband ab sofort nicht nur die eigenen Vortrags-Songs spielten, sondern auch Lobpreisabende gestalteten. Über die Jahre kamen unterschiedliche Lobpreis-Erfahrungen in Gemeinden und Netzwerken dazu. Lobpreis und Anbetung sind in meinem Leben quasi schon immer präsent – das Normale. Trotzdem bleibt die Anbetung Gottes weiter bedeutsam und faszinierend für mich: es kommt mir oft so vor, als ob ich erst einen ganz kleinen Teil von der Größe Gottes verstanden und erfahren habe und ich sehne mich danach, durch den Heiligen Geist tiefer in diese Gottesbeziehung hineinzukommen. In unserer Evang. Kirchengemeinde bin ich verantwortlich für den Lobpreis-Gottesdienst am Sonntagmorgen. Da braucht es natürlich die kritische Auseinandersetzung und einen theologisch sorgfältigen Umgang mit diesem Thema. Ich erlebe aber auch oft eine Distanz, die stärker biografisch als theologisch begründet ist und wünsche mir mehr Offenheit für diese Ausdrucksform des Glaubens, denn sie führt letztlich wieder zum Zentralen: der Gegenwart und Begegnung Gottes.

MICHL KRIMMER

GEMEINDEPFARRER UND EJW-LANDESREFERENT, LEITET DAS PROJEKT MUSIKTEAMCOACHING

Meine Perspektive: Als Verantwortlicher im Projekt „Musikteamcoaching“ merke ich: es hat sich viel getan an der Basis. Mehr als ein Drittel aller landeskirchlichen Gemeinden in Württemberg hat Lobpreis- oder Singteams, die mit neuen Liedern (oder liebevollen neuen Arrangements alter Lieder) das gottesdienstliche Singen begleiten und anleiten. Aber ich merke auch: da wird landauf-landab oftmals mehr kOpiert als kApiert. „Wir wollen klingen wie Hillsong!“, aber andererseits ein mehr oder weniger bewusstes: „Bitte erschüttert uns nicht in unserer Kultur. Wir wollen eigentlich gar nicht reflektieren, unsere eigene musikalische Sprache entwickeln.“ Als Gemeindepfarrer in einer umtriebigen, pietistisch-frommen Kirchengemeinde am Rande der Schwäbischen Alb merke ich: es gibt eine Sehnsucht nach persönlicher Gottesbegegnung durch und in der gottesdienstlichen Musik – nicht nur reden über Gott, sondern reden mit ihm. Viel mehr das „per Du mit Gott“, also Beziehungspflege, statt theologischer Richtigkeiten und deskriptiver Liedtexte werden da gefordert. Aber warum immer nur in Antithesen denken? Was uns in Fragen der Frömmigkeitsstile oft nicht gut bekommt, hilft uns auch für die ZUKUNFTSMUSIK nicht wirklich weiter. Wir brauchen eine neue Generation von Brückenbauerinnen ohne Berührungsängste, Anwälte eines neuen Miteinanders. Fitte und verbindende Kräfte an Tasten und Saiten vor Ort und in den Ausbildungsstätten sowie angstfreie Kirchenleitenden, die sie unterstützen und fördern.

GRUSSWORT

Jugendliche finden zum Glauben und erleben im Singen der Lobpreislieder ihre Form der Frömmigkeit und Anbetung. Darüber haben sie Kontakt zu Gott, für dessen Einflussnahme auf ihr Leben sie sich bewusst entschieden haben. Das verändert sie und damit indirekt ihre Umgebung in allen Bereichen, der Arbeit und Freizeit, ihre Mitmenschen, das Zusammenleben, die Gesellschaft und im weitesten Sinne auch die Zukunft dieses Planeten, dem Senfkorn im großen galaktischen Verbund von Gottes Schöpfung.

Viele dieser Jugendlichen sind gemeindlich sehr engagiert und wachsen in einer musikalischen Sozialisation auf, die fester Bestandteil ihrer kirchlichen Bindung wird. Nicht wenige streben sogar einen geistlichen Beruf an. Auf diesem Weg und durch die Übernahme größerer Verantwortung für andere Menschen erweitert sich ihre Sprachfähigkeit über den Glauben. Oftmals erst im Gemeindekontext eröffnen sich Zugänge zur Vielfalt, Geschichte und Breite aller kirchlichen Musik. Dabei erleben sie Abschottungsverhalten und Berührungssängste zwischen den unterschiedlichen Musiktraditionen. Das erschwert die Zusammenarbeit.

Mit der Herausgabe dieser „Zukunftsmusik-Broschüre“ wird eine Möglichkeit zur ersten wie zur vertieften Wahrnehmung eines umfangreichen musikalisch-christlichen Sozialisierungsbereichs in unserer Zeit geboten. Es erwarten Sie theologisch wie historisch fundierte Grundlagenartikel, selbstkritische Reflexionen und Beobachtungen.

Die Autoren bleiben dabei aber nicht stehen. Sie sind von einer Sehnsucht und Hoffnung auf mehr Glaubensgemeinschaft motiviert und wissen um die Kraft der Musik als Ableitung göttlichen Willens auf dem Weg „ad fontes“ – zurück zu den Quellen gemeinsamer Wurzeln, aber auch gemeinsamen religiösen Empfindens.

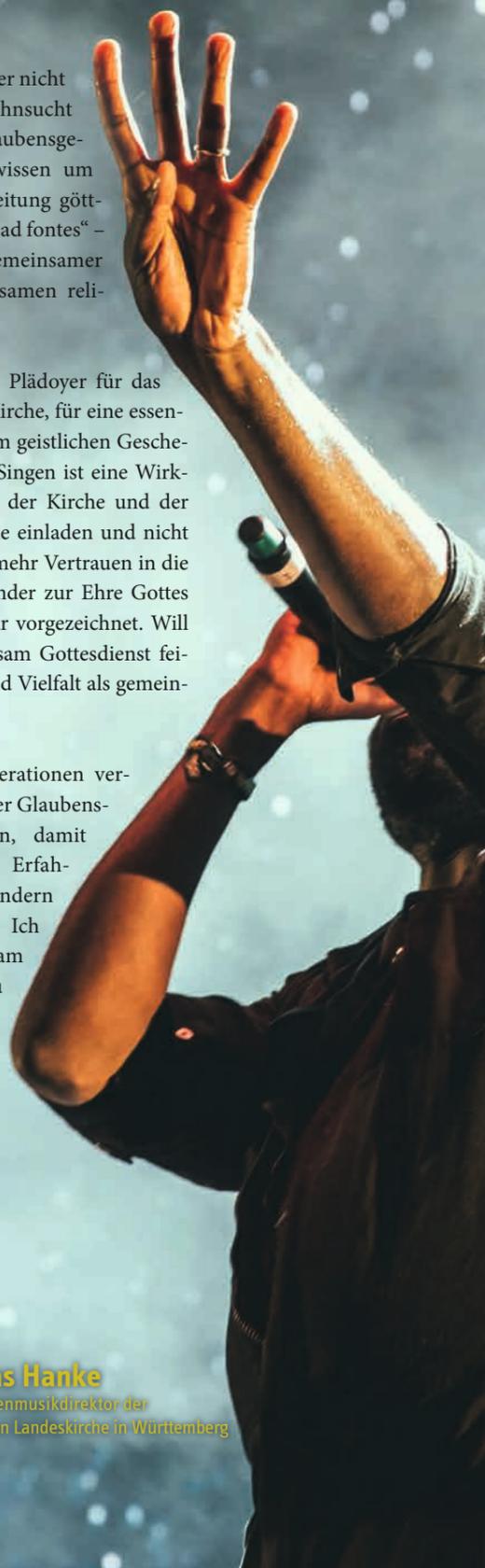
Das Buch ist ein engagiertes Plädoyer für das geistliche Singen in unserer Kirche, für eine essenziell liturgische Beteiligung am geistlichen Geschehen des Gottesdienstes. Das Singen ist eine Wirkmacht ständiger Erneuerung der Kirche und der christlichen Gemeinschaft, die einladen und nicht ausschließen will. Was kann mehr Vertrauen in die Zukunft wecken, als miteinander zur Ehre Gottes zu singen? Dieser Weg ist nur vorgezeichnet. Will man zukünftig noch gemeinsam Gottesdienst feiern, müssen wir Diversität und Vielfalt als gemeinsamen Schatz verstehen.

Es ist unsere Aufgabe, Generationen verschiedener Prägungen zu einer Glaubensgemeinschaft zu motivieren, damit ihre kirchenmusikalischen Erfahrungen sie nicht trennen, sondern verbinden und bereichern. Ich danke dem Herausgeberteam und allen Autoren, die hierzu ihren Beitrag leisten.

Herzlich
Ihr Matthias Hanke



Matthias Hanke
Landeskirchenmusikdirektor der
Evangelischen Landeskirche in Württemberg



IMPRESSUM

Dieses Magazin wurde zusammengestellt von zwei Arbeitsbereichen des Evang. Jugendwerks in Württemberg:

musikplus

musikplus entwickelt Musikformate für die Jugendarbeit und ist zugleich die zuständige Fachstelle für Populärmusik innerhalb der Kirchenmusik der Evang. Landeskirche Württemberg. Der Fokus liegt dabei auf der Arbeit mit Pop- und Gospelchören sowie Bands und Musikteams.

SEMINARE – mit einem breiten Seminarangebot für Musiker/innen, Sänger/innen und Techniker/innen bietet musikplus Fortbildungen für Nebenamtliche und Ehrenamtliche bis zum D- und C-Niveau. Etwa 400 Personen nehmen jährlich diese Angebote wahr.

COACHING – etwa 30 Coaches sind in Württemberg unterwegs, um Gemeinden vor Ort zu unterstützen. Die Inhalte reichen vom Bandcoaching über Vocal-Coaching und Tontechnik-Coaching bis zu Themen wie Lobpreisleitung, Teamdynamik und Zusammenspiel von unterschiedlichen Musikstilen. (www.musikteamcoaching.de)

EVENTS – zu den großen Events des Jahres gehören zwei Chortage mit insgesamt etwa 1.500 Sängerinnen und Sängern, Konzerttours (LAKI-PopChor, Go(o)d News) und die Beteiligung an großen Chormusicals wie „Martin Luther King“, „LUTHER“, „Amazing Grace“ u.a.

ejw Evangelisches
Jugendwerk in Württemberg

DAS EVANGELISCHE JUGENDWERK IN WÜRTTEMBERG (EJW)...

... koordiniert, gestaltet und fördert die evangelische Jugendarbeit in Württemberg – ausgehend von der zentralen Landesstelle in Stuttgart-Vaihingen. Unser Ziel ist es, junge Menschen zum Glauben an Jesus Christus einzuladen, ihren Glauben im Alltag zu stärken und sie bei ihrem Engagement für Jugendarbeit und Gesellschaft zu unterstützen: Wir begegnen jungen Menschen in ihren Lebenswelten, begleiten sie im Glauben und befähigen sie, Verantwortung zu übernehmen. Dafür unterstützen wir zum einen Jugendwerke vor Ort sowie in den Bezirken. Zum anderen investieren wir direkt in Kinder, Konfirmanden, Jugendliche, Familien und (junge) Erwachsene über unsere sinnstiftenden Arbeitsbereiche, Veranstaltungen, Bildungsangebote und Reisen.

Evang. Jugendwerk in Württemberg

musikplus – Populärmusik im EJW | www.musikplus.de
Perspektive entwickeln | www.perspektive-entwickeln.de
Haerberlinstr. 1-3 | 70563 Stuttgart
Telefon 0711 9781-450 | www.ejwue.de

Redaktionsteam: Ilse-Dore Seidel-Humburger, Hans-Joachim Eißler, Michl Krimmer, Matthias Mergenthaler

Weitere Mitarbeit: Immanuel Mauz, Melanie Decker, Jana Hinderer

Grafik: Heidi Frank, www.visualwerk.de | **Druck:** Druckerei Memminger, Freiberg | **Auflage:** 5000

Bildnachweise: unsplash | jamieson-murphy (1), austin-neill (6), kenrick-mills (15), iStock, Visivasnc (18), tamas-tuzes-katai (22), freepik (31-33), mika-baumeister (35), rachel-lynette-french (36), sean-stratton (37), lians-jadan (39), iStock, Garsya (42-43), Heidi Frank (47, 82), priscilla-du-preez (51), florian-klauer (52), spencer-imbrock (61), gaspar-manuel-zaldo (63, 65), **Tim David** Specht (67), **Michael** Krimmer (71), isaac-ibbott (73), william-iven (75), kelly-sikkema (77), john-moses-bauan (83), jeremy-bishop (84), nicolas-lobos (85), austin-neill (86-87), ben-white (88)

Tim-David

Michl



EINE KURZE ZEITREISE DURCH DIE GESCHICHTE DER LOBPREISMUSIK

Lobpreismusik ist keine moderne Erfindung. Zwar verbinden wir heute mit dem Wort „Lobpreis“ häufig eine ganz bestimmte Art von Liedern und einen ganz speziellen, oft recht einheitlich klingenden musikalischen Sound. In Wirklichkeit aber gab es Lobpreismusik schon immer, in allen Kulturen, Religionen und Zeiten. Schon an dem Tag, als Gott den Grund der Welt legte, lange bevor es Menschen gab, sangen die Sterne Loblieder für Gott (Hiob 38,7). Gott hat Lobpreis in seine Schöpfung und in die Geschichte der Welt hineingewoben. Deshalb lohnt sich eine kurze Zeitreise durch die Geschichte der Lobpreismusik.

1 DIE ANFÄNGE DER LOBPREISMUSIK IM ALTEN TESTAMENT

Die Anfänge unseres christlichen Gottesdienstes liegen im Alten Testament. Die ersten Christen waren tief verwurzelt in ihrem jüdischen Glauben, und um „Lobpreis zu machen“, gingen sie in den Tempel von Jerusalem (Lukas 24,52-53; Apg 2,46). Hier war zur Zeit des Alten Testaments der zentrale Ort der Anbetung: 4000 Musiker taten ihren Dienst im Tempel, 288 davon waren Sänger, „allesamt Meister“ (1. Chr. 23,5; 25,7). König David, der selbst „des Saitenspiels kundig“ war, hatte spezielle Anbetungsleiter aus dem Stamm der Leviten ausgewählt, um die Gemeinde im Lobpreis anzuleiten (1. Sam 16,17; 1. Chronik 16,4-6). So wurde der gemeinsame Lobpreis im Tempel eine Erfahrung, die nicht nur musikalisch hochwertig war, sondern auch Einheit zwischen ganz verschiedenen Menschen stiftete und zu einer Begegnung mit der machtvollen Gegenwart Gottes führte. Die eindrückliche Beschreibung eines solchen Lobpreismomentes im Tempel findet man in 2. Chronik 5,11-14.

Die 150 Psalmen, die im Alten Testament zusammengestellt sind, aber auch viele andere Lieder, die sich verstreut durch die ganze Bibel finden, geben uns einen Eindruck davon, wie vielfältig in der Zeit der Bibel gesungen und gebetet wurde. Das Wort „Lobpreis“ ist eigentlich viel zu klein, um diese Vielfalt zusammenfassen: Natürlich, viele Lieder und Psalmen haben den Zweck, Gott zu ehren, zu loben und zu preisen. Aber dann gibt es da noch so viel mehr: Zum Beispiel Lieder der Dankbarkeit für das, was Gott tut und was wir mit ihm erleben. Lieder des Vertrauens auf Gott in Zeiten der Angst und des Leidens. Lieder der Liebe und Hingabe an Gott. Lieder der Klage über persönliches Leid oder den scheinbaren Sieg des Bösen in der Welt. Lieder der Ehrfurcht und des Staunens. Es lohnt sich,

einmal die eigenen „Lieblingslieder“ daraufhin zu überprüfen, wie viel von dieser biblischen Vielfalt sie widerspiegeln und wo vielleicht die eigenen „blinden Flecken“ im Lobpreis sind.

2 LOBPREIS UND ANBETUNG IM NEUEN TESTAMENT

Die ersten Christen haben an diese Wurzeln jüdischer Lobpreiskultur angeknüpft. Auch für sie waren die Psalmen das Liederbuch, das sie prägte und der Tempel der erste Ort, an den sie gingen, um Gott zu loben. Aber da, wo der Jerusalemer Tempel weit entfernt war, wurde das eigene Haus zum Tempel. So schreibt Paulus der Gemeinde in Korinth: Ihr seid ein Tempel des Heiligen Geistes, und wenn ihr Gottesdienst feiert, dann ist Gott selbst mitten unter euch, so wie im Tempel von Jerusalem (2. Kor 6,16; 1. Kor 14,25). Jesus selbst hatte davon geredet, dass unsere Anbetung eines Tages von äußeren Orten unabhängig ist: „Wer Gott anbeten will, der muss ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ (Joh 4,23-24). Nicht auf die äußere Verpackung kommt es an, auch nicht auf die musikalische, sondern auf das Herz und auf die innere Haltung.

Für die Gottesdienste der ersten Christen war es außerdem prägend, dass Wort- und Musikbeiträge von allen Teilnehmern beigesteuert werden konnten. Dabei ließ man sich vom Heiligen Geist leiten, was manchmal zwar zu etwas Unordnung, dafür aber auch zu lebensverändernden Gottesbegegnungen führte (1. Kor 14,23-26). Besondere Gaben des Geistes, wie etwa prophetische Rede oder das Sprachengebet, flossen in den Gottesdienst mit ein, um ihn zu bereichern.

Die ältesten christlichen Lobpreislieder finden wir übrigens im Buch der Offenbarung: Hier gibt

es prophetische Einblicke in die zukünftige himmlische Welt, wo eine versammelte Menschheit aus allen Nationen und Sprachen vor dem Thron Gottes steht und das Lamm anbetet, das geopfert wurde (Offb. 5,1-14; 15,3-4; 19,1-7). Diese neutestamentlichen Bilder sind heute eine beliebte Angriffsfläche für Spott und Hohn über die christliche Lobpreiskultur, die vermeintlich nur von Thronen und Lämmern handele, mit denen heute niemand mehr etwas anfangen könne. Bei genauem Hinsehen entpuppt sich dieser Spott aber auch als ein billiges Klischee: Erstens gibt es unter den aktuellen Top-100-Liedern in Wirklichkeit nur sehr wenige, in denen tatsächlich ein Lamm oder ein Thron vorkommt. Zweitens jedoch ist es weder verwunderlich noch falsch, dass wir als Christen in unseren Liedern auf Bilder aus dem Neuen Testament zurückgreifen. Diese waren schon für die ersten Christen nämlich nicht alltäglich, sondern alltagsfremd und deshalb symbolgeladen. Und im heutigen Zeitalter von „Game of Thrones“ haben weder Throne noch blutige Opfer ihre Symbolkraft verloren. Keine Angst also vor symbolischer Sprache. Sie hat, gerade weil sie fremd ist, die Kraft, unsere Alltagsgrenzen zu sprengen und Vorstellungswelten zu erweitern.

3 LOBPREISMUSIK IM WANDEL DER ZEIT

In den Jahrhunderten zwischen der biblischen Zeit und unserer heutigen Zeit hat sich die Form des Gottesdienstes immer wieder gewandelt. Eins aber ist gleichgeblieben: Lobpreismusik spielte immer eine entscheidende Rolle. Die Gottesdienste der alten Kirche etwa waren größtenteils von Gesängen geprägt, Wortbeiträge oder Predigten waren eher die Ausnahme. Es gab keinen „Lobpreisblock“ im Gottesdienst, sondern der Gottesdienst „war“ vor allem Lobpreis. Heute kann man diese alten, gesangs- und gebetsgeprägten Gottesdienstformen noch in den orthodoxen und orientalischen Kirchen des Ostens erleben.

In der Reformationszeit rückten dann die Aspekte der Verständlichkeit und der Verkündigung deutlicher in den Vordergrund. Der Gottesdienst, der bisher vor allem Anbetungsveranstaltung war, wurde nun eher zu einer Lehrveranstaltung. Die Predigt wurde in den Mittelpunkt des Gottesdienstes gestellt. Während die Lieder des Mittelalters hauptsächlich Lob- und Gebetslieder waren, entstanden nun viele Lieder, in denen Glaubensinhalte verkündigt oder Glaube bezeugt wurde, und zwar in deutscher Sprache. Und nicht, wie bisher, auf Latein. Diese Lieder wandten sich also stärker an die Gottesdienstbesucher als an Gott. Es blieb aber ein Grundgerüst an sogenannten „liturgischen Stücken“ bestehen, die Woche für Woche in gleicher Form wiederholt wurden. Diese Stücke, die häufig noch aus der Zeit vor der Reformation stammen, sind in den meisten evangelischen Gottesdiensten bis heute erhalten geblieben. Sie sind sozusagen der „Lobpreisteil“ des evangelischen Gottesdienstes.

Die Bewegung des Pietismus und die Entstehung der Freikirchen im 18. und 19. Jahrhundert brachten dann aber eine weitere Veränderung der Lobpreiskultur mit sich: An vielen Orten bildeten sich außerhalb des regulären Sonntagsgottesdienstes „Bibelstunden“, später dann auch eigene Vereine und schließlich freikirchliche Gemeinden. In diesen Gruppen gab es meist gar keine „Liturgie“ im klassischen Sinn mehr. Die Versammlungen waren im Prinzip Bibelauslegung mit musikalischem Rahmenprogramm. Hinzu kamen frei bewegliche Programmpunkte wie Gebete, Ansagen und vielleicht eine Gebetsgemeinschaft. Einen festen Ort für Lobpreis und Anbetung gab es in dieser Gottesdienstform nicht mehr. Es hing eher an den individuellen Liedvorschlägen des jeweiligen Gottesdienstleiters, ob der musikalische Schwerpunkt auf Anbetung, auf Verkündigung oder auf Glaubensbekenntnis lag. In vielen Freikirchen und





landeskirchlichen Gemeinschaften hat sich dieser Gottesdienststil eines moderierten thematischen „Programms“ aus Predigt, Liedern, Gebeten und anderen Elementen bis heute gehalten. Manchmal wird er auch einfach durch einen „Lobpreisblock“ ergänzt – aber das Grundkonzept von Gottesdienst bleibt damit im Grund das gleiche: Der Lobpreisblock wird lediglich zu einem weiteren Programmteil, der das „Rahmenprogramm“ ergänzt.

Die „neuere“, popmusikalisch geprägte Lobpreis- und Anbetungsmusik, wie wir sie heute kennen, hat ihre Wurzeln in verschiedenen Bewegungen und Aufbrüchen des 20. Jahrhunderts: Da ist einmal die Pfingstbewegung mit ihrer Offenheit für das spontane Wirken des Heiligen Geistes. Weil man Raum schaffen wollte für prophetisches Reden, für Sprachengebete, für überraschende Heilungen und Wunder, passten die Korsette der traditionellen Gottesdienstformen nicht mehr. Gottesdienste wurden hier nicht mehr von einem Pfarrer angeleitet oder von einem Gottesdienstleiter am Schreibtisch entworfen, sondern sie folgten spontan der Leitung des Geistes. Einfache Lieder aus wenigen Zeilen, die oft wiederholt wurden, konnten spontan angestimmt werden. „Vorprogramm“ und „Hauptprogramm“ kehrten sich jetzt wieder um: Die Predigt wurde zur Vorbereitung auf das Eigentliche: nämlich die Begegnung mit dem Wirken Gottes in den anschließenden Gebetszeiten, in Heilungsdienst, Anbetung und prophetischem Reden, oft begleitet und untermauert von langen Phasen des spontanen Singens.

In der „charismatischen Bewegung“, die sich ab etwa 1960 vor allem in den evangelischen und katholischen Landeskirchen ausbreitete, wurden diese Impulse aufgenommen. Es entstanden neben den normalen Sonntagsgottesdiensten an vielen Orten besondere „Lobpreisgottesdienste“, in denen viel Raum für Anbetung, Lobpreis und Gebet geschaffen wurde. Aber auch in den normalen Gottesdiensten fand moderner Lobpreis Einzug: Dafür erweiterte man die noch vorhandenen liturgischen Reststücke zu ausführlicheren Lobpreiszeiten. An die Stelle der kurzen „Halleluja“- „Heilig“- oder „Lamm Gottes“-Gesänge traten nun einfache Chorüsse mit ähnlichen Texten und Inhalten, die spontan gelernt und mitgesungen werden konnten. Daher waren Lobpreislieder in dieser Frühzeit oft textlich schlicht und musikalisch einfach gestrickt.



Musikalische Einflüsse kamen dabei vor allem aus der Gospelmusik, und ab den 70er Jahren dann auch zunehmend aus der Rock- und Popmusik. Viele Kirchen und Freikirchen waren zunächst skeptisch, ob solche „weltliche“ Musik zum heiligen Ort des Gottesdienstes passt. Häufig sprach man auch abschätzig von „Negermusik“ oder befürchtete, dass mit den afro-amerikanischen Klängen auch eine „heidnische“ Spiritualität oder fremde Geister Einzug in die Gemeinde halten könnten. Deshalb wurde vor Rockmusik, Popmusik und auch Gospelmusik zunächst gewarnt.

Hinzu kam in Deutschland eine breite Skepsis gegenüber der charismatischen Bewegung: Nicht nur in Freikirchen und pietistischen Gemeinschaften, sondern auch in der missionarischen Jugendarbeit von CVJM und EJW hatte man Sorge vor falschen theologischen Einflüssen, vor zu viel Emotionalität und vor Scharlatanerie. In Liederbüchern der 70er und 80er Jahre finden sich daher kaum Lieder aus dem Bereich der charismatischen Bewegung. Liedermacher wie Jürgen Werth, Manfred Siebold, Arno & Andreas und Peter Strauch schrieben und sangen vor allem verkündigende, erzählende Lieder. Auch die an vielen Stellen entstehenden Jugendchöre sangen vor allem „über Gott“, aber wenig „zu Gott“. Die frühen christlichen Bands konzentrierten sich auf missionarische Konzerte, nicht auf die Gestaltung von Gottesdiensten oder Lobpreis und Anbetung.

4 LOBPRESMUSIK IN DER EVANGELISCHEN JUGENDARBEIT HEUTE

Die Grenzen wurden fließender ab den 90er Jahren: Theologisch näherten sich Pfingstbewegung, charismatische Bewegung, Pietismus und Freikirchen langsam einander an. Geistliche Gräben und Missverständnisse konnten überwunden, theologische Fragen geklärt und differenziert werden. Auch internationale Missionsbewegungen wie „Jugend mit einer Mission“, „Operation Mobilisation“, „Campus für Christus“, die jetzt auch in Europa aktiv wurden, trugen dazu bei, dass ein Liedgut und ein

Lobpreisstil, der international verbreitet war, jetzt auch in Deutschland Fuß fasste. In der Liederbuchreihe „Du bist Herr“ wurden diese Lieder für viele zugänglich.

Auf den „Christival“-Jugendkongressen, die immer auch Trendsetter und Gradmesser des geistlichen Lebens in Deutschland sind, fanden charismatische und nicht-charismatische Strömungen der Jugendarbeit mehr und mehr zusammen. 1996 in Dresden gab es bereits verschiedene Lobpreisgottesdienste und „Gebetskonzerte“, 2002 waren diese dann schon Normalität. Gleichzeitig startete 1995 die Liederbuchreihe „Feiert Jesus“ und die regelmäßigen CD-Produktionen unter gleichem Namen. Deutsche Lobpreislieder kamen dabei zunächst noch aus dem katholischen Umfeld (Albert Frey), aus Pfingstkirchen (Lothar Kosse, Martin Pepper) oder aus den charismatischen Flügeln der Landeskirche (Arne Kopfermann). Einen großen Einfluss hatten auch deutsche Übersetzungen von Liedern zunächst aus der amerikanischen Vineyard-Bewegung, dann zunehmend aus der Hillsong-Gemeinde und der Bethel Church. Deutsche Musikprojekte wie die Outbreakband, Könige&Priester oder SoulDevotion prägten die weitere Entwicklung in Deutschland ebenso wie neuere Gemeindegründungsbewegungen (ICF, Hillsong, Urban Life Church).

5 AUSBLICKE

Der Ausblick nach vorn gehört zwar eigentlich nicht zum geschichtlichen Rückblick. Trotzdem stellt sich die Frage, wie die Geschichte weitergeht. Ich nenne ganz knapp ein paar Bereiche, in denen ich mir in den nächsten Jahren weitere Fortschritte wünsche:

- ✘ Die Arbeit an immer mehr musikalischer Qualität und Originalität gehört sicher zu den Aufgaben der Zukunft. Sie sollte aber nicht den einzigen Fokus bilden.
- ✘ Mehr Weite, mehr Tiefe und mehr Ehrlichkeit in den Inhalten täte uns gut. Es gibt einige Lieblingsthemen, die immer wieder auftauchen, andere wichtige Themen dagegen bleiben oft noch unterbelichtet. Die glänzende Fassade ist manchmal noch wichtiger als die innere Gebrochenheit des Lebens. Entsprechende Lieder müssen geschrieben werden. Aber wichtig

ist auch, dass die Bandbreite der Lieder, die es schon gibt, besser ausgenutzt wird.

- ✘ Wir sollten Lobpreis nicht nur auf Liedersingen reduzieren. Die oben beschriebene Entwicklung in Deutschland hat dazu geführt, dass in der evangelischen Jugendarbeit oft zwar die Lieder der charismatischen Bewegungen übernommen wurden, wichtige andere Elemente aber nicht, wie etwa die Offenheit für Geistesgaben und neue Gottesdienstformen, die Raum für Spontaneität, Beteiligung und das Wirken des Heiligen Geistes lassen. Der allgegenwärtige „Liedblock“ ist nicht das, worauf es den Müttern und Vätern der „Lobpreisbewegung“ ursprünglich einmal ankam.
- ✘ Im Zeitalter der Globalisierung und der Vielfalt sollte unser Lobpreis mehr Weltperspektive haben. Weiße westliche Popmusik ist zwar auf dem Weltmarkt beherrschend und kommerziell erfolgreich. In der christlichen Kirche sollte aber auch die Musik unserer Geschwister aus Afrika, Asien, Lateinamerika und der arabischen Welt viel mehr Gehör und Verbreitung finden. Ein Blick in die frühen „Du bist Herr“-Liederbücher zeigt, dass es schon einmal anders war.

Gottes lange Geschichte mit dem Lobpreis ist noch lange nicht zu Ende. Der Blick in die Vergangenheit kann uns helfen, unsere Gegenwart kritisch zu reflektieren und kreativ umzugestalten. Und der Blick in die Zukunft kann uns herausfordern, nicht da stehen zu bleiben, wo wir jetzt angekommen sind. Sondern neue Wege und Räume zu entdecken, um diese Welt mit Lobpreis zu erfüllen und sie dadurch nachhaltig zu verändern.



Guido Baltes

ist evangelischer Pfarrer und Lobpreismusiker und arbeitet als Dozent am MBS Bibelseminar in Marburg.

EINE REISE DURCH DIE GESCHICHTE

DER LOBPRESMUSIK

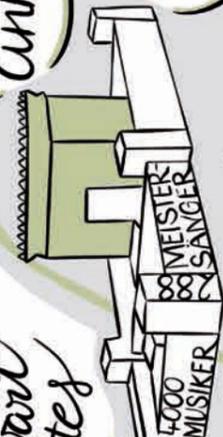
Schlieder
SEIT DEM ERSTEN TAG

HIOB 38,7

AT

BEGEGNUNG MIT DER MACHTVOLLEN Gegenwart Gottes

2. CHR. S. 11-14



ERFAHRUNG VON Einheit ZWISCHEN UNTERSCHIEDLICHSTEN MENSCHEN

DER TEMPEL - ZENTRUM DER ANBETUNG

Verzweyung-Lieder

Danke-Lieder

PSALMEN

ZEIGEN, WIE VIEL FALTIG GESUNGEN UND GEBETET WURDE.

LIEDER DER Ehrfurcht UND DES Stawerny

LIEDER DER Jungabre UND Liebe AN GOTT

LK 24, 52-53
APG 2, 46

SPRENGT ALLTAGS-GRENZEN



BILD-REICHE SPRACHE
OFFB. 5, 1-4; 15, 3-4; 19, 1-7

NT

ERSTE CHRISTEN GINGEN AUCH ZUM LOBPRES N DEN TEMPEL

ANKNÜPFUNG AN DIE JUDISCHEN WURZELN

SPONTAN FREI HERZ UND HALTUNG SIND ENTSCHEIDEND

ZUNGEN-REDE

ANBETUNG IM Geist UND IN DER Wahrheit
JOH 4, 23-24

GOTTESDIENST = LOBPRES

PREDIGT IM ZENTRUM
GOTTESDIENST = LEHRVERANSTALTUNG

VERKÜNDIGEN

IHR SEID DER TEMPEL DES HEILIGEN GEISTES
2. KOR 6, 16
1. KOR 14, 25

VIELE Gesänge

WENIGE WORTBEITRÄGE UND PREDIGTEN

Reformationszeit

Lobpreis = LITURGISCHE STÜCKE

FALLEN WEG
BIBEL-STUNDE

MUSIK = RAHMEN-PROGRAMM

PASSEND ZUM THEMA

HEILIGEN SPRACHGEBET WUNDER

WIEDER-HOLLUNGEN

Pietismus und Freikirchen
18. + 19. JH.

Pfingstbewegung

TEKTE OFT SCHLICHT, DAMIT SIE SPONTAN MITGESUNGEN WERDEN KONNTEN

BRUM FÜR Lobpreis-Anbetung-Gebet

EINFLÜSSE VOM GOSPEL, ROCK+POP?

SPONTANITÄT → EINFACHE LIEDER

PREDIGT = VORBEREITUNG FÜR GEBETS-ZEIT

LITURGISCHE STÜCKE

"NORMALE" GOTTESDIENSTE, GOTTESDIENSTE

THEOLOGISCHE EINFLÜSSE?

EMOTIONALITÄT?

INTERNATIONALISIERUNG

Charismatische Bewegung

BREITE SKEPPS

HEUTE

VERSTÄNDIGUNG

Ausblick

CHRISTIVAL "FEIERT JESUS"

JUGEND MIT EINER MISSION OPERATION MOBILISATION CAMPUS FÜR CHRISTUS

MEHR WEITE, TIEFE, Stlichkeit IN DER INFANZIE

LOBPRES > LIEDER-SINGEN

MEHR WELTPERSPEKTIVE

ARBEIT AN MUSIKALISCHER QUALITÄT UND ORIGINALITÄT

VINEYARD-BEWEGUNG
HILLSONG-GEMEINDE
BETHEL CHURCH
OUTBREAKS/BAND
KÖNIG & PRIESTER
SOULDEVOTION
ICF, HILLSONG, URSAM LIFE CHURCH





FREUDESCHENKER, HEIMATGEBER,

Durch die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre ist auch im Kontext von Kirchen und Freikirchen eine neue junge Generation herangewachsen, die ein ganz eigenes Profil entwickelt hat. Häufig herrscht das öffentliche Bild vor, dass es kaum noch Jugendliche in Deutschland gibt, in deren Lebenswelt der Glaube eine zentrale Rolle spielt. Doch unsere Untersuchung zeigt, dass es eine neue gläubige Generation gibt, die selbstbewusst glaubt. Aber was sind das für Jugendliche, die Kirche gut finden, gerne ehrenamtlich mitarbeiten und die Kirche von morgen prägen werden? Wie glauben sie? Und wie stellen sie sich Gott vor? Diesen Fragen sind wir als Forschungsinstitut empirica für Jugend, Kultur & Religion in unserer Studie „Generation Lobpreis“ nachgegangen und haben Spannendes herausgefunden. Einige interessante Ergebnisse sollen im Folgenden präsentiert werden.

WARUM „GENERATION LOBPREIS“?

Für uns bringt der Begriff „Generation Lobpreis“ etwas zum Klingen, das sich durch fast alle Ergebnisse hindurchzieht und stimmig ist mit dem Gesamtbild, das wir aus der Vielzahl und Vielfalt der Ergebnisse gewonnen haben. Einerseits spielt ganz faktisch der Lobpreis als Musik eine wichtige Rolle. Uns war das vorher bewusst, jedoch hat uns überrascht, wie intensiv Lobpreis im Glauben der evangelisch-hochreligiösen Jugendlichen verortet ist und welche tiefe und beispielhafte Bedeutung er für das eigene Glaubensleben hat. Dabei geht es nicht nur um Lobpreis als Musik, sondern es geht um das Lebens- und Glaubensgefühl, das Lobpreis vermittelt. Hierin zeigt sich auch das, was man eine Individualisierung, Emotionalisierung oder Subjektivierung des Glaubens nennen könnte. Dies gilt für das Gottesbild (höchster Wert: Gott liebt mich bedingungslos) wie für die Glaubenspraxis (Lobpreis ist eine wichtigere Quelle des Glaubens als Gebet und Bibellesen), für die Kirche (höchster Wert: Gemeinschaft) oder die Motivation zum Ehrenamt (höchster Wert: weil es Spaß macht). Schauen wir uns nun einige Ergebnisse genauer an. Dabei ist wichtig zu sehen, dass hochreligiöse Jugendliche ein Teil der gesamten Jugendbewegung in Deutschland sind und von denselben gesellschaftlichen Entwicklungen geprägt wurden.

GENERATION LOBPREIS ALS TEIL DER JUGENDKULTUR

Wenn wir uns die Entwicklung der Jugendkultur der letzten Jahrzehnte im Kontext der Jugendforschung anschauen, dann stellen wir fest, dass die großen Stichworte Erlebnisorientierung, Subjektorientierung und Konsumorientierung sind. Bei der heutigen Jugendgeneration ist eine starke Gegenwartsorientierung festzustellen. Zum einen gibt es einen Bedeutungsverlust der Vergangen-

heit, da man sich aufgrund des beschleunigten sozialen Wandels immer weniger an der Vergangenheit und den dort gemachten Erfahrungen orientieren kann. Zum anderen gibt es aber in einer postmodernen Gesellschaft auch einen eklatanten Mangel an gesellschaftlich positiven Visionen für die Zukunft. In diesem Sinne bleibt nichts anderes als die Gegenwart und ein gewisser Pragmatismus sowie ein mindestens moderater Hedonismus, welche sich als Kernwerte durch diese Generation ziehen. So wurden die Ergebnisse der letzten Shell Jugendstudie (2015) gerne mit „die pragmatische Generation“ zusammengefasst. Wenn es nun um die Frage geht, wie unsere befragten Jugendlichen ihren Glauben leben und erleben, wie sie ihr Glaubensleben gestalten und wie dies in ihrem Alltag verortet ist, stellen wir fest, dass sich eben erwähnte Entwicklungen hier auch deutlich zeigen.

WAS MACHT DEN GLAUBEN AUS? ÜBER GOTT UND KIRCHE...

Hochreligiöse Jugendliche hingegen erleben genau diese Identitätsmerkmale in ihrem Glauben, wenn sie beispielsweise davon ausgehen, dass Gott in ihr Leben und ihre Entscheidungen eingreift (82,1% der Hochreligiösen stimmen der Aussage »Gott greift in mein Leben ein« ziemlich oder sehr zu) und so ihr Leben führt oder dass Gott ihre Gebete hört (das glauben 87,9% der hochreligiösen Jugendlichen). Ein weiteres wichtiges Themenfeld ist die religiöse Vergemeinschaftung und Verbundenheit mit Menschen gleichen Glaubens. Rosie stellt dazu im Interview fest: »Wenn man in die Kirche kommt, da fühlt man sich schon gleich zu Hause, weil man da einen großen Teil auch seiner Kindheit verbracht hat. Und das nicht irgendwie so ein fremder Ort ist oder so. Jetzt allein vom Ort her und auch die Menschen, die kennt man da schon so lange. Und ja, das ist dann wie eine große Familie.« Dazu kommt, dass hochreligiöse Jugendliche

GLÜCKLICHMACHER UND SCHULDVERGEBER—

EINBLICKE IN DIE GENERATION LOBPREIS

von der Kirche erwarten, dass sie sich sozial engagiert; so sagen 98,2 Prozent der hochreligiösen Befragten, dass es ihnen wichtig ist, dass Kirche »...sich um Probleme von Menschen in sozialen Notlagen kümmert«, gefolgt von »...für christliche Werte und Normen eintritt« (98,8 Prozent) und »...die christliche Botschaft verkündigt« (99,8 Prozent), mit etwas Abstand folgt »...das Gespräch mit Vertretern anderer Religionen sucht« (77,3 Prozent).

GENERATION LOBPREIS: WAS STÄRKT DEN GLAUBEN?

Die Frage nach der Stärkung des eigenen Glaubens ist ein guter Einstieg in die persönliche Glaubenspraxis hochreligiöser Jugendlicher. Sie zeigt, was

Jugendlichen für ihren eigenen Glauben besonders wichtig ist, welchen Einflüssen sie sich aussetzen und aus welchen Glaubensquellen sie in ihrem Alltag schöpfen. Die höchste Zustimmung auf die Frage, was den eigenen Glauben stärkt, hat Lobpreismusik/Worship mit 64 Prozent. Dieses Ergebnis überrascht, da gerade Hochreligiöse traditionell zuerst mit „Gebet“ (auf Platz zwei) und „Bibellesen“ (auf Platz sechs) in Verbindung gebracht werden. Erwartet hoch bei der Frage nach der Stärkung des eigenen Glaubens sind die „Gespräche mit Freunden und Familie“ (mit 54 Prozent auf Platz drei) und „christliche Freizeiten“ (mit 47 Prozent auf Platz vier). Dass „Predigen im Gottesdienst“ mit 44 Prozent auf Platz fünf noch vor „Bibellesen“ kommt, ist überraschend und interessant.



GLAUBENSQUELLEN





WAS MOTIVIERT DIE GENERATION LOBPREIS?

Dieser Frage sind wir auch nachgegangen und haben herausgefunden, dass ihre höchste Motivation mit 92 Prozent „Spaß und Freude beim Engagement“ ist, danach folgt „Anderen Menschen zu helfen“ (85 Prozent) und „Etwas mit anderen zusammen tun“ (84 Prozent). Erst an vierter Stelle steht dann „In meiner Verantwortung als Christ/in handeln“ (77 Prozent) als ein explizit christliches Motiv. Lukas beschreibt das in seiner Motivation des Ehrenamts so: „Also, wir machen auch viel mit Asylbewerbern, das ist dann cool. Kann man auch viel seinen Glauben so zeigen und leben.“ Es zeigt sich also ein sehr vitales Bild von hochreligiösen Jugendlichen in der ehrenamtlichen Arbeit. Und dies betrifft den Kontext von Kirche und Gemeinde und darüber hinaus.

DAS GOTTESBILD DER HOCHRELIGIÖSEN

Eine wichtige Frage zur Einordnung hochreligiösen Glaubens stellt die Frage nach dem Gottesbild dar. Hier zeigt sich zunächst ein eindeutiges Bild bei den befragten hochreligiösen Jugendlichen, denn ihr Gottesbild ist sehr positiv besetzt, so sagen 93%, dass sie „Dankbarkeit gegenüber Gott“ empfinden und sich „von Gott geliebt wissen“, 77% gehen davon aus, dass „Gott in ihr Leben eingreifen kann“ und 73% fühlen sich „von Gott geborgen“. Diese Tendenz zeigt sich auch bezüglich der Antworten, die die Jugendlichen auf die Frage gegeben haben, welche Gefühle sie Gott gegenüber haben. Sie empfinden vor allem Dankbarkeit, Liebe und Geborgenheit. Zwar gehört auch Schuld zu den häufiger vorkommenden Gefühlen, jedoch wird die Vergebung der Sünden noch häufiger empfunden. Nur selten ist man enttäuscht von Gott, gar zornig auf ihn oder hat Angst vor ihm. Sehr spannend und wieder ins Bild passend ist es, dass die Jugendlichen häufiger zornig auf Gott sind, als dass sie Angst vor ihm haben. Diese positiven Gottesbilder passen zu den Gesamtergebnissen der Studien und weichen deutlich ab von den Ergebnissen der Eltern und Großeltern (Künkler/Faix 2017). Insgesamt ergibt sich so ein sehr deutliches Ergebnis: Die hochreligiösen Jugendlichen haben ein Bild von Gott, das als liebevoll-empathisch beschrieben werden kann. Gott ist zuerst bedingungslose Liebe. Diese Liebe zeigt

sich in seiner Gnade und Treue, beziehungsweise darin, dass er uns durch das Heilsgeschehen in Jesus Christus von unserer Sünde erlöst. Gott ist Vater und Freund. Er ist uns und unseren Bedürfnissen sowie unseren Problemen zugewandt und grundsätzlich positiv eingestellt. Eher im Hintergrund, wie ein schwacher Schatten dieses durch und durch guten Wesens, lauert ein auch mal zorniger Gott, der straft und vor dem man auch mal Angst haben kann.

GLAUBE & MISSION: WIE EXKLUSIV LEBEN HOCHRELIGIÖSE JUGENDLICHEN IHREN GLAUBEN?

Wie exklusiv leben hochreligiöse Jugendliche ihren Glauben, welche Rolle spielt Mission für sie und wie reden diese Jugendlichen über ihren Glauben? Fangen wir mit der Frage nach der Exklusivität an, dann stellen wir fest, dass 72,9% davon ausgehen, dass »nur der christliche Glaube zum Heil führt« und 62,8% glauben, dass »ihre Religion eher Recht hat und andere eher unrecht«. Dazu passt, dass nur 33,7% der Aussage zustimmen, »jede Religion hat einen wahren Kern«. Hier erkennen wir ein exklusives Glaubensverständnis bei hochreligiösen Jugendlichen. Fragt man nun, ob die Jugendlichen ihren Glauben anderen gut erklären können, dann antworten 74,1% mit „Ja“. Und 53,7% sagen, dass sie sich mit ihren Freunden oft über den Glauben unterhalten. Hochreligiöse Jugendliche sehen ihren eigenen Glauben als richtig und exklusiv an und fühlen sich auch sicher darin. Bei der Sprachfähigkeit und Mission sind die Werte dann etwas niedriger, nur etwa jede oder jeder Zweite redet mit Freunden über den eigenen Glauben und sagt, dass sie/er sich »mindestens mit einer anderen Religion noch auskennen würde«. Schauen wir nun etwas genauer auf die Ergebnisse, lässt sich in einem Satz zusammenfassen: Je freikirchlicher, männlicher und älter die Jugendlichen sind, desto exklusivistischer ist ihr Glaube. Im Einzelnen kann man sagen, dass kirchliche Jugendliche eher glauben, dass jede Religion einen wahren Kern hat (45 Prozent) als freikirchliche Jugendliche (23 Prozent). Des Weiteren glauben kirchliche Jugendliche seltener, dass nur der christliche Glaube zum Heil führt (60 Prozent), bei den Freikirchlichen sind es 85 Prozent.

JUGENDLICHE WOLLEN ETWAS BEWEGEN UND ÜBERNEHMEN VERANTWORTUNG

Vielen Jugendlichen ist es wichtig, etwas zu bewegen. Wie schon bei den quantitativen Ergebnissen festgestellt, suchen hochreligiöse Jugendliche verantwortliche Aufgaben. Dies zeigt sich in den Interviews an vielen Stellen ganz praktisch, wie Juliane erzählt: „In letzter Zeit, also so die letzten zwei, drei Monate, war es halt so: ‚Okay, es macht kein anderer‘. Aber jetzt war letztens so ein Lobpreis-Gottesdienst und da hab ich gemerkt: ‚Ey, was machst du hier eigentlich?‘ Und da war so ein Lied von wegen, ich laufe, so weit ich kann. Und ich wusste, wenn ich diese Motivation hab, dann kann ich nicht mehr weiterlaufen. Ich hab so gebetet, so: ‚Gott, wenn ich nicht laufen kann, dann trag mich‘. Und seitdem ist so dieses furchtbare Stress-Gefühl einfach weg.“ Anhand dieser Aussage wird nochmals die hohe Verbindung zwischen Ehrenamt und eigenem Glauben deutlich, die viele hochreligiöse Jugendliche erleben und aus der dann ein verantwortliches Handeln erwächst.

GENERATION LOBPREIS ALS HOFFNUNGSTRÄGER FÜR DIE GEMEINDE

Insgesamt lässt sich sagen, dass wir eine neue Generation an frommen Jugendlichen haben, die hochmotiviert ist, Gott von Herzen liebt und Gemeinde toll findet. Aber sie wollen was verändern, ernst genommen werden und in Gemeinde eingebunden sein. Ihr Glaube ist dabei sehr erlebnisorientiert und emotional, Lobpreis spielt eine große Rolle, weil man Gott fühlen will, während die Bibel zwar wichtig ist, aber im Alltag keine so große Rolle mehr spielt. Gott ist der „große Daddy“, der immer da ist und einem hilft ein gutes Leben zu führen.



Dr. Tobias Faix

ist Professor für Praktische Theologie an der CVJM-Hochschule Kassel und leitet dort das Forschungsinstitut empirica für Jugend, Kultur & Religion. Mit seiner Familie lebt er in Marburg.

MEINE MEINUNG



„Ich beobachte, dass Lobpreis Menschen oft berührt. Dabei muss es nicht immer ein extra Event sein. Im ganz „normalen“ Sonntagsgottesdienst einige Lieder hintereinander, verbunden durch ein Gebet mit leiser Instrumentalmusik. Mehr braucht es nicht.“

Johanna Vieira Machado

leidenschaftliche Kantordin, Mitglied der Band BetaGrooves und Musikteamcoach beim EJW

DIE HINTERGRÜNDE DER STUDIE:

Wer wurde untersucht?

In der empirica Jugendstudie wurden 3187 evangelische Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 29 Jahren durch einen umfassende Onlinebefragung erforscht. Ziemlich genau drei Viertel (75 Prozent bzw. 2.386) der befragten evangelischen Jugendlichen konnten als hochreligiös identifiziert werden. Zusätzlich wurden 62 ausführliche qualitative Interviews durchgeführt, wo die Jugendlichen selbst zu Wort kamen und über ihren Glauben erzählt haben.

Was sind hochreligiöse Jugendliche?

Der aktuelle Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung zeigt, dass über 20 Prozent der Menschen im Alter von 16 bis 29 Jahren in Deutschland „hochreligiös“ sind. Dies bedeutet, dass für diese Menschen religiöse Inhalte, Deutungsmuster und Praktiken besonders relevant sind und „einen strukturierenden Einfluss auf das gesamte Erleben und Verhalten“ haben, wie zum Beispiel durch tägliches Gebet und die Erwartung, dass Gott ins eigene Leben eingreifen kann. Die Gruppe der hochreligiösen Jugendlichen ist in sich sehr heterogen und umfasst muslimische, christlich-orthodoxe, katholische sowie evangelische Jugendliche. Auch die in der empirica Jugendstudie untersuchte Untergruppe evangelisch-hochreligiöser Jugendlicher hat sehr unterschiedliche Ausprägungen. Sie reichen vom Engagement in einer evangelischen Kirche über Freikirchen bis zu selbstorganisierten Hauskreisen.

Ausführliche Informationen zu Themen wie Kirche, Mission, Ethik oder Ehrenamt gibt es in dem Buch „Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche“, Neukirchener Verlag



WARUM LOBPREIS FÜR JUGENDLICHE SO ATTRAKTIV IST UND WAS DAS FÜR DIE MUSIK DER ZUKUNFT IN DER KIRCHE BEDEUTET

Für viele Jugendliche und junge Erwachsene haben Worship und Lobpreis einen hohen Stellenwert für ihr Glaubensleben. Wenn vor 20 Jahren bei der Gottesdienstgestaltung die Musik noch eher als Rahmenprogramm gesehen wurde und teilweise bis heute gesehen wird, dann wird bei der jetzigen Generation der 16-26jährigen sehr deutlich, dass Lobpreis für sie seinen Wert in sich hat. Lobpreis ist ein wesentlicher Ausdruck für ihren Glauben mit allen Sinnen. Warum ist das so? Ich denke, Jugendliche sprechen deswegen auf Lobpreis so an, weil drei wesentliche Sehnsüchte der jungen Generation hier einen Resonanzraum finden:

ICH WERDE GESEHEN!

In unserer Überflusgesellschaft fragen sich die jungen Menschen zunehmend: „Bin ich vielleicht auch Teil des Überflusses?“ – In Lobpreisliedern finden sie die Bestätigung ihres Wertes, nach dem sie fragen. Denn sie sind auf der Suche nach Identität und Bedeutung. Sie wollen gesehen, wahrgenommen und geliebt werden. In diese Sehnsucht hinein sprechen aktuelle Lobpreislieder, wie das Lied „Reckless Love“ von Bethel Music beispielhaft zeigt: „Oh, wie endlos, überwältigend, gewagt ist, wie du liebst. Oh, du kämpfst für mich und spürst mich auf, lässt Neunundneunzig steh'n.“ Lobpreis bestärkt und bestätigt: Ich werde von Gott nicht übersehen, sondern angesehen. Im Lobpreis finden Jugendliche möglicherweise die für ihre Entwicklung notwendige Bindung und Geborgenheit, die durch gesellschaftliche Entwicklungen mehr und mehr verloren geht.

ICH WERDE GEHÖRT!

Lobpreislieder sprechen Themen an, die diese junge Generation bewegen. In vielen aktuellen Liedern werden Gefühle von „Zweifeln, Kämpfen, Angst, Dunkelheit“ aufgegriffen oder auch die Sehnsucht nach Freiheit. Vergleichbar mit den Psalmen wenden sich die Lobpreisliederschreiber im Lied an Gott. Sie formulieren ihr Vertrauen Gott gegenüber und singen die Lieder auch zur Vergewisserung, dass dieser Gott durch alle Schwierigkeiten durchträgt, ihre Lebens- und Glaubensfragen hört und darauf antwortet. Zwei Zitate aus aktuellen Lobpreisliedern von Rend Collective sollen das verdeutlichen:

*“In my wrestling and in my doubts,
In my failures You won't walk out.
Your great love will lead me through.
You are the peace in my troubled sea.” (Lighthouse)*

In der deutschen Übersetzung des Liedes „Boldly I approach“ heißt es:

*„Wenn mich mein Herz erneut verdammt,
Und Satan flößt mir Zweifel ein,
Hör ich die Stimme meines Herrn.
Die Furcht muss fliehen denn ich bin sein.
Oh, preist den Herrn, der für mich kämpft
und meine Seele ewig schützt.
Mutig komm ich vor den Thron,
freigesprochen durch den Sohn.“*

ICH WERDE BERÜHRT!

Popmusik ist ein Resonanzraum für Emotionen. Darin fühlen sich Jugendliche einfach wohl. Für sie ist Lobpreis eine ganz wesentliche Möglichkeit, den Gefühlen ihres Glaubens Ausdruck zu verleihen. In ihrer Tendenz, einfach im „Hier und Jetzt“ zu leben, wollen sie Gottes Nähe spüren, ihn persönlich erfahren und holen sich dadurch auch Vergewisserung für ihren Glauben. Lobpreis ist ihr Resonanzraum für ihre lebendige Beziehung zu Gott und gleichzeitig auch das verbindende Element mit vielen anderen Christinnen und Christen – weltweit!

Konkret bedeutet das für die Musik der Zukunft in der Kirche:

Die „Sehnsucht“ ist ein Schlüssel zur jungen Generation. Und im Lobpreis findet die Sehnsucht von Jugendlichen nach Glaubenserfahrungen und erlebter Gottesnähe einen Raum. Wer mit hochengagierten Jugendlichen Jugendarbeit gestalten will, tut gut daran, Lobpreis zu fördern und dafür Raum zu lassen – ganz unabhängig von der eigenen Präferenz oder Einstellung zu diesem Phänomen.

Es gilt, in die **musikalische Qualität** zu investieren, damit der Lobpreis musikalisch attraktiv ist, wird und bleibt.

Die Worship-Akademie in Westfalen, das Musikteamcoaching in Württemberg und andere Angebote von musikplus wie auch die Zusatzausbildungen für Kirchenmusiker im Bereich Worship und Popmusik – um nur ein paar Beispiele zu nennen – sind sehr gute Ansätze und Angebote, die unbedingt zu fördern und auszuweiten sind.

Es gilt, in die **geistliche Qualität** im Lobpreis zu investieren, damit Lobpreis eben nicht auf der rein emotionalen Ebene bleibt und zu „drei Liedern am Stück“ verarmt.

Lobpreis- und Anbetungszeiten sind vielerorts auf Liedblöcke im Programmablauf reduziert worden. Wir nehmen ihnen damit ihren Wert. Die Form wurde übernommen, aber nicht der „Inhalt“. Was wir brauchen, sind junge Menschen, die wissen, was es heißt, Lobpreis als Raum der Begegnung mit Gott zu sehen, geistliche Wege musikalisch zu gestalten und Lobpreis zu leiten.

Investieren wir in junge Lobpreisleiterinnen und -leiter und bieten zusätzlich zum Bandcoaching auch inhaltliches Coaching zum Thema „Lobpreisleitung“, bzw. generell zum Thema „Lobpreis“ an.

Es gilt, in die **theologische Qualität** im Lobpreis zu investieren.

Machen wir Lobpreis und Anbetung zum Thema auch in der Verkündigung. Und bringen wir motivierte, jüngere Musikerinnen, Theologen und Wortkünstler/Poeten zusammen, um gemeinsam Songtexte zu reflektieren, zu schreiben. Es ist dringend notwendig, dass neue, tiefgründige Lobpreislieder in deutscher Sprache das Licht der Welt erblicken.

Lobpreis ist ein ganz wesentlicher Schlüssel zum Herzen der Jugendlichen. Er ist für sie Ausdruck der Hoffnung und ihrem Vertrauen auf Gott. Sie leben darin ihre Beziehung mit Gott aus. Das macht ihn so attraktiv für sie.



Ilse-Dore Seidel-Humburger
EJW-Landesreferentin, Lobpreisleiterin
und Musikteamcoach



DAS GOTTESLOB¹

Mein Herze geht in Sprüngen / und kann nicht traurig sein, /
ist voller Freud und Singen, / sieht lauter Sonnenschein. /
Die Sonne, die mir lachet, / ist mein Herr Jesus Christ; /
das, was mich singen machet, / ist, was im Himmel ist.³

1 ÜBER DAS LOBEN GOTTES

These 1: So wie das Evangelium seine Kraft dadurch erweist, dass es sich in jede Sprache übersetzen lässt bzw. selbst übersetzt (Lamin Sanneh), so kann im Prinzip das Gotteslob in (fast) jeder kulturellen (und darum auch künstlerisch-musikalischen) Sprache zum Ausdruck gebracht werden.⁴

These 2: Es gibt keine *an sich* geistlichen, nicht-geistlichen oder gar ungeistlichen Lieder. Musik wird geistlich durch ihren Bezug auf das Evangelium und die besondere Nutzung zum Gotteslob und zur „Erbauung“.⁵ Das Spektrum solcher Lieder reicht dann vom unbeholfenen Jubel der Kinder und Unmündigen (Mt 21,14–17) über das „Geschrei“ des Volkes (Mt 21,9) bis hin zu kunstvoller hochkultureller Musik.

These 3: Musik wird ungeistlich durch ihre missbräuchliche Nutzung. Prophetische Kritik gilt dann „ungeistlicher“ Musik, die z.B. Gott korrekt lobt, aber in einem Kontext, in dem die Armen unterdrückt werden: „Tu nur weg von mir das Geplär deiner Lieder“ (Am 5,23). Das kann dann J.S. Bach ebenso treffen wie Hillsong.

These 4: Maßstab unseres Gotteslobs ist das „Gebetbuch Jesu“, der Psalter. Die Psalmen breiten das Leben in seiner Fülle vor Gott aus: überschwänglichen Jubel wie auch tiefste Verzweiflung, das Alltägliche wie den Feiertag, das Einsamste der Seele und das Gemeinsame des Gottesvolks, Privates und Politisches, Gottes zarte Nähe und Gottes majestätische Größe.

These 5: Solches Gotteslob in Gestalt von Musik ist „darstellendes Handeln“ (F. Schleiermacher). Solches Darstellen des Glaubens und seiner Botschaft will nicht zuerst „wirksam“ sein und hat darum keine „Absichten“, wohl aber „Nebenwirkungen“. Offenkundig kann das Gotteslob der Gemeinde Menschen außerhalb der Glaubensgemeinschaft ansprechen und auf andere Weise berühren, als es das gesprochene Wort allein kann (und das gilt für Morgenmusiken bei der Bachwoche in Greifswald ebenso wie für einen Gottesdienst mit lebendiger Worship-Musik). Wesentlich ist dabei, dass die gefühlsmäßige Berührung auf das Evangelium bezogen bleibt und sich nicht verselbstständigt.

2 EINE KLEINE LIEBESERKLÄRUNG AN PAUL GERHARDT

These 6: Viele (nicht alle) Lieder des Gesangbuchs sind über lange Zeit bewährte Ausdrucksformen des Glaubens und werden nur deshalb heute noch gesungen, weil sie sich eben bewährt haben. Sie vermochten Menschen über die Jahrhunderte auf den Höhen, in den Tiefen und in den Ebenen des Lebens ansprechen und bewegen. Tradition bedeutet: Der Schatz dieser bewährten Ressourcen wird gepflegt und weitergegeben.

These 7: Die Lieder Paul Gerhardts sind in weiten Teilen von bleibenden, gerade archetypischen, sprachprägenden und kulturübergreifenden Metaphern geprägt: „Auf, auf, gib deinen Schmerzen und Sorge gute Nacht...“⁶ Oder: „Mein Kind, nun liege, trotz dem, der dich betrüge; schlaf wohl, lass dir nicht grauen, du sollst die Sonne schauen.“⁷

¹ Vgl. auch Michael Herbst (2018), 126–150, bes. 137–141.

² Diese Thesen sind aus der Arbeit mit den Studentinnen und Studenten im Greifswalder Homiletisch-Liturgischen Seminar erwachsen, denen ich für das intensive gemeinsame Studieren großen Dank schulde. Gleiches gilt für unseren Greifswalder Doktoranden Andreas Scheuermann am IEEG. Ich äußere mich in diesen Thesen ausdrücklich nicht zu den musikalischen Kriterien für gute (Kirchen-)Musik und zu deren Erfüllung/Nicht-Erfüllung.

³ Paul Gerhardt 1653: „Ist Gott für mich, so trete“ (EG 351, 13).

⁴ Die Einschränkung bezieht sich auf kulturelle Sprachen, die in einem fundamentalen Widerspruch (und nicht nur in der gemeinen menschlichen Ambivalenz) zum Evangelium stehen, weil sie etwa von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit geprägt sind. Man kann Gott nicht mit Nazi-Rock loben.

⁵ Vgl. Peter Böhleemann und Michael Herbst (2011), 19.

⁶ Paul Gerhardt 1653: Befehl du deine Wege (EG 361,7).

⁷ Paul Gerhardt 1647: „Wach auf, mein Herz, und singe“ (EG 446, 2).

20 ANGRIFFSLUSTIGE UND ANGREIFBARE THESEN ZU EINER UMSTRITTENEN FRAGE – AUS PRAKTISCH-THEOLOGISCHER SICHT²

These 8: Die Lieder Paul Gerhardts haben ein enormes Spektrum. Das gilt sowohl für die Stimmungen, die hier zum Ausdruck kommen, als auch die Breite der Lebenserfahrungen und der Weltorte (Morgen, Abend, Beruf, Familie), denen hier Sprache verliehen wird. Damit erlauben sie Menschen, sich mit der Breite ihres Lebens in ihnen zu verankern.

These 9: Die Lieder Paul Gerhardts sind einerseits Ausdruck der reformatorischen Rechtfertigungsbotschaft, andererseits einer tiefen persönlichen Frömmigkeit. *Fides quae creditur* und *fides qua creditur* kommen hier zusammen. So kann der persönliche und gemeinsame Glaube von der Gnadentheologie der Bibel geformt werden.

3 SYMPATHIE FÜR WORSHIP – MIT EINIGEM SEUFZEN

These 10: Jede Generation wird nicht nur den Schatz der Tradition pflegen, sondern auch ihre eigene Ausdrucksform des Glaubens suchen. Pflege der Tradition ist nicht ein „Ende der Geschichte“. Das Gesangbuch selbst spiegelt diese Fortschreibung des Gotteslobs mit je zeitgenössischen Texten und Melodien wider.

These 11: Ab der Generation der Babyboomer sind die Menschen wie nie zuvor durch die massenmedial und international verbreitete populäre Musik in ihren vielen Spielarten (von Schlager und Volksmusik über Jazz, Rock, R'n'B, Country bis hin zu Techno und Hiphop) geprägt. Es ist darum konsequent und unausweichlich, dass sich auch vorzüglich in diesen „Sprachen“ das Gotteslob zu Gehör bringt, ohne sich aus der „Schule der Tradition“ ganz zu verabschieden.

These 12: Aus theologischer Sicht ist Worship-Musik (wie jede zeitgenössische Musik) „under construction“. Darum reicht das Spektrum von Gebrauchsmusik mit geringer Halbwertszeit zu Liedern, die sich dauerhaft in den Schatz bewährter Ressourcen hineinspielen. Ähnliches kann man zur theologischen Qualität der Lieder sagen: Es wäre ebenso unfair zu behaupten, dass sich hier nichts Qualitätsvolles finde, wie zu proklamieren, dass dieser Musik allein und in Gänze die Zukunft gehöre. Casting Crowns etwa vermögen die Rechtfertigungsbotschaft auf ihre Weise zum Klingen zu bringen: „Not because of who I am, but because of what you've done. Not because of what I've done, but because of who you are...“⁸

These 13: Unter den Bedingungen der Individualisierung und Pluralisierung wäre es aber fatal, wenn Gruppen, die „unter sich“ das Gefühl haben, in der Mehrheit zu sein, übersehen, dass sie in der Kirche Jesu Christi eben nur eine Möglichkeit unter vielen repräsentieren. Jedes kulturelle Segment hat aber die Neigung, das eigene Milieu für das „Normale“ und daher auch Maßstabsetzende zu halten. Auch das gilt für traditionell-hochkulturelle Milieus in gleicher Weise wie für jugendlich-populärkulturelle Kohorten. Hier gilt es, Diversität schätzen und respektieren zu lernen, auch damit gemeinsames Feiern nicht verunmöglicht wird.

⁸ <https://www.songtexte.com/songtext/casting-crowns/who-am-i-73dc46b1.html> – aufgesucht am 12. Oktober 2018.



✓
**OBENDREIN IST RELIGIÖS UND TRADITIONELL GEFÄRBTE
 SPRACHE KEINESWEGS AN SICH ZUGÄNGLICHER FÜR
 MENSCHEN OHNE KIRCHLICHEN HINTERGRUND.**

These 14: Das Seufzen (1. Teil) ist theologisch: Das Spektrum der „Feiert-Jesus“-Literatur ist gegenüber der „Paul-Gerhardt“-Literatur überwiegend (mono)thematisch und atmosphärisch verengt. Man kann das daran erkennen, dass Alltagserfahrungen von Menschen (vom Kosmos des Gesellschaftlichen und Politischen ganz zu schweigen) im Grunde selten eine Rolle spielen (1. Glaubensartikel). Das Religiöse thematisiert sich „an sich“.

These 15: Und man kann das daran erkennen, dass immer noch (trotz einiger Verbesserungen) das Lob „auf der Höhe“ und nicht auch (!) „in der Tiefe“ gesungen wird. Die Stimmungen, die ausgedrückt und evoziert werden sollen, sind emotional eher im Bereich des Euphorischen.

These 16: Das Seufzen 2. Teil ist poimenisch: Theologisch „übernehmen sich“ etliche der Lieder aus der „Feiert-Jesus“-Literatur in einer seelsorglich bedenklichen Weise. Sie unterstellen eine Intimität mit Gott, die zuweilen weder der Heiligkeit Gottes (theologische Perspektive) noch der geistlichen Erfahrung mit der Verborgenheit Gottes (seelsorgliche Perspektive) und mit der Anfechtung im Glauben („Ich trau dir alles zu“?) gerecht wird bzw. mindestens auch diese Dimensionen adäquat zur Sprache bringt (wie es das Gebetbuch Jesu tut).

These 17: Das Seufzen 3. Teil ist sprachlich-kulturell: Sprachlich befriedigen etliche Lieder, besonders im Fall von Übersetzungen aus dem Englischen, nicht. Manchmal sind die Bilder verwirrend, die Texte kaum an Schlichtheit zu überbieten, die Sätze grob gezimmert, schlichte Liebeslyrik in mantraartiger Wiederholung.⁹ Obendrein ist deren religiös und traditionell gefärbte Sprache keineswegs an sich zugänglicher für Menschen ohne kirchlichen Hintergrund. Die Metaphorik ist

in der Regel hoch voraussetzungsvoll. Das ist nicht in jeder Hinsicht problematisch, sollte aber bescheidener stimmen, wenn behauptet wird, anders als das Evangelische Gesangbuch sei „Feiert Jesus“ sprachlich-inhaltlich zugänglich.

These 18: Das Seufzen 4. Teil ist semantisch und rhetorisch:

18a: Dominant ist in sehr vielen Liedern die 1. Person Singular. Das offenbart, dass diese Literatur „Kind unserer Zeit“ ist. Spätmoderne Subjektivität macht auch vor der frommen Welt nicht Halt. Das fromme Ich spricht sich vor anderen frommen Ichs und vor Gott aus und ist dabei (unter Umständen) in Gemeinschaft doch ganz bei sich selbst. Es ist mehr als eine grammatische Petitesse, ob auch „Wir“ und „Ihr“/„Du“ (im Modus des Zuspruchs, der im Lied wechselseitig erfolgt, also im Sinne katabatischer und nicht nur anabatischer Elemente) gesagt wird. „It's all about You, Jesus“?¹¹ Man hat öfter den Eindruck, es gehe vor allem um das fromme Ich, das sich selbst ausspricht und thematisiert und auch reflektiert. Es wird nach meinem Eindruck jedenfalls häufiger der Zustand des Anbetenden als die Erzählung vom Angebeteten thematisiert.

18b: Dominant ist in vielen Liedern die Ebene des Gefühls vor der Ebene des Verstehens oder des Willens. Die Häufung der „Berührungs-Semantik“ spricht besonders für diese Akzentuierung. Die affektive Ebene ist gerade im Musikalischen völlig legitim; hier gleicht neuere Worship-Musik auch Defizite älterer Kirchenlieder aus. Allerdings sollten Lieder auch auf ihre Weise Verstand und Willen adressieren (schon weil auch die Ansprechbarkeit nicht aller Menschen vorwiegend auf der affektiven Ebene „funktioniert“).

Bibliografie

- Böhlemann, Peter und Herbst, Michael: Geistlich leiten. Ein Handbuch. Göttingen 2011
 Bubmann, Peter: Flucht ins Formelhafte. In: Kirche & Musik 86 (2016), 239-246
 Herbst, Michael: Aufbruch im Umbruch. Beiträge zu aktuellen Fragen der Kirchentheorie. Göttingen 2018 (BEG Bd. 24)
 VELKD, Kirchenleitung der und EKV, Kirchenkanzlei der: Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands. Berlin 1999

⁹ <https://www.songtexte.com/songtext/koenige-und-priester/du-machst-alles-neu-g53f10791.html> – aufgesucht am 12. Oktober 2018.

¹⁰ Vgl. dazu auch Peter Bubmann (2016), 54.

¹¹ <https://www.songtexte.com/songtext/stoneleigh-band/when-the-music-fades-heart-of-worship-2b800cae.html> – aufgesucht am 12. Oktober 2018.

MEINE MEINUNG



Tabea Hartmann

Lebt und arbeitet in Pleidelsheim, wo sie sich eine Gemeindepfarrstelle mit ihrem Mann teilt. Musik gehört zu ihrem Alltag.

"Lobpreis ist mehr als Musik. Lobpreis ist eine Lebenshaltung. Im Lobpreis erkenne ich, dass Gott größer ist."

These 19: Das Seufzen 5. Teil ist liturgisch:

19a: An dieser Stelle bin ich unnachgiebig. Die Folge mehrerer Worship-Lieder nacheinander muss einer sequentiellen Logik folgen. Es muss m.E. nicht zwingend und immer die Logik der Sequenz „Eröffnung und Anrufung“ im agendarisch formatierten Gottesdienst sein.¹² Aber die Leitung im Gotteslob muss der Gemeinde helfen, sich auf den Weg zu machen und innerlich von einem Punkt A zu einem Punkt B zu gelangen. Liturgische Leitung hilft der Gemeinde, in das Gebet und in das Hören auf Gott hineinzufinden. Dazu schreitet eine gediegene (mit alten oder neuen Mitteln gestaltete) Liturgie Stationen ab, kommt aus der Ferne und Kälte allmählich in die Nähe und Wärme, ermöglicht unterschiedlichen Stimmungen und Erfahrungen einen angemessenen Ausdruck und führt zugleich in Räume, in denen das eigene Leben vor Gott ins Licht gerückt wird. In neueren Gottesdienstformaten mit mehreren Worship-Songs nacheinander erkenne ich häufig keine Struktur, sondern eher „liturgischen Brei“. Die Stimmung der Lieder ist ähnlich und von auf hohem Niveau stabilisierter Intensität, die Aussagen sofort auf intensives Gloria in excelsis gestimmt, ohne Raum für ein seufzendes Kyrie oder ein stilles Confiteor. Dabei ist es doch sehr gut möglich, mit neueren Worship-Songs liturgische Wege abzubilden und abzuschreiten und die Gemeinde eben in diese Haltung des Betens und Hörens zu führen. Das aber wäre die Herausforderung, der sich die Lobpreisleiter und -leiterinnen stellen müssen.

19b: Je pluraler (Alter, Herkunft, Nähe zur Kirche, Milieu) eine Gemeinde zusammengesetzt ist, desto strenger sollte gelten, dass bei der Auswahl der Lieder das dritte Kriterium des EGB (Evangelischen Gottesdienstbuchs) beachtet wird: „Bewährte Texte aus der Tradition und neue Texte aus dem Gemeindeleben der Gegenwart erhalten den gleichen Stellenwert.“¹³



Michael Herbst

Professor für Praktische Theologie und Direktor des IEEG (Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung) an der Universität Greifswald



¹² Vgl. z.B. Kirchenleitung der VELKD und Kirchenkanzlei der EKV (1999), 37–40.

¹³ Ibid., 15.



„PRAISE AND WORSHIP-MUSIK“ IM GOTTESDIENST

Gottesdienstliche Musik ist wie Fußball: Die Meinungen darüber sind überraschend unversöhnlich. Anhänger von Borussia Dortmund umfahren das Gebiet um Gelsenkirchen weiträumig, und Schalke Fans sprechen nicht von „Dortmund“, sondern von „Lüdenscheid-Nord“. Obgleich außer Frage steht, dass sowohl der BVB als auch Schalke 04 nicht nur Fußball, sondern sogar professionellen, erstklassigen Fußball spielen, scheint eine sachliche Diskussionskultur in dieser Frage eine (wünschenswerte) Utopie. In ähnlicher Weise zeigt sich die Debatte um angemessene Musik für den Gottesdienst bisweilen in harte Lager unterschieden, wenn Für und Wider bestimmter Genres gottesdienstlicher Musik in Anschlag gebracht werden. Die eigene Sozialisation und persönlicher Geschmack fallen in der Regel schwerer ins Gewicht, als gemeinhin zugegeben wird. Wer sich also auf diesem Gebiet äußert, begibt sich auf leidenschaftlich umkämpftes Terrain. Michael Herbst hat dies getan und sich in 20 Thesen zum Gotteslob kritisch mit der „Praise and Worship“-Musik (P&W-Musik) auseinandergesetzt¹. Obgleich ich in weiten Teilen gern zustimme, möchte ich um der Debatte und des Gegenstands willen im Anschluss an elf eigene Thesen an drei Punkten präzisierend nachhaken, um mit einer Beobachtung zur deutschen P&W-Szene abzuschließen.

1. ELF THESEN ZU EINEM UMSTRITTENEN KIRCHENMUSIKALISCHEN PHÄNOMEN

I. Zum Gegenstand:²

1. P&W-Musik lässt sich aufgrund ihres Musikstils, der mit ihr assoziierten Spiritualität und ihres Inhalts beschreiben.

Ihr *Musikstil* ist am ehesten im Mainstream-Pop zu verorten. Die mit ihr assoziierte *Spiritualität* entspringt der *evangelikal-charismatischen Szene*. Sie ist unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass sie eine Begegnung mit Gott im Lobpreis erhofft und erwartet. Ihr *Inhalt* umfasst zwar „alle Themen, die auch sonst in geistlichen Liedern zum Ausdruck gebracht werden“³ bzw. die thematische Bandbreite des EG⁴, behandelt diese allerdings hauptsächlich aus der Perspektive *evangelikaler Theologie* und meist im *Modus des Gebets*.⁵ Im deutschsprachigen Kontext prägt die auflagenstärkste P&W-Liederbuchreihe „Feiert-Jesus!“⁶ die Szene erheblich, sodass an ihr exemplarisch Untersuchungen zur P&W-Musik vorgenommen werden können.

II. Zur Relevanz:

2. P&W-Musik nimmt innerhalb der christlichen Popmusik aktuell eine dominante Stellung ein.⁷ Ihre weltweite Verbreitung und ihr immenser Einfluss, der teilweise auch in Gottesdiensten evangelisch-landeskirchlicher Gemeinden wahrnehmbar ist, nötigen zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit dem Phänomen. Vorschnelle Geschmacksurteile, bedingungslose Begeisterung oder Vorverurteilungen werden der P&W-Musik nicht gerecht und helfen in der Debatte nicht weiter.

3. P&W-Musik spielt für die Spiritualität und das Glaubensleben von Christinnen und Christen mit evangelikal-charismatischer Prägung (und darüber hinaus) eine wichtige Rolle.⁸ Ein kategorischer Ausschluss aus dem Gottesdienst scheint daher wenig sinnvoll und erschwert die Integration dieses Frömmigkeitsstils in die Liturgie.

ELF THESEN, DREI PRÄZISIERENDE FRAGEN UND EINE BEOBACHTUNG ZU EINEM UMSTRITTENEN KIRCHENMUSIKALISCHEN PHÄNOMEN

4. P&W-Musik ist im Kontext des Gottesdienstes ein hoch umstrittenes kirchenmusikalisches Phänomen. Die Diskussion um sie bezieht sich dabei in weiten Teilen je auf die die P&W-Musik definierenden Charakteristika: Ihren Musikstil, die mit ihr assoziierte charismatisch-evangelikale Spiritualität und die ihren Texten implizit oder explizit zu Grunde liegende Theologie.

III. Zum Musikstil:

5. Ob Bach-Kantate oder Hillsong-Mainstream-Pop: Musik im Gottesdienst polarisiert, begeistert den Einen und verärgert die Andere. Wenn gottesdienstliche Musik der gemeinsamen Anbetung durch viele unterschiedlichen Menschen dienen und ihrer Kommunikation mit Gott Ausdruck verleihen möchte, wird sie die Pluralität dieser Menschen stilistisch abbilden müssen.

6. Wenn Mainstream-Pop im Rahmen eines musikalisch pluralen Gottesdienstes zum Einsatz kommt, birgt er Potenzial zur Bereicherung der Liturgie: Seine Lebhaftigkeit verleiht dem Festcharakter des Gottesdienstes Ausdruck, seine simplen Strukturen ermöglichen es musikalisch Ungeübten, unkompliziert am Gemeindegesang zu partizipieren und seine Beliebtheit in Milieus und Altersgruppen, die im Durchschnitt selten oder gar nicht am Gottesdienst teilnehmen, kann Menschen aus diesem Hintergrund eine Brücke zur Liturgie bauen.⁹

7. Beinahe jeder Musikstil kann als Medium zur Anbetung Gottes¹⁰ und zur Kommunikation des Evangeliums dienen. Und wie bei jedem anderen

Musikstil ist diesbezüglich auch auf die Grenzen und Hindernisse der Mainstream-Popmusik hinzuweisen. Wo etwa durch aus säkularer Popmusik bekannte Formen der (Selbst-)Darstellung und (Selbst-)Inszenierung der Fokus bewusst auf die Musizierenden gelenkt wird oder die geringe Qualität der Aufführung die Konzentration auf ihren Inhalt stört, steht dies dem Anliegen und Wesen des Gottesdienstes entgegen.¹¹

IV. Zur Spiritualität:

8. Ausdrucksformen evangelikal-charismatischer Spiritualität prägen nicht nur die mit P&W-Musik gestalteten „Lobpreiszeiten“ dieses Frömmigkeitsstils, sondern kamen teilweise auch in urchristlichen Gottesdiensten zum Einsatz (vgl. 1Kor 14,26).¹² Wird ihnen innerhalb der Liturgie Raum gegeben, können sie die Feier eines ganzheitlichen Gottesdienstes, an dem Emotion und Intellekt, Körper und Geist gleichermaßen teilhaben, als hilfreiches Element unterstützen.¹³

9. In Ausdrucksformen charismatisch-evangelikaler Spiritualität wird Glaube „greifbar“.¹⁴ In einer Erlebnisgesellschaft entsprechen sie auf diese Weise dem Bedürfnis nach persönlichen spirituellen Erfahrungen. Wo dieses Bedürfnis jedoch zu individualistischer Selbstbezogenheit führt, wird die für den Gottesdienst existenzielle Dimension der Gemeinschaft übersehen. Die Ausdrucksformen charismatisch-evangelikaler Spiritualität innerhalb der P&W-Musik sind – jedenfalls im Kontext des Gottesdienstes – auf ihren Beitrag zur Erbauung der Gemeinde hin zu befragen.

¹ Vgl. Herbst, „20 Thesen“ (2019), 54-59. Siehe S. 18-21 in der vorliegenden Broschüre „Zukunftsmusik?“

² Hier ist eine Präzisierung notwendig, da in der Fachliteratur keine Klarheit über Begrifflichkeit und Genrezugehörigkeit herrscht. P&W-Musik wird dort mitunter zum Neuen Geistlichen Lied (NGL) gezählt (vgl. Frank, Das Neue Geistliche Lied (2003), 71-82), der Christian Contemporary Music (CCM) (vgl. Handt, „Singen“ (2012), 197-204) subsummiert oder mit dem Sacro-Pop in Beziehung gebracht (vgl. Schütz, „Geschichte“ (2008), 35). Das bedeutet, dass nicht ausreichend zwischen P&W-Liedern und etwa Martin Schneiders „Danke für diesen guten Morgen“, der Musik Peter Janssens und Fritz Baltruweits oder auch dem Song „Why should the devil have all the good music?“ des christlichen Rockers Larry Norman differenziert wird.

³ Baltes, „Die sogenannte „Praise-Musik““, 3. Baltes Beobachtung wird bestätigt durch einen Blick in das reichhaltige Stichwortverzeichnis des „Feiert Jesus! 5“-Liederbuchs. Hier finden sich neben erwartbaren Kategorien wie Freude, Jubel, Hoffnung und Hingabe auch die Stichworte Angst, Leid, Sorge, Schmerz, Trauer und Zweifel. In den Liedern wird Gott laut Stichwortverzeichnis als freundlich, barmherzig, gut, liebevoll und nah, aber auch als allmächtig, ehrfurchtgebietend, gekreuzigt, gerecht, heilig und unbegreiflich beschrieben. Vgl. SCM-Hänssler, „Feiert Jesus! 5“ (2017), 430-432.

⁴ Vgl. Handt, „Keiner ist wie du“ (2003), 49f.

⁵ So wird bspw. auch in einer Vertonung des Glaubensbekenntnisses Jesus Christus direkt angesprochen. Vgl. Hillsong-Music „This I believe“, SCM-Hänssler, Feiert Jesus 5 (2017), Lied 144.

⁶ Vgl. „Feiert Jesus!“ 1-5, erschienen im SCM-Verlag, Holzgerlingen, 1996-2017.

⁷ So generieren etwa P&W-Hits von Hillsong Worship oder Bethel Music auf Youtube zwischen 100 und 300 Millionen Klicks (vgl. www.youtube.com/watch?v=nQWFzMvChLE (aufgesucht am 29.04.2019); www.youtube.com/watch?v=f8TkUMJtK5k (aufgesucht am 29.04.2019)). Und auch der Grammy in der Kategorie Christian Contemporary Music ging im Januar 2018 an die Songwriter des P&W-Lieds „What a beautiful name“ (vgl. <https://www.grammy.com/grammys/videos/hillsong-worship-win-best-contemporary-christian-songperformance-2018-grammys> (aufgesucht am 29.04.2019)).

⁸ So nannten in einer Studie unter hochreligiösen Jugendlichen des Forschungsinstituts empirica etwa 64 % der Befragten „Lobpreismusik/Worship“ eine Quelle ihres Glaubens. Die Tatsache, dass nur ca. 15 % der Jugendlichen christliche Konferenzen als glaubensstärkend erfahren, widerspricht hierbei dem Bild der Eventisierung durch P&W-Musik. Vgl. Faix / Künkler, Generation Lobpreis (2018), 87f.

⁹ Vgl. Eifler, „Populärmusik in der Gemeinde - Provokation oder neue Dimension“ (2008), 234ff.

¹⁰ Vgl. bspw. die in Ps 150,3-5 genannten Instrumente. Hartenstein beobachtet hier eine „Ausweitung des gottesdienstlichen Geschehens auf alle sozialen Gruppen mit ihren je spezifischen Instrumenten.“ (Hartenstein, „Musikinstrumente als Medien des Gotteskontakts“ (2007), 119). Die Instrumente und Musikstile des Volkes und der musikalischen Laien sind in Ps 150 ebenso zum Lob Gottes geeignet wie die Kultinstrumente. Zudem zeigt auch der Gebrauch des Schofar im altisraelitischen Gottesdienst (vgl. Seidel, Musik in Altisrael (1989), 102f.), dass die Kriterien der musikalischen Exzellenz und Ästhetik in der Auswahl gottesdienstlicher Musik(instrumente) nicht oberste Priorität hatten, muss das Schofar doch als „Lärminstrument“ (Hartenstein, „Musikinstrumente als Medien des Gotteskontakts“ (2007), 120), das „aus unserer Sicht weniger ein Musikinstrument und zum Ensemblespiel ganz ungeeignet erscheint“ (a.a.O., 119), charakterisiert werden.

¹¹ Vgl. Arnold, „Populärmusik im Gottesdienst“ (2008), 233. Das Umschiffen dieser Hindernisse ist allerdings eine Frage der Aufführungspraxis und liegt im Verantwortungsbereich der MusikerInnen, da die Hindernisse nicht notwendigerweise und unausweichlich mit dem Musikstil Mainstream-Pop verknüpft sind.

¹² Vgl. Hahn, Art. „Gottesdienst NT“ (1986), 35.

¹³ Vgl. Eitzelmüller, Gottesdienst (2014), 137f.

¹⁴ A.a.O., 138. Laut Eitzelmüller würdigen diese Ausdrucksformen charismatischer Spiritualität auf diese Weise „den einzelnen als von Gott individuell berührten, berufenen und neu geschaffenen Menschen.“ (ebd.)





V. Zur Theologie:

10. Theologisch durchdachte und reflektierte Texte und Kritikwürdiges bzw. theologisch kaum zu Verantwortendes findet sich in geistlichen Liedern unabhängig ihres Genres. Der Wert einer pauschalen Gegenüberstellung von P&W-Literatur und bspw. den Liedern Paul Gerhards scheint daher überschaubar,¹⁵ steht einer differenzierten Auseinandersetzung mit P&W-Musik im Weg und bestätigt so letztlich vor allem die Vorurteile derjenigen, die P&W-Musik ohnehin ablehnen. Hinsichtlich theologischer Stichhaltigkeit und Qualität lässt sich weder eine trennscharfe Linie zwischen Evangelischem Gesangbuch und etwa der „Feiert Jesus!“-Reihe ziehen,¹⁶ noch sämtliche P&W-Literatur pauschal als minderwertig aburteilen. Dementsprechend sollte auch bzgl. der P&W-Musik je nach Einzelfall über die theologische Qualität eines Textes entschieden werden. Hier muss vor allem die Frage des Christusbezugs, die das zentrale inhaltliche Kriterium zur Bewertung christlicher Gottesdienste darstellt,¹⁷ und nicht die Aufnahme in eine bestimmte Liedsammlung oder die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Genre, leitend gestellt werden.

11. Die Grundhaltung der P&W-Musik ist das Gebet. Ihr Ziel der Lobpreis. Damit verweist sie nicht nur auf Grundhaltung und Ziel des Gottesdienstes,¹⁸ sondern vor allem auf Ursprung und Flucht-

punkt aller Theologie, denn „Reden von Gott und seinem Wort, mithin auch alle Theologie erschließt sich vom Gebet her und geht auf das Gebet zu. Die Rede von Gott und über Gott gründet in der Rede zu Gott.“¹⁹

2. DREI PRÄZISIERENDE FRAGEN

Im Anschluss an diese Überlegungen stellen sich mir hinsichtlich der von Michael Herbst vorgetragenen Kritik an P&W-Musik drei präzisierende Nachfragen:

1. Wie ernst ist die Gefahr, dass landeskirchlicher Gottesdienst durch den Gebrauch der P&W-Musik in Gefahr gerät, zu sehr der Euphorie und dem „Lob auf der Höhe“²⁰ zu verfallen?

2. Ist die Übertragung der Figur der *verantworteten Einseitigkeit* aus der Homiletik in die Liturgik sinnvoll und möglich? (Michael Herbst rät in seinem Arbeitsbuch für Predigt und Gottesdienst innerhalb der Predigt zu verantworteter Einseitigkeit, da ein zu eifriges Mühen um das Beleuchten aller Aspekte eines Themas mitunter zur Verwässerung des Zielpunkts der Predigt führe.²¹ Ist es daher – auf die Liturgik übertragen – nicht denkbar, dass unter Voraussetzung behutsamer und emotional nachvollziehbarer Hinführung in einer „Lobpreiszeit“ bspw. die Nähe zu und Vertrautheit mit Gott²² in den Vor-

dergrund gestellt und stark gemacht wird und dafür in Predigt und gesprochenem Gebet Aspekte der Verborgenheit Gottes²³ aufgenommen werden?)

3. Wenn laut Michael Herbst „Menschen ohne kirchlichen Hintergrund“²⁴ die Sprache der Lieder im Gottesdienst ohnehin nicht zugänglich ist²⁵ – und zwar unabhängig des Genres –, sollte es dann nicht wenigstens der Musikstil sein?²⁶

3. EINE BEOBACHTUNG

Michael Herbst formuliert in seinen Thesen eine „kleine Liebeserklärung an Paul Gerhardt“²⁷ und seufzt über die liturgische (Un-)Logik in Lobpreiszeiten.²⁸ Ähnliches ist interessanterweise aus der P&W-Szene selbst zu vernehmen. Es scheint daher unwahrscheinlich, dass Paul Gerhardt und seine Lieder durch die P&W-Literatur verdrängt werden. Vielmehr ist der P&W-Szene an der Bewahrung bewährter, tiefgängiger Texte aus der Tradition gelegen. So finden sich im aktuellen „Feiert Jesus!“-Liederbuch elf Lieder in popmusikalischer Überarbeitung, deren Texte zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert entstanden.²⁹ Und auch in Bezug auf sinnvolle und nachvollziehbare Liturgien ist Sensibilität in der Szene zu beobachten. Seit 2011 unterteilt die „Feiert Jesus!“-Reihe ihre Lieder in neun Kategorien, die sich am liturgischen Ablauf der Messe orientieren und die aktuellste Ausgabe enthält einen Anhang mit Vorschlägen zu Liturgien mit P&W-Musik.³⁰ Auch die für die Szene bedeutende Lizenzagentur Christian Copyright Licensing International (CCLI) ordnet auf ihrer Internetseite unter dem Stichwort „Liturgie“ P&W-Liedern je unterschiedlichen Sonntagen im Kirchenjahr zu.³¹ Auf diese Weise ist es jedem, der möchte, möglich, den „Weg zum Beten“³² auch popmusikalisch zu begleiten.

Für die Fans von Borussia Dortmund und Schalke 04 sind die Höhepunkte einer jeden Saison die Lokalderbys. Das spielerische „Konzert“ (im Sinne des Lateinischen *concertare* - *wetteifern*) der Mannschaften und Fans auf den Rängen bietet ein unvergleichliches Fußballerlebnis. Ohne das andere Team und ihre Anhänger würde etwas Entscheidendes fehlen. Auf gottesdienstliche Musik übertragen bedeutet das, dass nicht jeder P&W-Musik-Liebhaber nun das Gesamtwerk Bachs studieren und schätzen lernen muss. Umgekehrt soll und kann von Menschen, die mit Paul-Gerhardt-Texten aufgewachsen sind, nicht verlangt werden, beim Klang von Hillsong-Liedern dasselbe zu empfinden wie in dem Moment, wenn die Gemeinde „Befehl du deine Wege“ anstimmt. Aber vielleicht ist es auf beiden Seiten möglich, zu akzeptieren, dass der jeweils andere eine wertvolle und notwendige Stimme darstellt im Konzert derer, die der schönsten Hauptsache der Welt singen, und dass ohne ihn jemand im Gesamtklang der Stimmen, die Jesus als den Herrn anbeten, fehlen würde.



Andreas Scheuermann

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Praktische Theologie in Greifswald und beschäftigt sich im Rahmen eines Dissertationsprojekts mit Praise-and-Worship-Musik.

¹⁵ Vgl. Herbst, „20 Thesen“ (2019), These 14. Michael Herbst moniert hier thematische und atmosphärische Verengung in der P&W-Literatur. Besonders die fehlende Auseinandersetzung mit den Alltagserfahrungen von Menschen und die überwiegend euphorische Stimmung sind ihm Stein des Anstoßes und Unterscheidungskriterium zwischen Paul Gerhards Liedern und solchen, die in einem der „Feiert-Jesus!“-Liederbücher Aufnahme finden. Lieder wie „Nah bei mir“ („Steh ich im Dunkeln, fehlt mir die Sicht, verdeckt ein Sturm das Sonnenlicht, schau ich zum Himmel und ruf zu dir: Mein Gott, sei nah bei mir!“; vgl. SCM-Hänssler, Feiert Jesus 5 (2017), Lied 113) und „Klagemauer“ („Gott, warum greifst du nicht ein? Lässt du mich denn allein mit meiner Wut und Trauer? Gott, ich sehe keinen Sinn. Ich werf’ dir alles hin an meine Klagemauer“, vgl. A.a.O., Lied 114) zeigen, dass das Spektrum der P&W-Musik atmosphärisch breit aufgestellt ist und über das „Lob auf der Höhe“ hinausgeht. Hinsichtlich der Frage nach der Aufnahme von Alltagserfahrungen in P&W-Literatur lohnt ein Blick in die Einleitung der Liedkategorie „Mitten im Leben. Alltag und Herausforderung“, die in „Feiert Jesus!“ 5“ 35 Lieder umfasst. Dort heißt es: „Nach dem Lobpreis kommt die Anwendung im Alltag. Dabei helfen uns hoffentlich gute Predigten, aber auch thematische Lieder, die Gott mitten in unser Leben holen. Lieder, die von unseren täglichen Kämpfen handeln, aber auch von den konkreten Auswirkungen der Guten Nachricht.“ (A.a.O., 185).

¹⁶ Michael Herbst hinterfragt zu Recht Texte der P&W-Szene unter anderem aus seelsorglicher Perspektive mit Blick auf Menschen, die Anfechtungen im Glauben erfahren (vgl. Herbst, „20 Thesen“ (2019), These 16). Für einen im Glauben angefochtenen Menschen dürfte allerdings die vollmundige Aussage „Ich traue dir alles zu“ (SCM-Hänssler, Feiert Jesus 5 (2017), Lied 164) ebenso schwer verdaulich sein wie etwa die ersten Zeilen aus EG 413: „Ein wahrer Glaube Gottes Zorn stillt“. Über den theologischen Wert der Aussage „Gottes Sohn ist Mensch geboren, hat versöhnt des Vaters Zorn“ (EG 29), in der die Satisfaktionslehre Anselms von Canterbury anklingt, kann angesichts exegetischer Erkenntnisse zur alttestamentlichen Sühnetheologie (vgl. Janowski, Ein Gott, der straft (2013), 290-316) gestritten werden (s. a. 2Kor 5,19). Zudem könnte unter anderem gefragt werden, worin der spezifisch christliche bzw. evangelische Aspekt der Aufzählung der Imperative etwa in EG 420 liegt. Letztlich könnten an dieser Stelle unzählige Beispiele wertvoller, tiefgängiger und schwieriger, oberflächlicher Texte einander gegenübergestellt werden, ohne dass hierdurch ein Mehrwert in der Debatte um P&W-Musik zu erwarten wäre. Die o.g. Beispiele dienen daher nicht zu einer erneuten Gegenüberstellung von P&W-Liedgut und EG-Liedern, sondern sollen lediglich verdeutlichen, dass auf Grundlage der Genre- und Liedsammlungszugehörigkeit eines Liedes nicht auf die theologische Prüfung seines Textes verzichtet werden kann.

¹⁷ Vgl. Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre (2011), 85.

¹⁸ Vgl. A.a.O., 116 und Arnold, Gottesdienst (2004), 572.

¹⁹ Körtner, Ulrich H. J., Theologie des Wortes Gottes, Göttingen, 2001, 260; vgl. auch Barth, Karl, Einführung in das Studium der Evangelischen Theologie, Gütersloh 1980, 126 und Arnold, Gottesdienst (2004), 560ff.

²⁰ Vgl. Herbst, „20 Thesen“ (2019), These 15. Jürgen Roloff sieht diese Gefahr unabhängig von P&W-Literatur jedenfalls nicht gegeben. Er bemerkt, dass sich zwar in der Theologie die Erkenntnis über die zentrale Bedeutung der Freude im Gottesdienst durchgesetzt habe, diese in der Praxis „angesichts des starken liturgischen Beharrungsvermögens“ (Roloff, „Gottesdienst Urchristentum“ (2003), 61) jedoch kaum Auswirkungen habe.

Auch Konrad Klek sieht kein Hinken landeskirchlicher Gottesdienste auf Seiten der Euphorie und des ausgelassenen Lobs. Vielmehr führt er die von ihm festgestellte defizitäre Praxis des Singens in landeskirchlichen Gottesdiensten auf „ein Defizit in Sachen Doxologie“ (Klek, „Zwischen Scham und Ekstase. Kirche als Ort, ins Singen zu kommen?“ (2008), 112) zurück und entdeckt gerade im Lobpreis der Freikirchen ein attraktives Mittel, dieser Tendenz entgegenzuwirken. Er fordert, die „den Menschen heute so wichtige Dimension des Ekstatischen im ‚Lobpreis‘“ (ebd.) zu integrieren.

²¹ Herbst / Schneider, wir predigen nicht uns selbst (2012), 109. Eine gewisse Einseitigkeit in der Predigt ist deswegen möglich und zu verantworten, weil im Laufe des Kirchenjahrs ausreichend Gelegenheiten geboten werden, ausgelassene Aspekte zu beleuchten.

²² Vgl. Herbst, „20 Thesen“ (2019), These 16. Immerhin gebraucht auch Jesus im Gebet familiär-vertraute Sprache und lehrt seine Jünger, es ihm gleich zu tun (Mt 6,9).

²³ Jochen Arnold arbeitet anhand Martin Luthers Auslegung des 117. Psalms und seiner Schrift *De captivitate Babylonica* die Haltung des Reformators zur Erfahrung des *deus absconditus* im Gottesdienst heraus: Aufgrund der in Christus offenbar gewordenen Barmherzigkeit und Güte Gottes kann Liturgie nicht bei der Verborgenheit Gottes stehen bleiben, sondern muss zum Lob für Christi Heilswerk durchdringen (vgl. Arnold, Gottesdienst (2004), 252). Daher schlussfolgert er auch für gegenwärtige liturgische Praxis: „Das Evangelium behält das letzte Wort.“ (a.a.O., 570).

²⁴ Herbst, „20 Thesen“ (2019), These 17.

²⁵ Vgl. ebd. Auch hier muss allerdings je nach Einzelfall entschieden werden. Während bspw. das Lied „Der Löwe und das Lamm/The Lion and the Lamb“ (SCM-Hänssler, Feiert Jesus 5 (2017), Lied 72) für nicht kirchlich sozialisierten Menschen unverständliche Bilder und Metaphern (Löwe von Juda, das geschlachtete Lamm) gebraucht, sind andere P&W-Hits wie etwa „Guter Vater/Good good Father“ (a.a.O., Lied 73) oder „Vor dir“ (a.a.O., Lied 130) in verständlicherer Sprache gefasst.

²⁶ Diesbezüglich stellt Hans-Joachim Eißler fest: „Die Hörkultur hat sich geändert - für den Durchschnittsbürger von heute gehört Populärmusik untrennbar zum Alltag dazu. Wäre es daher nicht wichtig, dass gerade auch in unseren sonntäglichen Gottesdiensten vertraute Elemente dieser Alltagskultur vorkommen?“ (Eißler, „Populärmusik in der Gemeinde - Provokation oder neue Dimension“ (2008), 235). Und auch Klaus Depta sieht in Rock- und Popmusik „ein probates Medium, Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenswelten anzusprechen, sie in der ihnen jeweils eigenen Lebenswelt zu erreichen und abzuholen“ (Depta, Rock und Pop (2016), 896). Unter Bezugnahme auf die Sinus-Milieustudie versteht er dieses Medium als „im hohen Maße akzeptiert“ (a.a.O., 117) und verständlich.

²⁷ Herbst, „20 Thesen“ (2019), 55.

²⁸ Vgl. a.a.O., 58.

²⁹ Vgl. SCM-Hänssler, Feiert Jesus 5 (2017), Lied 10,16, 49, 50, 53, 106, 160, 201, 212, 221, 248. Von diesen Liedern stammen drei aus der Feder Paul Gerhards. Diese Tendenz ist dabei nicht auf die deutsche P&W-Szene zu begrenzen. So entspringen die Strophen des Lieds „Cornerstone“ von Hillsong einem Lied Edward Motes aus dem 19. Jahrhundert (vgl. a.a.O., Lied 158).

³⁰ Vgl. A.a.O., 414-418.

³¹ Vgl. <https://songselect.ccli.com/search/liturgycalendar>, aufgesucht am 20.12.2018.

³² Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre (2011), 116.

LOST IN TRANSLATION

Wie wir beim Thema „Lobpreis und Anbetung“ immer wieder aneinander vorbeireden.
Ein Plädoyer für kontextsensible Biodiversität und kontrapunktische Polyphonie in der Kirchenmusik.

Seit 2013 haben wir durch das Projekt „Musikteamcoaching“¹ wertvolle Einblicke in über 140 Gemeinden (das sind ca. 15%)² der Württembergischen Landeskirche gewonnen, die – unterstützt von sog. Sing-, Musik- oder Lobpreisteams – der Populärmusik und neuen Liedern einen festen Platz in ihren Gottesdiensten einräumen. Dabei trifft ehrenamtlicher Enthusiasmus nicht selten auf hauptamtliche Skepsis. Bei Themen wie Liedauswahl, -anzahl und Funktion der musikalischen Liturgieteile „fliegen schon mal die Fetzen“ und es wird fröhlich aneinander vorbei geredet – lost in translation.

1. MISSVERSTÄNDNIS: WIR KÖNNEN AUSSCHLIESSLICH SACHLICH ÜBER DIESE THEMEN SPRECHEN

Bei Vorträgen und Fortbildungen zum Thema „Neuere kirchliche Populärmusik, Lobpreisbewegung etc.“ zeige ich zu Beginn ein Video³, in dem das „Lobpreis-Klischee“ mehr als nur bedient wird: emotional aufgeladene Atmosphäre, redundanter Text voll „Sprache Kanaans“, ein Meer von erhobenen Händen, aus tausend Kehlen: „Du bist alles, Herr!“. Alle Register werden gezogen. Und manchen geht dabei das Herz auf. Anderen wiederum kommt die Galle hoch. Ein Dazwischen scheint es nicht zu geben. Jeder hat eine Meinung, jede schon Erfahrungen damit gemacht. „Genau das brauche ich – da tanke ich auf!“ oder „Da rollen sich mir die Fußnägel hoch!“ Gebrannte Kinder oder brennende Verfechter. Wertvolle Glaubenserfahrungen oder längst noch nicht verheilte Verletzungen prallen aufeinander. Da ist wahrlich „Musik“ drin!

Wir stehen eben nicht über den Dingen, sondern mittendrin. Mit unserer religiös-musikalischen Biographie, bisherigen Gemeindeerfahrungen, ja – auch mit unseren Verletzungen; mit unserem Musikgeschmack, unserer Theologie und Frömmigkeitsprägung. Und so können wir mit einigen Erwartungen und Wünschen, mit manchen Sehnsüchten und Vorschlägen, die in der Gemeinde geäußert werden, nicht immer souverän und unvoreingenommen umgehen. Soweit Anamnese und Diagnose.

Deshalb: Wir brauchen Begegnungsplattformen und barrierefreien Austausch

Die Therapie ist dann oft ganz einfach: Erzählen wir uns doch gegenseitig von unseren bisherigen Erfahrungen. Reden wir von unseren theologischen Bedenken, von unseren Ängsten, Träumen und Sehnsüchten. Helfen wir anderen zu verstehen. Ich kann gar nicht genug betonen, wie oft wir einen solchen Austausch als Schlüsselerlebnis auf dem Weg zu einem neuen Miteinander erlebt haben.

Für Aus- und Fortbildungskontexte heißt das: Es braucht Lehrende, die sich konsequent diesen Fragen stellen: „Wie kann ich dazu beitragen, dass Menschen unterschiedlichen Musikgeschmacks und unterschiedlicher Frömmigkeit sich in unserer Kirche zugehörig fühlen? Wie Sorge ich dafür, dass nicht mein Musikgeschmack oder meine religiös-musikalische Biografie den Ausbildungshorizont limitieren?“

Darüber hinaus können Großveranstaltungen als seismographische Zentren ein neues Miteinander in der Kirchenmusik abbilden: nicht (mehr oder weniger) friedliche Koexistenz, sondern freudig-neugierige Kooperationen (vgl. Worship Symphony⁴, Holywood⁵ uvm.) sollen bei landeskirchlichen Großformaten vom Ausnahme- zum Regelfall werden und schulen so quasi *en passant* die Besuchenden in kontextsensibler Biodiversität von Musik im Raum der Kirche. Dazu gleich mehr.

2. MISSVERSTÄNDNIS: DIE KLASSISCHE KIRCHENMUSIK WIRD DURCH DIE LOBPREISBEWEGUNG ABGELÖST

„Alles Walzer!“ Gottesdienst ist doch nicht der Wiener Opernball! Und was in der Forstwirtschaft gilt, macht auch für die Kirchenmusik unbedingt Sinn: Monokulturen sind anfällig! Sie sind nicht besonders sturmresistent, und Schädlinge können ihnen leichter zusetzen. Es kann also keinesfalls darum gehen, die eine Monokultur (z.B. „Luther 84“ und das Evangelische Gesangbuch) durch eine andere (Volxbibel und Feiert-Jesus-Bücher) abzulösen und zu ersetzen. Wer das fordert, verkennt die landeskirchliche Realität. Vielmehr braucht es in der

Kirchenmusik eine kontextsensible Biodiversität: Welche Musik erklingt, entscheidet der Kontext, orientiert sich an der Zielgruppe.

Deshalb: Wir brauchen eine kontextsensible Biodiversität

Und das gilt nicht nur für die Jahrzehnte lang dominierende Stil-Frage. Eine Unterscheidung in sog. „U-“ und „E-Musik“ (Unterhaltungsmusik und ernste Musik) ist schon lange nicht mehr Stand der Diskussion. Sondern das gilt auch innerhalb eines Gottesdienstes. Das ist doch gerade das Wunderbare an der Musik, dass sie so vielfältig einsetzbar und wandelbar ist, dass sie mehr als nur eine Aufgabe übernehmen kann, dass sie sich unterschiedlichen Sehnsüchten von uns Menschen „annehmen“ kann. Im gottesdienstlichen Kontext scheinen mir mindestens die folgenden sechs Funktionen evident:

a. Musik als Vehikel für theologische Information

Das Ineinander und Miteinander von „Singen und Sagen“ bei Luther und in der reformatorischen Sing- und Lied-Tradition⁶ oder die wunderbaren Paul Gerhardt-Choräle zeigen: Glaube wird durch Lieder sprachfähig, und Glaubensinhalte verankern sich in Gedächtnis, Ohr und Herz. Oft „predigen“ sie lauter und schöner als manche Kanzelrede.

b. Musik als Anbetung bzw. Gebet

Hier geht es nicht primär um das „sachgemäß reden über“, sondern um das „von Herzen reden mit“. Nicht Katechismus-Singen, sondern Beziehungspflege sind im Fokus. Mit Liedern beten, Gott um seiner selbst willen anbeten⁷, das braucht nicht unbedingt ein kunstvolles Akrostichon über 12 Strophen⁸. Hier geht es um den „heiligen Moment“, das Erleben von Gottesnähe, das Heil-Werden in seiner Gegenwart.

Beide Aussagen sind also falsch: **Musik im Gottesdienst dient ausschließlich der Anbetung Gottes. Musik im Gottesdienst ist ausschließlich Vehikel für theologische Information.** Musik im Gottesdienst ist auch, aber nicht nur Anbetung. Die einen vergessen das „nicht nur“. Andere wiederum das „auch“. Für die einen ist alles Anbetung. D.h., die einzige Funktion, die Musik im Gottesdienst hat, ist Gott anzubeten. Die anderen vernachlässigen den zentralen Aspekt von musikalischer Anbetung. Es geht hier aber nicht rein um konzeptionelle Vollständigkeit, sondern um das Eingehen auf eine

Sehnsucht, die immer mehr Menschen auch und gerade in unseren landeskirchlichen Gemeinden haben und als Anforderung an unsere Gottesdienste stellen: „Beziehungspflege“ und „Gottesbegegnung“ durch und in der Kirchenmusik. Hier besteht ein großes Vakuum in unserer landeskirchlichen Gottesdienstlandschaft. Diese Sehnsucht wird in Formate wie „Lobpreisgottesdienste“ outgesourct oder (un)bewusst an „freikirchliche Anbieter“ delegiert. Dabei gehört musikalische Anbetung doch zentral zu einem jeden Gottesdienst⁹. Den hauptamtlich in der Kirchenmusik Tätigen kann man deswegen aber keinen Vorwurf machen, denn diese Dimension kommt in der Ausbildung quasi nicht vor: „Tatsächlich bereitet das lange Studium (der Kirchenmusik) einen kaum darauf vor, die Qualitäten eines „Lobpreisleiters“ zu entwickeln. Leidenschaft für Gott, persönliches Gebetsleben, freies Gebet vor anderen, geistliche Reife, biblische Basis – all das ist unter der Würde einer deutschen Hochschule. Ein Modell ohne Zukunft, wenn sich nicht Grundlegendes ändert. Es klingt hart, doch leider ist es die Realität: Weil die Kirchenmusik ihren Job nicht richtig gemacht hat, musste die Lobpreisbewegung kommen!“¹⁰

Wir brauchen Grenzgänger, Brückenbauer und Sparringspartner

„Ich werde den Verdacht nicht los, dass manche, die sich in die gegenwärtige Diskussion über „Lobpreis“ und die Kirchenmusik der Zukunft einbringen, diese Erfahrung noch nicht wirklich gemacht haben. Manche Beiträge kommen mir vor wie die Beobachtungen und Beschwerden von Partygästen am Rande der Tanzfläche. Was Tanz wirklich bedeuteten kann, und wie selbstvergessen und befreit wir uns dabei fühlen können, erleben wir nur, wenn wir einen Schritt auf die Tanzfläche wagen. Sonst sehen wir immer nur die Außenseite, bleiben Beobachter statt Teilnehmer.“¹¹

Besonders die Lobpreis- und Anbetungsbewegung und ihre Anhänger vor Ort in den Gemeinden brauchen dringend Ansprechpartner auf Augenhöhe, die ihre Abneigung im Zaum halten und als theologische Sparringspartner Themen wie Anbetung, Emotionalität und „praktische Pneumatologie“ in der Praxis unserer Gottesdienste und Gemeinden „durchkämpfen“.

Soweit die beiden großen „Monokulturen“ im Bereich der gottesdienstlichen Musik. Biodiversität und Kontextsensibilität bedeuten aber, den Blick bewusst zu weiten, weitere Funktionen der Musik

¹ Vgl. den Artikel „Musikteamcoaching“ in dieser Veröffentlichung (siehe S. 68/69) und www.musikteamcoaching.de

² Etwa ein Drittel der ca. 1200 württembergischen Kirchengemeinden haben ein Musik- oder Lobpreisteam. Tendenz stark steigend. (Stand 2015, Quelle: Studie „Jugend zählt“, EJW, G. Heinzmann / W. Ilg)

³ Vgl. <https://youtu.be/4D3BdWEfV20> (aufgerufen zuletzt am 12.3.2020)

⁴ <https://christliche-musikakademie.de/cma-website/worship-symphony/>

⁵ <https://holywood.cd>

⁶ Vgl. EG 24 und zum Ganzen: Peter Bubmann, Konrad Klek (Hgg.) „Davon ich singen und sagen will - Die Evangelischen und ihre Lieder“, Leipzig 2012. „[...] Singen aus Freude an der guten Botschaft Gottes und am Weitersagen“. (a.a.O. S.5)

⁷ Vgl. Peter Zimmerling: Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge, Göttingen 2003, S. 179.

⁸ Vgl. EG 361

⁹ Auch wenn sie im Württembergischen Predigtgottesdienst beim „Ehr“ sei dem Vater“ nach dem Psalmgebet nur noch rudimentär und „verschüttet“ vorhanden ist.

¹⁰ Albert Frey, Kirchenmusik und Lobpreis, in: 3E echt.evangelisch.engagiert – Das Ideenmagazin für die Kirche, Ausgabe 4/2019 November-Januar, S. 50-53.

¹¹ Albert Frey, Kirchenmusik und Lobpreis, in: 3E echt.evangelisch.engagiert – Das Ideenmagazin für die Kirche, Ausgabe 4/2019 November-Januar, S. 50-53.



im Gottesdienst „auf dem Schirm“ zu haben und sie bewusst einzusetzen:

c. Musik als Innerliches „Luftholen“

Der Asteriskus (*) im Württembergischen Gottesdienstbuch zeigt ihn an: Gestaltungsspielraum im Ablauf des Gottesdienstes. Warum nicht bei einem Instrumentalstück nach der Predigt der Gemeinde die Möglichkeit eröffnen, die „Gedanken fliegen zu lassen“? Instrumentale Hintergrundmusik als bewusste Unterbrechung zwischen frontalen Redebeiträgen und wertvolle Unterstützung zum eigenen Reflektieren und Weiterdenken. Und dieser Dimension seelenverwandt:

d. Musik als deutungsoffene Ebene

Besonders Instrumentalmusik, aber auch offenere, nachdenklichere Texte übernehmen in etwa die Funktion des „Stillen Gebets“: Mir wird nichts vorgegeben, ich kann selber bestimmen, was in dieser Zeit passiert. Auch „Outsidern“ oder „Neulingen“ in Sachen Gottesdienst eine niedere Schwelle anbieten, Raum für Zweifel und echte Fragen lassen, ein „Platz“ für den *deus absconditus*.

e. Musik ausdrücklich als Kunst, die das Herz erfreut

Martin Luther nennt die „Musica“ nicht umsonst fast ehrfürchtig eine „Herrin und Regiererin des menschlichen Hertzen“¹². Sie erreicht emotionale Tiefenschichten, die für das gesprochene Wort unerreichbar bleiben. Als Schöpfungsgabe von virtuoseren Geschöpfen dargeboten, lässt sie Münder offen stehen und verweist wieder zurück auf den „Schöpfer aller Ding“ (EG 27,3).

f. Musik als Möglichkeit zur Partizipation schafft Identifikation.

Und last but not least: die wunderbare Eigenschaft der Musik, Menschen zu verbinden. Alle tun zur gleichen Zeit die gleiche Sache. Wo gibt es denn das noch? Vielleicht im Stadion, aber auch jeden Sonntag in der Kirche: Wenn gemeinsam gesungen wird, wenn eine Gruppe mit einem Kanon in kürzester Zeit fit wird, quasi mehrstimmig zu singen, wenn ein Chor die wertvolle Proben-Gemeinschaft, das „Wir-Gefühl“ genießt und dann auch noch der versammelten Gemeinde eine Freude macht. Wenn die doch arg nüchterne Form des Württembergischen Predigtgottesdienstes durch die Evangelische Messe

ergänzt wird und mit ihren dialogischen Elementen ein neues Verständnis für die Schönheit und Bedeutungstiefe der Liturgie schafft. Partizipation schafft Identifikation – so einfach ist das.

Wie wäre es, wenn wir zukünftig bei der Planung von Gottesdiensten und kirchlichen Veranstaltungen dieses „Raster“ (a-f) danebenlegen würden? Wenn kontextsensible Biodiversität in der Kirchenmusik zum Standard würde, wir die Musik einfach mal machen lassen und ihre Vielfalt und Schönheit zur Geltung kommt? Was wäre, wenn die Kontexte, für die wir Verantwortung tragen, nicht von unseren eigenen Präferenzen und Ekelschranken limitiert würden?

Und zum Schluss: Kontrapunktische Polyphonie!

Peter Bubmann formuliert für die ZUKUNFTSMUSIK folgendermaßen:

„Eine Volkskirche ist unter den Bedingungen der Spätmoderne zwangsläufig polyphon. Eine Rückkehr zur Monotonie (egal welchen Stils) ist nicht zu befürchten und nicht zu wünschen (es sei denn, die Volkskirche gibt sich zugunsten von Milieu- und Richtungsgemeinden auf). Unter volksskirchlichen Bedingungen stellt sich daher vordringlich die Frage der Gestaltung dieser Polyphonie. Jetzt und zukünftig ginge es um eine *kontrapunktische* Polyphonie statt beziehungsloser Addition von Szenen und Stilen. Unterschiedliche Realisierungsformen musikalischer Religiosität sollten sich gegenseitig wahrnehmen und miteinander in einen produktiven „interkulturellen“ Bildungsprozess treten. Dazu braucht es qualifizierte Foren und Orte der Begegnung wie Kirchenmusiktage und Festivals. Nur so kann eine Polyphonie mit Profil als Gewebe unterschiedlicher religiöser und ästhetischer Motive entstehen.

Zu suchen wäre also [...] *Polyphonie mit kontrapunktischem Profil!*“¹³



Michl Krimmer

ist Pfarrer für Kirchenmusik im Kirchenbezirk Bad Urach-Münsingen und Gemeindepfarrer in Dettingen an der Erms (50%) und mit einem weiteren halben Dienstauftrag für Leitung und Koordination des Projekts Musikteamcoaching (musikplus/EJW) zuständig.



EIN BLICK IN DIE WELTWEITE WORSHIP-LANDSCHAFT



Lobpreis- und Anbetungs-Szenen gibt es in Deutschland schon seit einigen Jahrzehnten. Weltweit breitet sich diese Kultur weiter aus – in beinahe allen Kirchen und Denominationen. Hierzu trägt die Globalisierung und Digitalisierung maßgeblich bei. Über Youtube-Clips und Spotify-Playlists verbreiten sich auch Worshipsongs in nie gekannter Geschwindigkeit über den ganzen Kontinent. Im Bereich der Worship-Musik gibt es einige Hotspots, deren Kultur sich in Deutschland an vielen Stellen wiederfinden lässt:

AUSTRALIEN

HILLSONG

Hillsong ist eine 1983 als „Hills Christian Life Centre“ gegründete Megachurch der Pfingstbewegung in Sydney (Australien). Heute gibt es weltweit etliche Hillsong-Gemeinden, in Deutschland wurden in Konstanz, München und Düsseldorf solche Tochtergemeinden gegründet.

Die drei international nennenswerten Bands dieser Bewegung sind „Hillsong Worship“, „Hillsong United“ und „Hillsong Young & Free“. Sie verkörpern drei unterschiedliche Generationen der Worshipmusik, die sich stilistisch unterscheiden. Bekannte Hillsong-Musiker sind u.a. Reuben Morgan, Joel Houston, Ben Fielding, Darlene Zschech und Brooke Fraser. Viele Lieder dieser Künstler wurden ins Deutsche übersetzt.

PLANETSHAKERS

Die Planetshakers Church ist eine 1997 entstandene Megachurch in Melbourne (Australien). Die gleichnamige Band gründete sich wie die Gemeinde bei einer Konferenz in Adelaide.

Planetshakers-Gemeinden gibt es ebenfalls weltweit, allerdings nicht in der Größenordnung von Hillsong. Die Jugendkirche der Planetshakers nennt sich „Planetboom“ mit gleichnamiger Band.

USA

BETHEL

Die Bethel-Church ist eine christlich-charismatische Gemeinde aus Redding (Kalifornien), die Anfang der 1950er Jahre gegründet wurde. Heute hat sie Tausende von Besuchern pro Woche, eine große Bibel- und Jüngerschaftsschule und eine aus der Gemeinde heraus entstandene Gemeinschaft aus Lobpreismusikern, „Bethel Music“. Von 2009-2013 entwickelte sich Bethel Music von einem lokalen Worshipdienst zu einer Gemeinschaft, die weltweit auftritt und eine eigene Plattenfirma sowie Verlag betreibt.

ELEVATION

Die Elevation Church ist eine innerhalb der Southern Baptist Convention (SBC) gegründete Gemeinschaft, die ihre Anfänge 2006 in Matthews (North Carolina, USA) nahm und heute aus ca. 20 Gemeinden in den USA besteht. Sie ist eine der am schnellsten wachsenden Kirchen der USA.

„Elevation Worship“ ist die Band der Gemeinde, die sich 2007 formierte, seither den Lobpreis in Gottesdiensten leitet und im ganzen Land Konzerte gibt.

GATEWAY WORSHIP

Gegründet wurde die konfessionsfreie Kirchengemeinde im April 2000. Einige Absolventen des Christ for the Nations Institute aus Dallas übernahmen inhaltlich und musikalisch den Gottesdienst. In kurzer Zeit wuchs die Popularität der Gateway Church enorm. Ab 2003 begann die Gruppe ihre Gottesdienstmusik aufzunehmen und zu veröffentlichen. Im Jahr 2008 hatten sie ihren ersten großen Erfolg über ihre Herkunftsregion hinaus. Prominentestes Mitglied von Gateway Worship ist Kari Jobe, die 2006 nach Dallas kam und auch als Solomusikerin erfolgreich ist.

GROSSBRITANNIEN

SOUL SURVIVOR

Soul Survivor ist eine globale christliche Bewegung aus Watford (England), die seit 1995 jedes Jahr verschiedene Festivals mit tausenden von Teilnehmern veranstaltet. Die gleichnamige Gemeinde gehört zur anglikanischen Kirche. Den Lobpreis leitete Matt Redman, der über lange Zeit die prägende musikalische Person von Soul Survivor war. Beerbt wurde er zwischenzeitlich von Tim Hughes, Ben Cantelon und Beth Croft.

¹² WA 50, 370.

¹³ Peter Bubmann auf der Kirchenmusiktagung am 26.2.2020 in Bad Urach in seinem Vortrag „Von Gölz bis Hillsong – Profile der Kirchenmusik der vergangenen 100 Jahre“

WORSHIP CENTRAL

Worship Central ist eine christliche Musikorganisation, die 2006 von Al Gordon und dem bekannten Sänger und Songwriter Tim Hughes in Birmingham (England) gegründet wurde. Ziel der Organisation ist die Ausbildung von Worship-Pastoren und das Schreiben sowie Produzieren von Songs für Gemeinden. 2009 wurde das erste Album veröffentlicht.

Die Worship Central Academy bietet mittlerweile internationale Konzepte und Ausbildungen für Worship-Pastoren an mit dem Ziel, dass sie sich in ihren lokalen Gemeinden damit einbringen.

REND COLLECTIVE

Die Band gründete sich zwischen 2002 und 2003 mit dem Namen Rend Collective Experiment in der Bangor Elim Church. Eine Gruppe von 15 jungen Erwachsenen aus Nordirland, die sich gegenseitig dazu ermutigen wollen, Gott zu lieben und den Menschen zu dienen. Dabei spielt ihre Musik eine tragende Rolle. In den letzten Jahren haben sie mit ihrem „experimental Folk-Rock Worship“ den Durchbruch geschafft. Mutig und experimentierfreudig wagen sie sich an unkonventionelle Melodieführungen und ausgefallene Instrumentierungen. Das zweite Album, das 2012 erschien, hat großen Einfluss auf die weltweite Worship-Szene.

Als prägende internationale Lobpreisleiterinnen und Lobpreisleiter sind zudem zu nennen: Brian Doerksen, Reuben Morgan, Matt Redman, Tim Hughes, Darlene Zschech.

Neben den einflussreichen Worship-Bewegungen aus Übersee haben sich auch im deutschsprachigen Raum einige Bands und Musiker etabliert:

DEUTSCHLAND

Marion Warrington, Bene Müller, Albert Frey, Lothar Kosse, Martin Pepper und Arne Kopfermann haben als Lobpreisleiter mit ihren Liedern seit Beginn der neueren Lobpreis- und Anbetungskultur die deutschsprachige Szene stark geprägt. Heute stehen weniger einzelne Künstler für diesen Bereich, sondern eher Bands und Bewegungen.

OUTBREAKBAND – GLAUBENSZENTRUM BAD GANDERSHEIM

Die Outbreakband gründete sich 2007 im Zuge einer Konferenz im Glaubenszentrum Bad Gandersheim (Interkonfessionelle Bibelschule der charismatischen Bewegung in Niedersachsen) und trat infolgedessen bei vielen Events dort auf. Die Band wurde über die Jahre so erfolgreich, dass sie sich 2015 verselbständigte. Weiterhin kommen aber viele Songs aus dem Umfeld von Bad Gandersheim.

URBAN LIFE CHURCH, LUDWIGSBURG

Die Urban Life Church ist eine evangelische Freikirche in Ludwigsburg. Juri Friesen, Gründer der Outbreakband, ist zu 50% angestellter Musikpastor in der Gemeinde, seine Frau Mia angestellte Co-Pastorin. Die Musikabteilung „Urban Life Worship“ prägt die hiesige Lobpreisszene mit eigenen Songs und auch durch die Veröffentlichung von internationalen Worshipsongs mit deutschen Texten bei Youtube.

KÖNIGE & PRIESTER, KÖLN

Könige & Priester ist eine im Jahr 2007 gegründete Kölner Band, die 2015 mit ihrem Produzenten Götz von Sydow ihr gleichnamiges Debütalbum veröffentlichte. Obwohl die Idee für den Bandnamen erst 2015, während der Produktion des Albums, kam, schaut die Band auf viele Jahre Entstehungsgeschichte zurück, denn die drei Hauptakteure Florence Joy, Thomas Enns und dessen Bruder Jonathan Enns sind in der Musikbranche keine Unbekannten. Neben den vier Musikern der siebenköpfigen Band sind sie vor allem, die mit Herzblut und Leidenschaft sowie ihren unverwechselbaren Stimmen dieser Band ihr Profil geben.

SOUL DEVOTION, STEINHEIM/MURR

Soul Devotion ist eine überkonfessionelle Jüngerschaftsbewegung mit Sitz in Steinheim/Murr (nördlich von Ludwigsburg). Angeboten werden u.a. Jüngerschaftskonzepte und -kurse, Festivals, Konferenzen und Mentorenbegleitung. Musik und Anbetung ist ein zentraler Bereich von Soul Devotion. Anfang 2019 ist das zweite Album mit deutschen Anbetungsliedern von „Soul Devotion Music“, eines Kollektivs aus Musikern und Songwritern der Bewegung, erschienen.

DIE MUSIK MEINER KIRCHE / G5, EIMELDINGEN

„G5meineKirche“ ist eine dem Bund FeG zugehörige Freikirche in Eimeldingen (bei Lörrach), die 2000 gegründet wurde. Besonderes Anliegen der Gemeinde ist, mit ihren Angeboten auch Menschen außerhalb der Kirche zu erreichen.

„Die Musik meiner Kirche“, kurz DMMK, ist die Lobpreisbewegung der Gemeinde, die heute längst nicht nur in der eigenen Gemeinde musikalisch aktiv ist.

IMMANUEL LOBPREISWERKSTATT, RAVENSBURG

Die Immanuel Lobpreiswerkstatt ist das Lobpreisteam der Gemeinschaft Immanuel Ravensburg. Zu ihren Aufgaben gehört in erster Linie die Gestaltung und Leitung des Lobpreises bei den verschiedensten Aktivitäten ihrer Gemeinschaft. Darüber hinaus spielen sie immer wieder bei anderen Gemeinden und überregionalen Treffen oder veranstalten Lobpreisseminare und Lobpreiskonzertere, um das weiterzugeben, was sie erfahren haben und anderen Gruppen und Gemeinden Hilfestellung im Bereich Lobpreis zu geben. Entstanden ist die Lobpreiswerkstatt im Jahr 1989. Die Lieder haben sich seither verändert, die Besetzungen und der Sound auch. Aber das Ziel, Gott mit ihrer Musik zu ehren, ihm zu begegnen und anderen diese Begegnung zu ermöglichen und ihnen auf ihrem Weg in Gottes Gegenwart zu helfen, ist immer dasselbe geblieben.

GEBETSHAUS AUGSBURG

Das Gebetshaus Augsburg ist das Resultat eines langen Prozesses. Eine Gruppe um den Gründer und Leiter Dr. Johannes Hartl widmete sich der Faszination des Gebets. Die Gebetsbewegung, die aus der katholischen Kirche kommt und der Ökumene nahesteht, entwickelte sich schon in den 90er Jahren. Seit 2011 wird im Gebetshaus Augsburg rund um die Uhr gebetet. Die „Mehr“-Konferenzen zum Jahresbeginn, bei denen Gebet und Anbetung im Mittelpunkt stehen, lockten schon mehr als 10.000 Menschen an. Die Musik ist ein wesentlicher Faktor des Gebets und wird auch als Hilfe für das Ankommen in den Gebetszeiten genutzt. Johannes Hartl hat mit den Musikern des Gebetshauses zwei Alben herausgebracht mit überwiegend eigenen Liedern, die – laut eigener Aussage – auch gemeindetauglich sind. Bekannte Lobpreismusiker sind Veronika und Sebastian Lohmer.

SCHWEIZ

ICF

ICF (International Christian Fellowship) ist eine 1996 in Zürich gegründete neocharismatische Freikirche. Der zu ICF gehörige Verein ICF Movement unterstützt Gemeindegründungen nach dem Züricher Vorbild. Somit existieren heute um die 70 Gemeinden, hauptsächlich in der Schweiz und in Deutschland. Mit ICF Worship werden neue Lobpreislieder geschrieben und produziert.

STIFTUNG SCHLEIFE

Die Stiftung Schleife ist eine überkonfessionelle christliche Bewegung in Winterthur. Die Entstehungsgeschichte reicht in ein Gebets- und Hauskreisnetzwerk in den 1980ern zurück, das sich immer mehr ausweitete und in den 90er Jahren in die Stiftungsgründung mündete. Angeboten werden neben Gottesdiensten auch Seminare und Coachings, aber auch Seelsorge und Konferenzen. Stiftung Schleife bringt regelmäßig CDs heraus, teilweise mit Lobpreismusik, aber auch mit Musicals, klassischer Musik oder Volksmusik. Bekannt wurde Lilo Keller in den 80er Jahren, die viele Anbetungslieder geschrieben hat und die zur Stiftung Schleife gehörende „Reithallenband“ jahrelang leitete. Derzeit sind vor allem Marcus und Rebecca Watta für diesen Bereich aktiv.

**Immanuel Mauz,
Matthias Mergenthaler,
Ilse-Dore Seidel-Humburger**

MEINE MEINUNG



Cornelius Kuttler

Leiter des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg

„Gottesdienst soll eine Heimat für das Herz sein. Lobpreislieder spielen dabei vor allem für junge Menschen eine große Rolle. Wenn wir diese Generation nicht verlieren wollen, müssen Lobpreislieder neben traditionellem Liedgut fester Bestandteil des Gottesdienstes sein!“



PLAYLIST

Patrick Beelaar ist renommierter Jazz-Pianist und Professor an der Hochschule für Kirchenmusik in Tübingen (www.belaar.de). Er unterrichtet Jazzpiano und ist Fachgruppensprecher für Populärmusik. Wir haben ihm diese aus 5 Titeln bestehende Playlist aus den „CCLI Top 100-Charts“ (Stand: Sommer 2019) gegeben:

1. „**Boldly I Approach (Mutig komm ich vor den Thron)**“ von Rend Collective – Chart-Platz 1
2. „**10.000 Reasons (Zehntausend Gründe)**“ von Matt Redman – Chart-Platz 2
3. „**Reckless Love (Gewagte Liebe)**“ von Cory Asbury – Chart-Platz 12
4. „**Good, Good Father**“ von Anthony Brown, Pat Barrett – Chart-Platz 14
5. „**Wunderbarer Hirt**“ von Lothar Kosse – Chart-Platz 19

Wir haben ihn gebeten, seine ungefilterten ersten Eindrücke aufzuschreiben. Hier das Ergebnis:

ES IST DER GERUCH

von im Feuer gebratenen Kartoffeln, der mir in Erinnerung kommt – diese zu Beginn einfach in die Flammen geworfen, später, nachdem die Eltern mehr über die Entstehungsgefahren von Krebs wussten, in Stanniol eingewickelt, auch wenn uns der Krebs reichlich egal und das Leben *Vor-Dem-Stanniol* besser gefallen hat. Der Geruch von vorsich-hin-kokelndem Holz und dem Moder des Waldes. Es sind die Metaphern, die keine waren, aber von *Liebe, Gras, Ufern, Wind, Weite und einem Zuhause*, das man heute wohl mit ‚Heimat‘ übersetzen muss, sangen. Sie besangen *Wasser*, in das ein *Stein* gefallen war, *Dank* für die *Arbeitsstelle*, *Senfkörner*, die *Hoffnung* geben sollten und von so manch anderem, das uns Singenden klare Aufträge mit auf den Weg gab: Das Senfkorn musste gegessen werden, um später *Verängstigten* einen *schattigen Schutz* geben zu können, die *Tränen der Hoffnung* sollten uns selbstlos und in *Trauer* handeln lassen, um denen, die in *Nöten* sind, zu helfen. Die *Flamme der Liebe* führte dazu, dass man sich *selbst vergisst*, selbst *betroffen* ist und selbst die *Armut* kennt, um die Welt zu verändern. Die Welt ein wenig mehr zum „Reich Gottes auf Erden“ werden zu lassen und schließlich ließen die *Kreise* des Steins im Wasser uns gemeinsam aufbrechen, hinausgehen, um *Liebe weiterzugeben*. Zwar machte das diese Musik nicht besonders populär – selbstloses Handeln war nie besonders populär, und noch weniger die, die dazu aufriefen –, aber wir Singenden waren nicht minder begeistert, in der Kirche und auch nicht am Lagerfeuer.

All das ist noch immer präsent, wenn ich an meine Jugend mit dem NGL (Neues Geistliches Lied) denke. Zurück, Ende der 70-er bis hin in die 90-er Jahre des letzten Jahrhunderts. Inzwischen war die Star Wars Trilogie bereits Geschichte, Kevin Cost-

ner kämpfte als Robin Hood gegen Alan Rickman, der als Bösewicht und Sheriff – ganz wie im echten Leben – das Gute zur Musik von Bryan Adams an die Wand spielte: „Everything I do I do it for you“. Wenig später nur schlug mein Kinoherz weiter, immer weiter: „My heart will go on“ – eine geradezu christliche Botschaft. Die Liebe überlebt, währt ewiglich, und weder Tod noch Zeit können diese große Liebe beenden.

Doch all das ist Vergangenheit. Das NGL heißt in dieser Veröffentlichung *Zukunftsmusik* und die unbesiegbare Macht der Liebe beschreibt die heutige Jugend mit Harry Potter. Ich höre mich also in diese *Zukunftsmusik* ein. Sie ist mir nicht neu. Seit Jahren beschäftige ich mich mit dieser und ähnlicher Musik. Sie hat nichts mit Kartoffeln, Lagerfeuer Gitarren und schützenden Wäldern zu tun, vielmehr ist es heute eine Musik, die auf professionellem Niveau produziert wird. Kein Aufwand wird gescheut, um Zuhörer und Mitsänger in eine andere Welt zu versetzen, um das Sinfonieorchester von Synthesizern, Realinstrumenten und mitsingendem ‚Publikum‘ zu ganz großem Kino aufspielen zu lassen. So wie damals bei Bryan Adams, aber ausgetüftelter, noch feinsinniger. Hier gibt es keine quietschenden Gitarren. Alles ist digital perfekt. Ein durchkomponierter Sog, dem auch ich mich nicht erwehren kann.

Er zieht mich hin zum *Thron*, den *durchbohrten Händen*, dem *verdammten* Herzen, dem vom Satan Zweifel eingeflüßt wird. – Und ich komme wieder in die Realität, entziehe mich der archaischen Kraft des afrikanischen Trommeltanzes über der Bordunquinte, der imaginären Großbildleinwand, der alttestamentarischen Sprache von *Schwert* und *Thron*, von *Kampf* und *Niederknien*, der ach zu kindlichen Bildern und der viel zu einfachen Formel von Gut und Böse.



Aber es ist nicht nur die Sprache, die mich stutzen lässt. Vielmehr ist es die Kombination mit der sich unendlich aufbauenden wagnerischen Hymne, die keinen Raum für anderes als sich selbst lässt. Ganz so, wie damals im Dolby-Surround-Kostüm-Rausch auf der Leinwand, im Kampf vom Sheriff und seinen Rittern gegen den Helden unserer Kindheit mit seinen Mannen aus dem Sherwood. Da tauchen Zeilen wie *Dein Blut macht mich rein* auf, und ich frage mich, ob wir die Gefahr des sprachlichen Abstumpfens zu Genüge bedenken, wenn wir Wendungen in solch heroisch-musikalischem Kontext verwenden, ohne uns darüber klar zu werden, dass auch die weltliche Sprache immer öfter solche Formulierungen (wieder) übernimmt. Allerdings nicht, um die christliche Botschaft von Selbstaufgabe zu verdeutlichen, sondern um zu separieren, zu diskriminieren und zu polarisieren. Als Deutscher bin ich vielleicht besonders sensibel. Und meine Angst vor der Kraft der Sprache gibt mir recht, denn es ist ausgerechnet Australien, das Entstehungsland von Hillsong, in dem Flüchtlinge ohne nennenswerten Widerspruch aus der Bevölkerung auf abgelegene Inseln verfrachtet und wie Aussätzige unter menschenverachtenden Bedingungen „gehalten“ werden. Es ist Amerika, das Land, in dem viele Songs dieser Playlist große Stadien füllen, in dem die religiöse Mittelschicht sich nicht gegen die rassistischen, frauenfeindlichen und unsozialen Äußerungen ihres Präsidenten stellt. 81 Prozent der amerikanischen Protestanten gehören sogar zur Wählerschaft Trumps. *Zehntausend Gründe* zum Weiterhören! Es beginnt luftig, und doch komme ich mir vor, als säße ich bereits im nächsten Film. Dieses Mal zwar mit irisch-fiedelnden Geigen, aber nicht weniger hymnisch und auch in den ruhigen Passagen zu Beginn

und am Ende mit der Stimme des Überzeugten in die Welt hineingedrückt – männlich, rau und stark verkörpert diese Stimme den Führungsanspruch. Führung, nach der sich immer mehr Menschen wieder zu sehnen scheinen. In der deutschen Version dann auch noch ein wenig „My Heart Will Go On“ oder vielleicht auch nur ‚62 süß-sauer, knusprig‘ – die Synthesizer-Asien-Flöte ist ein Fehlgriff sondergleichen. Dazu schon wieder die falsche, aber kindergottesdienstaugliche Übersetzung von „Lord“ zu „König“. Meine Suche nach den Menschen, um die es in der Bibel geht, nimmt Fahrt auf: die *Verlierer, Sünder, Ehebrecher*, die *Trauernden*, die *Zweifelnden*, die, die hadern – mit ihrem Leben und mit ihrem Gott. Die Suche nach den *Zöllnern* und denen, die den *ersten Stein* werfen wollen, wozu ich ja gerade selbst ansetze. Die Suche nach denen, für die die Musik in Moll stehen müsste. Ich suche sie, die uns herausfordern, uns aus der Wohlfühlzone herauszubewegen. Die, die uns zum Handeln drängen. Neben dem *König* und all der Glorie suche ich nach dem *menschgewordenen Sohn* an unserer Seite, dem *Neuen Bund*.

Reckless Love: schon wieder ein heroischer Song, schon wieder geht es nur um das ‚Ich‘! Die anderen, das sind die Neunundneunzig, die Gott um meinetwillen verlässt, denn ‚Ich‘ bin besonders. Verzweifelt versuche ich erneut, Platz in dieser Musik zu finden, Zerbrechlichkeit, Menschlichkeit. Ich suche nach dem *Schiff*, das sich *Gemeinde* nennt und mit dem die EKD nun immerhin im Mittelmeer tatsächlich und endlich zum Handeln bereit ist – ganz fernab vom Hochglanz dieser Musik. Denn in *Reckless Love* ist davon nichts zu finden – die Suche bleibt, auch im erneut viel zu heroischen Teil des Songs.





GESUNGENE GOTTESBILDER – EINE ERKUNDUNG

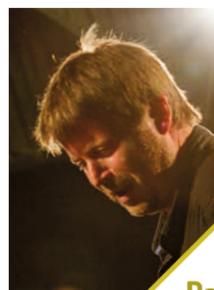
✓
Massenchöre laden zum Mitsingen bei *Good Good Father* ein. Und trotz der vielen Menschen, die gemeinsam singen, wird das ‚Ich‘ nie zum ‚Wir‘. Der *Wunderbare Hirt* kann daran nichts ändern. Aber es ist wenigstens eine Ballade, die ihr Recht fordert. Wenigstens dieses Mal kein musikalisches Hollywood-Kostüm-Historien-Spektakel, keine Wagner-Oper, die uns Helden auf der Bühne präsentiert, während wir im Publikum nicht handelnd müssend die Hände heben.

FAZIT:

Bei der *Zukunftsmusik* handelt es sich um eine durchgestylte Musik, im Windkanal geformt und mit einer bewusst geringen Halbwertszeit. Das hält das Geschäft am Laufen, und diesen stark kommerziellen Aspekt darf man nicht übersehen, zumal es ja um christliche Musik geht. Dieser Aspekt erklärt auch, weshalb die Musik nicht zum Handeln auffordert, sich mit Selbstbestätigung und -beweihräucherung des Publikums – des Kunden – beschäftigt. Christliche Werte sehe ich, wenn überhaupt, marginal angesprochen. Ich bitte das nicht falsch zu verstehen: Diese Musik (so wie der Lobpreis als solcher) hat natürlich ihre Berechtigung, und eine Playlist ohne diese Musik wäre vollkommen undenkbar. Aber eine Playlist, die nur aus dieser Musik besteht, ist nicht minder undenkbar!

Ich folgere, dass das Schreiben von populärer Kirchenmusik viel zu lange aus der Hand gegeben und kommerziellen Anbietern überlassen wurde. Ich kann nur hoffen, dass es den Kirchenmusikhochschulen ob unserer Aufgabe gelingt, junge nachkommende Musikergenerationen zu ermutigen,

ihre eigene Stimme zu finden. Musik zu schreiben, die viele Menschen anspricht, aber gleichzeitig fordert und Geschichten erzählt, die sich nicht zu schade ist und die den Mut hat, sich christlich und politisch zu äußern. Songs, die es vermögen, Empathie für Verlierer, Obdachlose, Flüchtlinge zu erzeugen. Wir brauchen nicht den Geruch von im Feuer gebratenen Kartoffeln, auch keine Metaphern, die keine waren. Aber Bekenntnis und Aufforderung zum christlichen Handeln, musikalisch vertont mit zeitgemäßer und künstlerischer Popmusik, die den Urgedanken der Popmusik ebenfalls nicht vergisst: „Spritziges und frisches Musikereignis“ (so in Wikipedia). Also müssen wir Authentizität fördern und unsere *Talente* nutzen, um sie in unser eigenes künstlerisches Wachsen zu investieren und nicht sie zu *vergraben*, weil wir alles fertig in der Hochglanzkonserve geliefert bekommen. Nachhaltigkeit – auch in der Popmusik. Diese Playlist ist eine große Inspiration, genau diesen Auftrag anzugehen.



Parick Bebelaar

Pianist und Komponist, Professor an der Hochschule für Kirchenmusik Tübingen, leitet die Studiengänge BA-Kirchenmusik Populär und MA-Kirchliche Populärmusik.

Bildhafte Vorstellungen von Gott finden sich in unseren Liedern in großer Fülle, viele davon direkt aus der Bibel, im Lied poetisch oft weiter ausfantasiert. Die Frage, ob es denn nicht verboten sei, sich von Gott ein Bild zu machen, will differenziert beantwortet sein. Mit dem zweiten der zehn Gebote sind Bilder gemeint, die bei religiösen Kulte und Zeremonien im Blickpunkt stehen, Statuen zum Beispiel, Bilder, die als solche verehrt, wenn nicht faktisch angebetet werden. Theologen ziehen zwar zwischen Verehrung und Anbetung sprachlich klare Grenzen, aber in der praktischen Frömmigkeit geht das häufig durch- und ineinander.

Das alte biblische Israel war religiös alles andere als einheitlich, durch alle Zeiten waren Kultbilder in vielerlei Heiligtümern gang und gäbe, in Bethel stand bis zum Untergang des Nordreiches ein goldenes Stierbild. Im Jerusalemer Tempel war zwar jeder Bilderkult kategorisch unmöglich, um nicht Irdisches zu Himmlischem zu machen, aber doch standen da zeitweise assyrische Schlangenbilder, die sogar auf Mose zurückgeführt wurden. Hiskia hat sie dann abgeschafft. Und als im 2. Jahrhundert der griechische König Antiochus IV. Epiphanés im Jerusalemer Tempel ganz modern und zeitgemäß eine Zeus-Statue aufstellen lassen wollte, kam es zum Aufstand der Makkabäer, die damit überraschend Erfolg hatten.

Etwas anderes sind Sprachbilder, um Erfahrungen mit Gott überhaupt ausdrücken zu können. Bilder sind vielschichtig und deutungs offen. Sprachbilder über Gott finden sich in der Bibel in Hülle und Fülle, man muss nur die Psalmen durchblättern: „Der

Herr ist mein Hirte...“, „Du bist mein Fels...“, „meine Burg“, „mein Schild“, der „Turm“, der „König“, der „Richter“, und nicht nur die Psalmen: „Sonne der Gerechtigkeit“, der „Stern aus Jakob“, „Ich bin der Weinstock...“, „Ich bin das Licht der Welt...“, „Vater unser im Himmel...“, das „Lamm“ und viele andere mehr. Es sind schöne, heilsame Gottesvorstellungen, wenn Menschen mit Hirten interessante, mit Burgen faszinierende, mit ihren Vätern gute Erfahrungen gemacht haben. Nun ist die Schäferie heute keine Alltagserfahrung mehr, und mit Burgen hat man vor allem beim LEGO-Spielen zu tun. Doch es gibt noch andere Bilder und andere Erfahrungen. Nicht wenige archaische Geschichten sehen Gott als Krieger für die eigene Sache. Armeen haben bis ins 20. Jahrhundert Gott für sich in Anspruch genommen, bevor sie in die Schlacht zogen, Gott ist als Kriegsgott im heutigen Sprachgebrauch aber Gottesmissbrauch. Doch das militärische Gottesbild wird auch in anderer Richtung erfahren: Hiob nennt Gott einen Krieger, der ihn selbst angreift. Für nicht wenige, die mit ihren Vätern schlechte oder auch gar keine Erfahrungen gemacht haben, ist der Vater ein schwieriges Gottesbild. Menschen berichten, dass ihnen mit Gott gedroht und in seinem Namen gestraft wurde. Gott als lustvermeidender Aufpasser ist ein diesmal pädagogischer Gottesmissbrauch. In Erinnerung an ihre Kindheit und Jugend berichten viele nicht zuletzt im Blick auf Lieder überhaupt von einengenden, angstmachenden Gottesbildern, die die „Herrschaft“ und die „Größe“ Gottes, der alles sieht und einem immer auf den Fersen ist, unhinterfragt und unreflektiert voraussetzen. Etwas in die Jahre gekommen, aber unüberholt für den Ausdruck solcher Erfahrungen ist das 2. Kapitel aus Tilmann Mosers Buch „Gottesvergiftung“.





Zu den klassischen Kirchenliedern des Evangelischen Gesangbuchs ist viel geforscht und geschrieben worden, aber die theologische Arbeit mit neuen Liedern steckt an dieser Stelle noch sehr in den Anfängen. Die Frage der Gottesbilder spielt eine zentrale Rolle, denn sie werden im Singen, und damit tendenziell am kritischen Nachdenken vorbei im menschlichen Inneren verankert. Das ist natürlich nicht nur bei den neuen Liedern so. Indem ich also vom Evangelischen Gesangbuch ausgehe mitsamt seiner Ergänzung „Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder plus“ und dann auf das neue „Liederbuch Gottesdienst“ blicke, will ich in aller Vorläufigkeit etwas beitragen zur Erkundung dieses zwar viel besungenen, aber beim neuen Lied bisher wenig reflektierten Feldes.

1 BIBLISCHE SPRACHBILDER IM EVANGELISCHEN GESANGBUCH (EG) UND IM LIEDERBUCH „WO WIR DICH LOBEN WACHSEN NEUE LIEDER PLUS“ (W+)

Im Evangelischen Gesangbuch werden biblische Gottesbilder vielfältig aufgenommen. Ganz selbstverständlich redet eine Vielzahl von Liedern von Gott dem Herrn, dem Herrscher („Wunderbarer König, Herrscher von uns allen“ – EG 327,1), alle Kyrie-Gesänge tun das. Wir reden von der Macht des Ohnmächtigen, wie sie das Kreuzifix in jeder Kirche sichtbar macht, das zentrale christliche Gottesbild, das aus den Liedern selbst aber nicht immer ausdrücklich hervorgeht. Nicht wenige Lieder verwenden monarchische Metaphern, „... ein König aller Königreich“ in „Macht hoch die Tür“ (EG 1), „sieh, dein König kommt zu dir“ (Sach 9,9) in „Tochter Zion“ (EG 13) genauso. Aus Ps 24 stammt die Formel vom „König der Ehren“, die uns mehrfach im Gesangbuch begegnet (EG 29,1; 66,5; 70,6 und öfter). Auch der Thron als Machtplatz taucht häufig auf (EG 36,3; 133,1; 193,1; 282,4 und öfter), beim schwäbischen Pietisten Hiller in seinen Liedern „Jesus Christus herrscht als König“ (EG 123) oder „Wir warten dein, o Gottes Sohn“ (EG 152) mit kritischem Seitenblick auf den herzoglichen Thron in Stuttgart, der dem Land beileibe nicht nur guttut. Lieder, die von Herrschaftsbildern geprägt sind, stehen zwar in der Gefahr, bestehende irdische Herrschaftsverhältnisse en passant mitzulegitimieren, aber sie bestätigen und bekräftigen sie nicht automatisch, sondern sehen sie, wie bei Hiller, auch kritisch. Dasselbe gilt für

das Vaterbild: die irdischen Väter kommen im neuen Testament auch ganz schlecht weg, wenn Jesus einschärft, niemanden Vater zu nennen, als nur den im Himmel (Mt 23,9).

Um weitere Gottesbilder nur eben anzudeuten: sie werden gern aus der Natur genommen, sei es aus der Astronomie der Morgensterne (Off 22,16 und EG 69,1,4; 70; 158,1), oder die Sonne (EG 7,5; 37,3; 40,5; 165,6), aus der Flora die Blume (EG 7,3; 30; 47,2), das Weizenkorn (EG 98; 585), aus der Fauna der Adler (EG 317,2; 325,2) oder die Henne (EG 477,8), ansonsten der Edelstein (EG 70,2,3), der Fels (EG 130,5), die Quelle (EG 64,4; 66,7), der Brunnen (EG 58,8; 126,2; 127,7; 140,1,5), das Feuer (EG 126,2; 127,1,4) und viele andere. Einmal wird Gott „mein Atem“ genannt (EG 382,3). Ganz weiblich ist das Sprachbild des „Schoßes“, wenn in Weihnachtsliedern Gottes Schoß als Herkunft Jesu (EG 27,2; 42,7; 76,1; 399,1) oder als eine Schutz- und Rettungserfahrung umschrieben wird (EG 58,7; 144,5; 145,3; 289,1; 369,5; 447,4). Paul Gerhardt vergleicht Gott in seinem Neujahrslied mit einer Mutter (EG 58,4,5). Weitere Gottesbilder stammen aus der sozialen Welt. Lieder kennzeichnen Gott z.B. an Weihnachten als den Armen (EG 5,1), den Bruder (EG 25,3; 33,3), oder als den Freund (EG 147,2; 209), dann den Lehrer (EG 129,3; 130,2,5; 161,1), den Meister (EG 125,2; 143,2; 251,1,4; 341,9; 394,1,5), den Bräutigam (EG 33,2), den Gast (EG 10,1; 23,5), den Hirten (EG 72,3; 81,4; 85,5; 128,2), den Anwalt (EG 84,6; 149,6), aber auch den Richter (EG 3,5; 5,8; 6,5; 11,10; 97,4; 136,6; 149,1,7; 643,4), und natürlich – in engem Anschluss an Jesu Gebetspraxis – als den Vater (EG 35,3; 43; 58,12; 67,4; 75; 76 und öfter).

Wenn ich das Liederbuch „Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder plus“ durchblättere, das ja einen ziemlich guten Querschnitt dafür bietet, was im kirchlichen Südwesten an Neuem gerade für den Gottesdienst so im Schwange ist, dann fällt auf, dass die Vielfalt und Vielschichtigkeit der biblischen Bildsymbolik als Umschreibungen dafür, wer Gott ist, nachlässt. Die Assoziations- und Deutungsspielräume werden kleiner, habe ich den Eindruck, man will im Lied sozusagen präziser sein. Der Schwerpunkt scheint mir eher darauf zu liegen, was Gott tut, als darauf, was er ist. Immerhin schrieb Luthers Kollege Philipp Melancthon in seiner Dogmatik „Loci communes“,



Christus zu erkennen hieße, seine Wohltaten zu erkennen. So ist er in den Liedern der Liebende, der Starke, der Schützende und Stützende, Vergewende, Gütige, Tröstende, Begleitende, Rettende, Segnende, Friedliche, Zuflucht Bietende, Halt Gebende, Bergende, der Verstehende, der hoch Erhabene, ja, der Höchste, der Nahe, selten der Ferne. Natürlich taucht weiterhin auf der Vater (W+ 8; 81; 84; 114), selbstverständlich das Lamm (W+ 12; 65; neu interpretiert 110), noch einmal, aber eher vereinzelt der Atem (W+ 23; 72), der Anker (W+ 36), der Meister (W+ 87); der Hirte (W+ 124), die Zuflucht (W+ 123), der Gastgeber (W+ 152), dass er Richter sei, wird ein Mal dezidiert bestritten (W+ 132), häufig ist von Gottes Hand die Rede (W+ 23,7; 27,2; 71; 109,1; 159; 175,3; 206,3). Der „König“ taucht dafür, dass er in der „Feiert-Jesus“-Kultur eines der zentralen Gottesbilder ist, auffallend selten auf (W+ 124; 149; 169). Es ist ja ein wenig irritierend, wenn der „König“ als Gottesbild so markant in Liedern auftaucht, die modern und zeitgemäß sein wollen, obwohl die Monarchie bei uns doch seit hundert Jahren abgeschafft ist. Na gut, in England existiert sie noch. Dort entfaltet möglicherweise das Königsbild für Gott sein kritisches Potential deutlicher als bei uns.

2 SPRACHBILDER IM NEUEN „LIEDERBUCH FÜR DEN GOTTESDIENST“ (DLGD)

Im neuen „Liederbuch Gottesdienst“, das nun zusätzlich zum Evangelischen Gesangbuch und zu „Wo wir doch loben, wachsen neue Lieder plus“ im Gottesdienst der Gemeinden einen Platz bekom-

men will, setzt sich der konstatierte Trend fort. Die am häufigsten begegnenden Gottesbilder, gerade in Gottesanreden, sind der „Vater“ (7; 23,1; 24; 28; 42-44; 59,4; 96 und öfter), der „Herr“ (3; 8; 10; 15; 39; 83; 107 und viel öfter), und wahrscheinlich ein bisschen mehr als in „Wo wir dich loben...“ der „König“ (6; 15,1; 58,3, aber ohne Thron und Macht; 83; 111). Ansonsten erkenne ich eine große Bildervielfalt und Bilderfantasie, aber die meisten Gottesbilder tauchen nur ein oder zwei Mal auf, sind also nicht wirklich prägend. Unter diesen vereinzelt Gottesbildern finde ich dann auch die Mutter, den Begleiter, den Bruder, den Retter, den Tröster, den Arzt, den Lehrer, den Prinzen, den Hirten, den Anker, den Eckstein, der in der Bibel zwar vorkommt, aber wer weiß, was das ist? Da sind also viele Bilder aus der menschlichen Beziehungswelt, aber weniger aus der Natur, auch wenn die Sonne, das Feuer und das Brot des Lebens nicht fehlen. Das Lied „Tiefer als das Meer“ (109) kommt mir ein bisschen gottesbildüberladen vor mit Tau, Wind, Wasser, Eis, vollem Glas und Vogelgezwitscher, es erinnert mich an „Herr, deine Liebe“ (EG 643). Und bei „This I Believe / Das glaube ich“, das ja als Glaubensbekenntnis gesungen werden will, wird Gott in einem Atemzug Richter und Anwalt in einer Person genannt (28,2). Da komme ich ein bisschen durcheinander. Ansonsten wird Gott schlicht „Gott“ genannt, so wie viele Gebete in unseren Gottesdiensten mit dieser einsilbig-kantig-kurzen und im deutschen Sprachklang so trocken-klopfend klingenden Gottesanrede beginnen. Die Farbigkeit der biblischen Rede über und zu Gott bleibt aber ein Sprach-Reservoir, an das immer wieder zu erinnern ist.

13 DIE ABWESENHEIT GOTTES IN LIEDERN

Insgesamt geht die weit überwiegende Mehrzahl von Liedern aller Couleur unausgesprochen und mit Selbstverständlichkeit davon aus, dass Gott da und dass er „ansprechbar“ (W+ 8; DLGD 44) ist. Wenn Menschen heute mit geistlichen Liedern und ihren Gottesbildern Schwierigkeiten haben, ist es auch diese Selbstverständlichkeit, mit der die Lieder von der Anwesenheit und Ansprechbarkeit Gottes ausgehen. Das mag noch vor der Frage nach den konkreten Gottesbildern liegen, von denen bisher die Rede war. Erfahrungen der Abwesenheit Gottes, mit denen sich die meisten Menschen abgefunden haben oder gar nicht mehr beschäftigen, sind ein anspruchsvolles Thema. Die Alten haben das „Anfechtung“ genannt, also Zweifel im Glauben oder gar das Verschwinden des Glaubens, denn auch sie gingen längst nicht immer mit ungebrochener Gottesgewissheit durchs Leben. In den Liedern, die wir von ihnen im Evangelischen Gesangbuch haben, haben sie das in der Bilderwelt von Teufel und Satan (EG 138; 162; 373,1), Dunkel und Finsternis (EG 19,1; 440,3; 441,6) ausgedrückt. Das überblättern die meisten heute achselzuckend, doch sind darin ja Erfahrungen ausgedrückt, die wir heute genauso machen. Ich weiß nicht, ob man nun sagen kann, wir drücken uns heute halt in einer anderen Sprache aus, denn ich habe den Eindruck, der Erfahrung der Abwesenheit Gottes wird von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen in den allermeisten modernen Liedern ausgewichen. Kommt es zur Gotteserfahrung nicht gerade durch Gottesferne und -finsternis hindurch? Klassische Kirchenlieder, die das aufnehmen, lehnen sich gern an die Struktur der Klagepsalmen an, die biblisch ganz deutlich von Erfahrungen der Gottesferne reden können, z.B. das kaum gesungene Lied „Wie lange willst du mein vergessen“ (EG 598 und Ps 13), die oft auf einen Weg von der Klage zum Lob zurückschauen (beispielhaft Ps 22). Bei den schwerblütigen, aber zum Teil unverzichtbaren Liedern von Jochen Klepper kann man diese Weg-Struktur finden (EG 50; 532). Dass geistliche Lieder egal welchen Alters immer auch Rollentexte sind, die einem helfen, etwas in Worte zu fassen, wofür eigene Worte fehlen, gerät dabei aus dem Blick. Im „Liederbuch Gottesdienst“ heißt es immerhin einmal im Lied „Trostlieder“, dass Gott mir ein Lied ins Herz legt (77). Genau so ist es, und das kann

im Prinzip für jedes Lied vom alten Ambrosius im 4. Jahrhundert an zutreffen. Aber der individuelle Musikgeschmack filtert viel von vornherein heraus, egal, was im Text steht. Mit Liedern aber mehr zu sagen, als man mit eigenen Worten auszudrücken im Moment in der Lage ist, ist nicht nur eine heilsame Erweiterung der eigenen Musik- und Sprachkompetenz, sondern auch eine Körpererfahrung der Kirche aller Zeiten. Dazu gehören dann auch Gottesbilder, die vielleicht nicht zu hundert Prozent meine eigenen sind. Nirgendwo anders als im Singen lässt sich diese Erfahrung der Kirche aller Zeiten so direkt machen. Neuzeitlicher Authentizitätsdruck allerdings, der nur gelten lässt, was man selbst hervorgebracht hat oder mindestens aus der eigenen Zeit kommt und den eigenen Musikgeschmack trifft, verhindert dies. Man kann aktuelle Befindlichkeiten und die Mühe, die manche mit traditionellen und auch mit neueren Kirchenliedern haben, also nicht so einfach überspringen. Doch es gibt einige wenige bemerkenswerte neue Lieder, die die Erfahrung der Abwesenheit Gottes in Worte kleiden und in aller Regel sogar in eine Anrede an Gott bringen und Gott den Zweifel, den Zwillingbruder des Glaubens, nicht verschweigen. Im Evangelischen Gesangbuch zählen dazu sicher die beiden Lieder „Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr“ (EG 382) und „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ (EG 381). Im „Liederbuch Gottesdienst“ finde ich wenige Male das Schweigen Gottes ausgesprochen, einmal im Lied „Es ist gut, dass du da bist“ (DLGD 2,2), das dann die Anwesenheit Gottes zu Beginn eines Gottesdienstes mir allerdings zu selbstverständlich im Indikativ konstatiert, während mir die adäquate Sprachform, um von Gottes Anwesenheit zu reden, die Bitte zu sein scheint. Dann „Gott, steh uns bei“, ein Kyrie-Lied (DLGD 13,1) und „My Lighthouse / Sei mein Licht“ (DLGD 104,2), das den Zweifel aber sofort mit Gottesgewissheit überschreibt. Manchmal werden um das Schweigen ziemlich viele Worte gemacht, wie in „Staunen“ (16). Ich meine, im Liederbuch „Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder plus“ haben wir mit „Bist du mein Gott“ (W+ 7), „Ich frag mich manchmal: Bist DU!, Gott?“ (W+ 157); „Manchmal, wenn ich mit dir reden will“ (W+ 177), „Vom Hörensagen hatt ich dich vernommen“ (W+ 206) ein paar tiefgründige Beispiele, die eine empfundene Gottes-Lee-re nicht sofort überschreiben und zudecken, sondern aushalten. Das sind vielleicht nicht die Ohrwürmer, die beim ersten Hören sofort zünden, aber passt



zu abgründigen Erfahrungen der alltägliche Mainstream-Pop? Dass Menschen, die unausgesprochen von der Abwesenheit Gottes, ja mehr noch: davon überzeugt sind, dass es ihn – wahrscheinlich – gar nicht gibt, mit den überbordend vielen Liedern, die mit Selbstverständlichkeit von der Anwesenheit Gottes und seiner Ansprechbarkeit ausgehen, eine Sprache und mithilfe der Musik ein Weg angeboten wird, in ein neues Gottesvertrauen hineinzufinden, darf am Ende dieses Abschnittes nicht verschwiegen werden.

14 DAS GOTTESBILD DER KLINGENDEN STIMMEN

Schlussendlich noch die Frage, ob sich aus unserem Singen selbst, also aus dem Klang unserer Stimmen ein Gottesbild erschließen lässt. In meiner Wahrnehmung klingt zum Beispiel Luthers „Ein feste Burg“-Lied (EG 362) heutzutage bei uns wie mit angezogener Handbremse. Nicht wenige sagen, so was kann man heute eigentlich gar nicht mehr singen. Es ist zu alt, sagen andere. Oder: es ist ein protestantisches Trotz- und Protzlied, in dem ich so was von gar nicht vorkomme. Wenn hingegen bei einem Treffen evangelischer Diaspora-Christen in Polen, dort eine winzige Minderheit, in einer der alten schlesischen Friedenskirchen, die Tausende fassen, im Stehen und mit großer Kraft Luthers „Ein feste Burg“ gesungen wird, kommt etwas anderes in die Darstellung. Auch Otto Riethmüllers „Herr, wir stehen Hand in Hand“ (EG 594), das vor Jahrzehnten viele Gruppen nicht zuletzt im Kirchenkampf während des Dritten Reiches zusammengeschweißt hat, hat heute im Singen seine Kraft eingebüßt. Dabei hat die württembergische Gesangbuchkommission aus dem allzu militärischen Bild des originalen Wortlauts der zweiten Strophe mit dem Plural „deine Fahnen ziehn voran“ einen Singular gemacht: „deine Fahne zieht voran“ (EG 594,2) und ruft damit das Bild des österlichen Christus mit der (einen) Fahne in der Hand hervor. Aber das sind Subtilitäten. Es hört sich angesichts eines nicht allzu kräftigen Gemeindegesangs so an, als trauten die Menschen der Gottesgewissheit, die einem Lied innewohnt, nicht so recht über den Weg, als seien die schönen Gottesbilder zu schön, um wahr zu sein, und von den anderen möchte man sich gerne distanzieren. Wenn aber ich mich selbst mit meiner Befindlichkeit, meinem Fassungsvermögen und meinem heutigen Glaubenszustand zum Wahrheitskrite-

rium eines Liedes mache, dann kommt nicht allzu viel zustande. Fulbert Steffensky schrieb einmal: „Wenn Authentizität nicht mehr ist als die Übereinstimmung mit sich selber, dann wäre es eine Magermilchredlichkeit, von der keiner leben kann.“¹

Im Singen kommt immer mehr zum Ausdruck, als ich mit meinen eigenen Worten sagen kann. Dabei trägt die Musik und hilft in einen Text hinein, zuerst tastend, Töne lernend, dann sicherer und vertrauens- und deshalb klangvoller, etwas wiederholt sich und fühlt sich mit der Zeit im Mund gar nicht so schlecht an. Der kritische Geist bleibt aber wach. Was singe ich da? Was für eine Theologie atme ich da ein? Was für ein Gottesbild, was für ein Selbstbild? Gottesbilder führen immer auch zu Selbstbildern. Ein König hat Untertanen. Kann ich da reinwachsen oder wehrt sich etwas in mir? Will mich das Lied zu etwas kriegen, bei dem ich nicht mitkann? Zwingt mich die Musik in etwas hinein, was ich nicht möchte? Oder finde ich eben die Musik schön und den Text, na ja, den nehme ich halt in Kauf? In jedem Fall gilt, dass in einem Lied etwas der Fall sein kann, was außerhalb des Liedes nicht, nicht mehr oder noch nicht der Fall ist. Das Lied drückt aus, was ich mit eigenen Worten im Moment nicht oder noch nicht sagen könnte. Eine spannende Gratwanderung! Es ist nicht ausgemacht, wohin das führt. Und doch sind es nicht zuletzt die fremden Gottesbilder im Kirchenlied aller Zeiten, die zu neuen Sprech-, Glaubens- und Gemeinschaftserfahrungen führen können: man schmückt sich im Singen mit fremden Federn und ist eben darin als singende Gemeinde, als Kirche echt und authentisch.



Prof. Bernhard Leube
war von 1996 bis 2020 Pfarrer im Amt für Kirchenmusik und Dozent für Liturgik, Hymnologie und Theologische Grundlagen an der Hochschule für Kirchenmusik in Tübingen.

¹ Fulbert Steffensky, Der Gottesdienst und seine Formen. In: ders., Der alltägliche Charme des Glaubens, Würzburg, 2002, S. 98.



EIN KRITISCHER BLICK AUF DIE KOMMERZIALISIERUNG VON „LOBPREIS“

Von Anfang der 70er bis in die 90er-Jahre war die christliche Pop-Musikszene quasi ein kleines Paralleluniversum zur „weltlichen“ Musikszene. Wie so oft in der Historie der Kirche wurde auch in dieser Zeit die Kunst hauptsächlich in zwei Schubladen gepackt: „Christlich“ und „Nichtchristlich“. Zu fast jedem säkularen musikalischen Act gab es ein „christliches“ Pendant. Und viele Christen sind wirklich auch nur in „christliche Konzerte“ gegangen. Heute lacht man vielleicht drüber – aber dieses „fromme“ Naturschutz-Biotop ermöglichte auf jeden Fall eine gewisse Vielfalt, musikalisch und inhaltlich.

Nicht nur im deutschen Raum „funktioniert“ diese separate christliche Musikszene inzwischen aber so nicht mehr. Zum einen vor allem, weil Christen mittlerweile selbstverständlich auch auf weltliche Konzerte gehen und die Nische der christlichen Musik daher nicht mehr diesen geschützten Rahmen bietet. Zum anderen aber auch, weil sich der Fokus innerhalb der „Szene“ deutlich verschoben hat.

Seit gut 20 Jahren ist zu beobachten, dass das Musikgeschehen nicht nur in den Freikirchen von einer bestimmten Richtung dominiert wird: „Worship“. Natürlich ist es absolut begrüßenswert, dass die Sehnsucht nach Glaubensausdruck mit dieser Art von Musik in den Gemeinden einen Platz findet und vielerorts auch schon zu vielen teilweise grundlegenden Änderungen geführt hat. Die Entwicklung ist auch insofern nicht verwunderlich, als diese Musik viele Jahre, ja Jahrzehnte aus den Gottesdiensten oftmals ausgeklammert wurde und sie nun quasi in ein großes Vakuum gestoßen ist. Gleich-

zeitig gibt es schon auch kritische Stimmen, die inzwischen die Einseitigkeit beklagen, in der dieses „Genre“ nun gefordert und gefördert werden würde. Andere künstlerische Ausdrucksformen würden dadurch geradezu verdrängt. Der Vorwurf lautet: „Es wird fast nur noch Worship-Musik aus USA, England und Australien importiert. Die Förderung von nationalen Künstlern gerät in den Hintergrund, mit solchen Künstlern wird eben wohl auch kein Geld verdient.“

Was ist dran an dieser Kritik? An dem Vorwurf, dass Künstler und Bands mit Kanten und Ecken hier zurzeit kaum Platz finden? Immer wieder sieht es schon so aus, als ob die Musikverlage in zu vielen Fällen eher auf „das sichere Pferd“ setzen. Lobpreis-Musik mit ihren geradezu garantierten Abnehmern wird in Zeiten, die für Verlage ja nicht gerade leichter werden, eher im Portfolio platziert als zum Beispiel ein künstlerischer Singer-Songwriter mit eigenen, vielleicht sogar kritischen Texten. Denn Worship „funktioniert“.

Aber es wäre nicht fair, allein die Musikverlage dafür verantwortlich zu machen. Auch die „Konsumenten“ haben an diesem Ungleichgewicht einen nicht geringen Anteil. Der nächste Vorwurf klingt so: „Seit Jahren wird in den Gemeinden inhaltlich das Gleiche gesungen. Bei den Texten vermisst man eine gewisse Wortkunst.“ Ist es nicht bezeichnend, wie sehr sich Christen an eine bestimmte Art von „kanaanäischer“ Lyrik gewöhnt haben? Seltsam: Jenseits von Kirche boomt im kulturellen Bereich die Poetryslam-Bewegung, und die lyrische Wortkunst wird gefeiert. Aber die Christen aus dem Land der Dichter und Denker geben sich sonntäglich zu oft mit flachen Phrasen zufrieden. In den Freikirchen z.B. wurde lange die steife Liturgie der Volkskirchen und ihr angestaubter Charakter belächelt – heute haben sie selber vorformatierte Gottesdienstabläufe mit einem sehr verlässlichen,

wenn nicht gar vorhersehbaren „Lobpreisteil“. Und teilweise mit Texten, die erstaunlich oft eine sehr altmodische Sprache verwenden und scheinbar keinen allzu großen Anspruch auf sprachliche Aktualität erheben.

Festzustellen ist auch, dass es immer weniger Veranstalter von eigenständigen Konzerten, also „Nicht-Worship“-Events gibt. Dagegen sind „Worship-Nights“ und „Lobpreis-Sessions“ immer noch sehr gefragt. Dieser deutliche Mainstream und zudem die gewisse Kommerzialisierung des „Worship“ haben gar dazu geführt, dass viele Songwriter und Künstler – international sowie national – regelrecht umgesattelt haben. Sie haben ihre Kunst verändert und angepasst, um den Anschluss nicht zu verlieren. Man wird den Verdacht nicht los, dass viele auf der „Worship-Welle“ mitschwimmen wollten. Und das kann man ihnen gar nicht verübeln. Andere Künstler haben den Kirchen den Rücken gekehrt, weil für ihre Art von Kunst offenbar kein Platz mehr war und sie nicht wertgeschätzt wurden, von einer fairen Bezahlung ganz zu schweigen. Ihnen wurde der Raum genommen – manchmal eher unbewusst, aber auch oft bewusst nach dem Motto „Hier geht es nur um Gott. Kirche braucht keine Popstars“.

„Worship“ hat natürlich seine starke Berechtigung. Es ist wunderbar, wie viele dieser Lieder in den letzten Jahren unsere Gottesdienste, Gruppen und Gemeindeveranstaltungen bereichert haben mit ihrem frischen Sound, mit eingängigen Melodien, tollen Stimmen und sicher – bei aller Kritik – auch vielen neuen Sprachbildern. Aber auf lange Sicht bleibt schon zu hoffen, dass christliche Musik doch etwas mehrschichtiger ist als die reine „Anbetung vor dem Thron“. Die Lebenswelt der Menschen in unseren Kirchen spielt sich eben nicht nur „im Heiligtum“ ab. Wir sollten neben den Glaubensgewissheiten auch die (Glaubens)Zweifel zur Sprache kommen lassen. Neben der Euphorie und dem

MEINE MEINUNG



Andrea Bleher

Diplom-Agraringenieurin und Mitglied der Württembergischen Landessynode (Lebendige Gemeinde)

„Gott zu loben mit Musik und Liedern, egal ob mit alten oder neuen Texten und Melodien, das ist für meinen Glauben essentiell. Beim Singen und Hören kann ich meinem Angewiesensein auf ihn, meinem Vertrauen Ausdruck geben und hören, was er in mein Leben sagt.“

sicher wünschenswerten unerschütterlichen Vertrauen gibt es dann doch auch die großen Fragezeichen. Und nicht zuletzt gibt es schließlich auch das ganz „normale“ Alltagsleben mit seinen vielen kuriosen Begebenheiten und Erfahrungen, die von Musiktreibenden auf charmante Art und Weise aufgegriffen und aus dem Blickwinkel des Glaubens „beleuchtet“ werden könnten.

Johann Sebastian Bach, der zurecht als wohl bedeutendster Komponist geistlicher Musik gilt, hat nicht nur Choräle kunstvoll bearbeitet und inspirierende gottesdienstliche Musik geschrieben, sondern auch virtuose Kammermusik, filigrane Solo-Sonaten und reizvolle Instrumentalmusik. Aber stets hat er sein ganzes Werk mit den Worten „Soli deo gloria“ überschrieben. In diesem Sinne wären uns allen wieder mehr Künstler im christlichen Bereich zu wünschen, die unter der zeitlosen Überschrift „Gott allein zur Ehre“ viel Mut für Neues haben und die fröhlich und feinsinnig die ganze Breite des Lebens ausloten. „Soli deo gloria“ – für alle künstlerische Arbeit in einer möglichst großen Vielfalt und Weite soll das unser Kompass sein.



Hans-Joachim Eißler

EJW-Landesreferent (musikplus), Kirchenmusiker und Chorleiter in Dettingen/Erms, freiberuflich aktiv als Arrangeur und Komponist. Viele Jahre war er Keyboarder der Band „Ararat“.





POPMUSIK UND VOLKSKIRCHE – (WIE) GEHT DAS ZUSAMMEN?

Dieser Beitrag ist der stark gekürzte Abdruck eines Artikels, der in den Ausgaben 1/19 bis 1/20 der „Musik+message“ veröffentlicht wurde. Er wurde uns freundlicherweise vom Verband für christliche Populärmusik in Bayern e.V. zum Abdruck in dieser Broschüre zur Verfügung gestellt. Der Text ist die Niederschrift eines Vortrags, der im Februar 2019 in Frankfurt am Main gehalten wurde - von Klaus Douglass autorisiert mit dem Hinweis, dass „eine Rede keine ‚Schreibe‘ ist und der Artikel nicht den stilistischen und grammatikalischen Standards eines normalen Aufsatzes entspricht.“

Rock- und Popmusik waren schon immer ein Faktor in meinem Leben. Ich habe als Jugendlicher stundenlang Radio gehört. Damals in den 70ern die Hitparaden rauf und runter. Mit meiner Jugendgruppe bin ich jeden Sonntag in den Gottesdienst gegangen. Wir hörten eine Predigt, die wir nicht verstanden und lauschten einer Musik, die wir nicht mochten. Vor allem Letzteres machte den Kids echt zu schaffen. Irgendwann fragte mich einer aus der Jugendgruppe: „Warum machen wir das eigentlich?“ Meine Antwort war: „Weil Gott das so will. Das heißt ja schließlich Gottes-Dienst. Wir dienen ihm dadurch.“ – Und ich habe das auch selber geglaubt.

Immer wieder begegneten mir freundliche Menschen, die mir sagten: „Du wirst dich schon noch daran gewöhnen.“ Aber Kirchenmusik erreichte trotz Theologiestudiums und zahlloser Gottesdienstbesuche nie mein Lebensgefühl, wurde nie Teil meiner Kultur.

Dann war ich selber Pfarrer. Als ich damals gefragt wurde, was ich ändern wollte, sagte ich: „Nicht viel. Vielleicht ein paar modernere Lieder im Gottesdienst.“ Ich habe mich dann trotz limitierter Fähigkeiten mit Gitarre vorne hingestellt – und es änderte sich nicht weniger als alles. Immer mehr Menschen besuchten unsere Gottesdienste. Natürlich lag es nicht nur an der Musik. Aber die Musik war ein wesentlicher Faktor. Wenn ich heute noch einmal eine Gemeinde aufbauen würde, würde ich viel früher viel konsequenter auf professionelle moderne Musik setzen.

[...]
„Die meisten unserer Gemeinden würden wahrscheinlich tatsächlich vitaler und unsere Kirchen voller, wenn sie bereit wären, ihre Musik nachhaltig zu verändern.“ Ich kenne eine Vielzahl fitter, junger Christinnen und Christen, die in Freikirchen gewechselt sind – nicht, weil sie die Predigt, sondern weil sie die Musik dort besser finden. Weil sie Gott in der Sprache ihres Herzens anbeten können.

MUSIK VERBINDET – TRENNT ABER AUCH WIE KAUM ETWAS ANDERES

Musik verbindet – das hören wir gerne und in klugen Vorträgen. Sie tut das, weil sie *Heimat* schafft. Grönemeyer sagt: „Heimat ist kein Ort, sondern ein Gefühl“. Musik kann dieses Gefühl von Heimat vermitteln. Musik erreicht die *innersten Bereiche unserer Seele* und offensichtlich auch die Anderer. Und das verbindet. Denn hier spürt man eine Ebene, die weit tiefer geht als Texte und Worte. Hier sind wir eins, weil wir das Gleiche empfinden. Und Musik schafft *Resonanz*. In mir und den Menschen um mich herum. Darum kannst du in Liedern „ich, ich, ich“ singen und trotzdem ein Gemeinschaftsgefühl erleben. Es ist ein intersubjektives Ich, weil das Gesetz der Resonanz gilt.

Das andere stimmt aber auch – und wird leider nicht so oft gesagt: Musik trennt. Schon Wilhelm Busch hat gesagt: „Musik wird störend oft empfunden, weil sie mit Geräusch verbunden“. Und als „Geräusch“ empfinden wir Musik immer dann, wenn sie unserer inneren Gestimmtheit widerspricht. Musik, die wir nicht mögen, aber zwangsweise hören müssen, macht hochaggressiv. Sie tut das, weil sie in das Innerste meiner Seele spricht. Wenn meine Seelenlage nicht zu der Musik passt, wenn das eine nicht mit dem anderen korrespondiert, empfinde ich das als An- und Übergriff. Das kratzt sozusagen an meiner Seele wie ein abgebrochenes Stück Kreide an der Tafel. Und das wird jedem so gehen, egal ob er klassische oder moderne Musik präferiert. Eine Musikart, die du nicht magst, macht dich aggressiv. Also genau die Musik, die anderen Menschen im gleichen Moment guttut. Und genau dadurch trennt Musik die Menschen, deren Lebensgefühl sie zum Ausdruck bringt von jenen, bei denen das nicht der Fall ist. Das ist zunächst einmal eine ziemlich hoffnungslose Geschichte, die erstmal zugegeben werden muss – ohne den Versuch, eine christliche Harmoniesoße drüber zu kippen. Die Frage ist, wie wir damit umgehen. Denn aller Erfahrung nach ist es

in einer durchschnittlichen Gemeinde leichter, die Theologie zu ändern als den im Gottesdienst vorherrschenden musikalischen Stil.

[...]
Früher war Musik eine Kunst. Heute ist sie mehr als das. Sie ist Herzenssprache, Ausdruck unseres Innersten. „Beat“ kommt von Heart-Beat. Percussion ist fast unentbehrlich, weil es den Herzschlag nachahmt bzw. inspiriert. Pop- und Rockmusik ist zudem, medial vermittelt, ein Statement, ein Lebensgefühl. Es ist Beschwingtheit, Tempo, Freude, Freiheit, Lebensfreude, Individualität, Verrücktheit, Lebenshunger, Brechen der Regeln, Neugier und eine fast verzweifelte Sehnsucht nach Anbetung.

Ja, ich glaube, dass die jüngere Generation heute, obwohl sie mit Kirche und verfasster Religion in vielen Fällen gebrochen hat, dennoch zutiefst spirituell empfänglich ist. Schaut euch beispielsweise auf YouTube einmal das Konzert an, das Coldplay 2017 in Sao Paulo gespielt hat (vielleicht nur den Song „Fix You“, wenn ihr nicht das ganze Konzert sehen wollt). Schaut euch diese tränenüberströmten Gesichter an. Diese Jugendlichen, die sich in den Armen liegen und ihre Handys hochheben, um „virtuelle Feuerzeuge“ hochzuhalten. Das ist Religion pur! – An einer Stelle des Konzerts wird noch ein Videoclip von Muhammad Ali eingespielt, wie er sagt, dass Gott ihn eines Tages nicht nach seinen Siegen beim Boxen fragen wird, sondern was er in seinem Leben Gutes gemacht hat. Ein religiöses Statement, wie selbstverständlich eingestreut in ein von rund 60.000 Menschen besuchtes Rock-Konzert. Oder schaut euch das Video des „One Love“-Konzerts 2017 in Manchester an, bei dem angesichts des ein Jahr zuvor erfolgten Bombenanschlages fast keiner der beteiligten Künstler ohne religiöses Statement auskam. Und wieder das gleiche Bild: erhobene Hände, tränenüberströmte Gesichter, vor Sehnsucht brennende Augen. Ich erlebe das ansatzweise auch auf Lobpreis-Events, etwa bei der deutschen Outbreakband oder bei Hillsong. Das ist die gleiche Sehnsucht, die sich hier artikuliert. Warum stellt die Kirche so etwas so schnell unter Sektenverdacht? Und vor allem: Welche Antwort hat sie stattdessen auf diese Sehnsucht? Ich würde diese jungen Menschen gerne abholen, würde diese Sehnsucht nach Anbetung gerne kanalisieren – nicht nur, weil wir dann mehr Jugendliche in den Kirchen hätten, sondern weil es mir um diese *Menschen* geht.

[...]
Eine Kirche, die sich Volkskirche nennt, muss die Musik des Volkes spielen. Wenn sie dies nicht tut oder diese Musik gar verachtet, ist sie weder Kir-

che des Volks noch Kirche für das Volk und auch nicht Kirche mit dem Volk. Sie ist Kirche für einen Teil des Volkes. Sie verfehlt damit das Lebensgefühl des Großteils der Menschen. Sie kann sie nicht mitnehmen und auch nicht prägen.

WORUM ES LETZTLICH GEHT

Im Jahrbuch des Bundesverbandes der Musikindustrie wurden 12-19-Jährige zur Musiknutzung befragt. Dabei wurde untermauert, was eigentlich jeder von uns bereits weiß: Musikhören ist eine der drei wichtigsten Beschäftigungen für Jugendliche. Musikhören steht mit 83% auf Platz 3, überboten vom Internet mit 87% und vom Handy mit 92%. Und was machen die Kids am Handy und im Internet? Welche Überraschung – auch ich habe Kinder in dem Alter – sie schauen YouTube-Videos und hören Musik. Musik ist Ausdruck ihrer Persönlichkeit und dient der Stimmungsregulierung. Die Präferenz verschiedener Stile und Musikgenres bestimmt über Zugehörigkeiten zu unterschiedlichen Subkulturen und Jugendbewegungen. Soweit das Jahrbuch, das ich nur empfehlen kann, weil es nochmal innerhalb der verschiedenen Altersstufen ausdifferenziert.

Ich glaube, der Anfang der Popmusik, so wie wir sie heute kennen, war der Anfang des Niedergangs der Volkskirche, weil junge Menschen schlicht eine andere Kultur entwickelt haben. Heute stehen wir knapp 60 Jahren Popgeschichte gegenüber. Die großen Heroes der Popkultur sind mittlerweile weit über 70. Die „Jugend“, von der ich hier rede, ist teilweise bereits im Rentenalter. Die hören zuhause nicht Bach oder Schütz, sondern Stones und AC/DC.

Das, was ich hier sage, ist also alles nicht mehr neu. Aber die Kirche reagiert in Bezug auf moderne Musik immer noch zögerlich und verhalten, ja in vielen Fällen abwertend. Wie oft habe ich mir anhören müssen, moderne Musik sei niveaulos, nicht gottesdiensttauglich, und moderne Gottesdienste seien bestenfalls eine notgedrungen zu ertragende Zwischenstufe mit der klaren Zielvorgabe, dass die Leute früher oder später einen „richtigen Gottesdienst“ besuchten.

Da denke ich an Martin Luther, an seine Vorrede zur Deutschen Messe von 1526. Hier sagt er sinngemäß: Wir müssen neben der lateinischen Messe (die Martin Luther unberührt lassen wollte) ein zweites Konzept entwickeln, orientiert an den kulturellen Präferenzen der jungen Menschen, sonst verbauen wir uns die Zukunft. Zitat Luther: „Es ist mir um die Jugend zu tun“. Die weithin vorherrschende Kirchenkultur und die Kultur der





Menschen – des Volkes – entwickeln sich von Generation zu Generation immer weiter auseinander. *Darum* geht es!

- ✘ Es geht darum, ob wir die Menschen heute noch mit dem Evangelium erreichen (= unser Auftrag!).
- ✘ Es geht darum, ob sie ihre Sehnsucht nach Anbetung bei Jesus Christus festmachen oder woanders.
- ✘ Es geht um die Frage, ob das Christentum in unserem Land morgen noch Prägestärke haben wird.

Denn jede Generation, die wir nicht erreichen, prägt mit ihrer fehlenden Christlichkeit ihre Kinder. Unsere Versäumnisse pflanzen sich mit den Menschen fort. Und wen das alles nicht interessiert: Es geht um die Zukunft der Volkskirche.

WAS IST ALSO ZU TUN?

Zunächst einmal brauchen wir eine Rückbesinnung darauf, wozu Musik in der Kirche da ist, wozu sie dient. Das zu fragen ist schon mal sehr viel, denn viele stellen sich diese Frage gar nicht mehr. Die Musik ist einfach da. Und die Frage, warum wir Musik miteinander machen, warum wir singen, wird nicht beantwortet.

Doch im kirchlichen Zusammenhang ist Musik kein Selbstzweck. Und sie ist auch kein „Sakrament“. Das ist ein Irrtum, der viele kirchliche Inwie Outsider miteinander verbindet: Als könnte Musik so etwas schaffen wie eine unmittelbare Gottesbegegnung. Da gehen Leute in ein Rockkonzert und kommen zurück mit der Bemerkung: „Ich habe Gott erlebt“. Diese Gefühle würde ich zwar gerne abholen und kanalisieren, aber es war keine Gottesbegegnung. Spiegelbildlich gilt das Gleiche: Da sitzt jemand in einem Bach-Oratorium oder einem anderen großen geistlichen Musikwerk. Es geht ihm durch und durch und es berührt ihn bis ins Tiefste. Und er geht raus und meint, er habe Gott erlebt. Nein, auch er hat nicht *Gott* erlebt. Musik ist kein Sakrament. Nicht nach evangelischem Verständnis.

Aber was passiert hier? Musik führt hier in allen Fällen über mich selbst hinaus. Sie hebt mich auf eine höhere Ebene. Mit einem Fremdwort: Es „transzendiert“ mich. Aber ein transzendierendes Erlebnis ist noch kein Transzendenzerlebnis. Das ist der Denkfehler auf beiden Seiten, bei Modernen wie bei Klassikern. Gott ist der ganz Andere und er bleibt der ganz Andere. Es gibt keine religiöse Schwingung, auf der ich mich selber emporschwingen kann zu Gott, denn sonst würde das Kreuz Christi umsonst in der Weltgeschichte

stehen. Die Geschichte Israels hätte nicht stattfinden müssen, es bräuchte kein Altes und kein Neues Testament. Ich müsste mir nur ein ordentliches Konzert von U2 anhören, da habe ich diese Erlebnisse und Gefühle auch (und vielleicht sogar noch viel stärker). Das ist aber nicht Gott, der dir da begegnet, sondern einfach nur eine verdammt gute Musik.

Hier greift das Gebot: „Du sollst dir kein Bildnis machen“. Damals waren es vor allem Bilder und Statuen, die Menschen auf diesen Gedanken gebracht haben: „Das ist so schön, also muss Gott drinstecken.“ Heute ist das in viel stärkerem Maße die Musik. Ich glaube, das Bilderverbot gilt darum auch für unsere Musik. Wir *müssen* uns in Hinblick auf Gott innere und äußere Bilder machen, sonst hantieren wir mit leeren Worthülsen. Aber gleichzeitig müssen wir uns vor Augen halten: Gott ist immer noch einmal jenseits dieser Bilder. Gott kann durch jede Musik zu uns sprechen – und bleibt doch gleichzeitig der ganz Andere.

DER VIERFACHE SINN VON MUSIK IN DER KIRCHE

Wir brauchen diese Rückbesinnung, dass Musik kein Selbstzweck ist und wozu sie in der Kirche dient. Ich habe das zu Hause tagelang bewegt und bin zunächst auf zwölf Antworten gekommen, die ich dann auf vier herunter gebrochen habe:

1. *Musik in der Kirche dient der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus.* Das ist das, was Luther sehr stark gemacht hat. Das ist wie Reformation. Da geht es um Bibeltexte, um Psalmen. Heute wären es Bibelerzähllieder, Psalmen und wieder Lieder mit Verkündigungsbotschaft. Musik kann uns biblische Inhalte nahebringen.
2. *Musik in der Kirche richtet auf, erbaut, heilt, stärkt und tröstet.* Das passiert durch alle möglichen Formen von Musik. Das ist ihr guter Sinn: Wir wollen – und das ist jetzt nicht oberflächlich gemeint – den Menschen ein gutes, vom Evangelium (= der Guten Nachricht) geprägtes Lebensgefühl mitgeben.
3. *Musik in der Kirche hilft uns, Gott in der Sprache unseres Herzens anzubeten.* Ganz viele Lieder sind Gebetslieder. Ganz viele, aber bei weitem nicht genug, wie ich meine. In der evangelischen Tradition gibt es mir im Vergleich dazu viel zu viel „pädagogische“ Lieder. Der Aspekt des Betens und der Anbetung muss vielleicht wieder ganz neu entdeckt werden. Luther wusste das noch. Er sagte: „Wer singt, betet doppelt“. Musik hilft mir, meinem

Gebet Flügel zu verleihen. Ich denke, das ist ein wichtiger Aspekt, den es wiederzuentdecken gilt, und ich bin der Lobpreisbewegung zutiefst dankbar, dass sie das wiederentdeckt hat. Ein wesentlicher Aspekt – vielleicht sogar der wesentlichste Aspekt überhaupt – von Musik in der Kirche ist es, dass wir Gott mit der Sprache unseres Herzens anbeten können.

4. *Musik in der Kirche bewegt uns, zu glauben, zu hoffen und zu lieben.* Musik dient nicht nur dem Genuss, sondern aktiviert, inspiriert uns, hinauszugehen und tätig zu werden. Sie hat durchaus auch eine politische Dimension. Viele Lieder des so genannten Neuen Geistlichen Liedes nehmen diesen Aspekt auf.

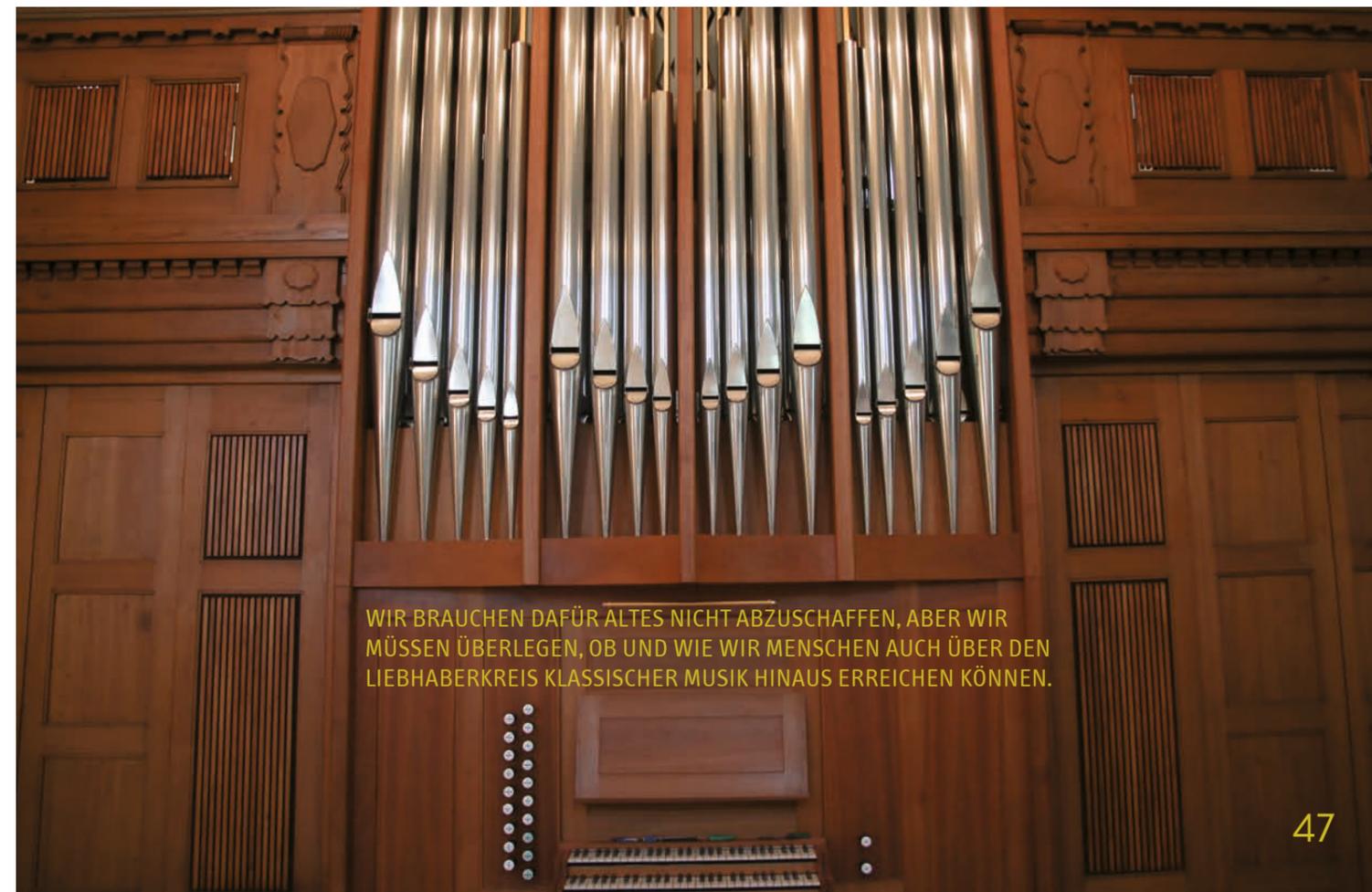
UNTERSCHIEDLICHE STRATEGIEN

Nachdem wir uns auf den vierfachen Sinn der Musik in der Kirche zurückbesonnen haben, müssen wir klären, ob wir diese Ziele auch erreichen.

Wenn das bei einem nennenswerten Teil eurer Gemeinde der Fall ist, kann ich sagen: Ändert um Himmels willen bitte nichts. Was aber, wenn es nicht der Fall ist?

Viele Gemeinden ändern aber auch dann nichts, wenn sie mit ihrer Musik die vier genannten Zwecke nicht mehr erreichen. Das halte ich für fatal. Denn es bedeutet in der Praxis, dass sich eine kleine Minderheit von Christinnen und Christen aufgrund ihrer musikalischen Präferenz ihrem Auftrag gegenüber verschließen, möglichst alle Menschen in Berührung mit dem Evangelium von Jesus Christus zu bringen. Wir brauchen dafür Altes nicht abzuschaffen, aber wir müssen überlegen, ob und wie wir Menschen auch über den Liebhaberkreis klassischer Musik hinaus erreichen können.

Vor allem in großen Städten versucht man, der zurückgehenden Nachfrage nach klassischer Kirchenmusik im Gottesdienst dadurch zu begegnen, dass man diese in qualitativ besonders hochwertiger Form anbietet. Und ich finde das gut. Wenn man Musik in der Kirche macht – egal ob klassisch oder modern – sollte das möglichst gut sein. Auch ich, der ich zu Orgelmusik wenig Zugang habe, kann dem viel abgewinnen, wenn ich merke, da beherrscht jemand sein Geschäft. Wenn der Profi am richtigen Ort ist, dann ist das sagenhaft gut. Von daher habe ich nichts gegen die „Deluxe-Variante“. Ich glaube nur nicht, dass das die Menschen auf Dauer wieder in die Kirche zurückbringen wird. Höchstens zu einzelnen Veranstaltungen. Aber es wird ihr Leben und ihren Alltag nicht prägen.



WIR BRAUCHEN DAFÜR ALTES NICHT ABZUSCHAFFEN, ABER WIR MÜSSEN ÜBERLEGEN, OB UND WIE WIR MENSCHEN AUCH ÜBER DEN LIEBHABERKREIS KLASSISCHER MUSIK HINAUS ERREICHEN KÖNNEN.



Dann gibt es ja die andere Variante: „Wir machen im Wesentlichen Klassik und pflegen ein paar moderne Lieder mit ein“. So habe ich das als Gemeindepfarrer auch gemacht. In den klassischen Gottesdienst habe ich moderne Parts eingebaut. Damit haben wir tatsächlich mehr Leute erreicht. Aber das Modell kam schnell an seine Grenzen. Irgendwann kam es dazu, dass die einen sagten: „Das geht mir jetzt zu schnell“ – und die anderen: „Das geht uns viel zu langsam“. Die einen sagten: „Jetzt müsst ihr mal das Schlagzeug bringen“, die anderen: „Die Instrumente sind ja schon viel zu laut“. (Die Instrumente waren zwar alle leiser als die Orgel, aber es wurde als laut empfunden. Nicht aus Bösartigkeit, sondern weil Musik, die wir nicht mögen, an der Seele „kratzt“.) Das, was die einen liebten, war für die anderen eine angriffige, ja übergriffige Musik, und das macht aggressiv. Hier das Verständnis für beide Seiten zu wecken, würde in der Situation vermutlich schon mal helfen. Hier gilt es, den verschiedenen Parteien ihr eigenes Verständnis zu spiegeln und aufzuzeigen, was die jeweils andere Seite empfindet. Den traditionellen Gottesdienst aufzulockern ist darum als Zwischenstufe ganz okay, aber es führt früher oder später zur Stagnation.

EIN „ZWEITES PROGRAMM“ TUT NOT

Allzu große Mixturen innerhalb des gleichen Gottesdienstes sind auf Dauer schwierig. Das ist wie ein Radiosender, der in bunter Mischung Pop, Klassik und Jazz spielt. Das erweitert nicht die Zuhörerschaft, sondern reduziert sie.

Jesus sagt: „Neuer Wein braucht neue Schläuche“. Viele werden mir hier sicher zustimmen, aber in mindestens jeder zweiten Ausschreibung für Pfarrstellen sehe ich genau das, dass Gemeinden neuen Wein suchen, aber die alten Schläuche unbedingt beibehalten wollen. „Wir suchen Pfarrer, die offen sind für Neues, neue Leute hereinholen sollen und dabei die Tradition bewahren und das Alte wertschätzen und pflegen.“ Hier stelle ich die Frage: Habt ihr schon mal nachgedacht, wie das praktisch möglich sein soll? Neuer Wein braucht neue Schläuche. Neuen Wein wollen sie alle, aber: Wollt ihr auch neue Schläuche? Als ich als Pfarrer nach Niederhöchstadt kam, sagte man mir auch: „Holen Sie neue Leute“. „Machen Sie den Laden voll“, sagte der Kirchenvorstand. Das habe ich gemacht, indem ich Dinge geändert habe. Dann sagte der gleiche Kirchenvorstand: „Es sollte aber so weiterlaufen wie bisher.“ Das hat schon Albert

Einstein als Definition von Irrsinn benannt: Dass du immer wieder das Gleiche versuchst mit der treuerzigen Ansicht, du würdest dabei ein anderes Ergebnis erreichen.

Die Antwort auf die Frage, wie man den alten Wein in seinen alten Schläuchen würdigen und wertschätzen kann, gleichzeitig aber auch neue Schläuche bereitstellt, damit neuer Wein hinzukommen kann, nur darin bestehen, dass beides in der Koexistenz parallel entwickelt und gepflegt wird. Gottesdienstlich gesprochen heißt das: Wir kommen um ein zweites und in manchen Fällen sogar um ein drittes regelmäßiges gottesdienstliches Programm nicht herum. Ich kenne die Frage: „Wo kriegen wir die Zeit und die Ressourcen her?“, und ich habe darauf keine schnelle Antwort. Aber ich weiß, dass wir uns den Ast der Volkskirche absägen, wenn wir da nicht hinkommen. Wir könnten eine Zwischenstufe aufbauen: Ein fester Sonntag pro Monat wird verpflichtend „popmusikalisch“; kirchenweit, so eine Art Pop-Sonntag. Viele machen das zweimal im Jahr. Aber zweimal im Jahr *prägt* die Menschen nicht. Und wir hätten hier innerhalb eines Dekanats oder Kooperationsraumes auch die Möglichkeit, sich auszufiferenzieren, ein breiteres musikalisches Spektrum anzubieten und damit mehr moderne Gottesdienste anzubieten. Was aber in der Praxis kaum irgendwo geschieht.

Das alles ist letztlich ein Problem der Ressourcen. Es ist eine Frage des Geldes, der Gottesdienstzeiten und eine Frage des Personals. Und hier beginnen die Verteilungskämpfe. Hier wird Besitzstand erbittert verteidigt, und ich verstehe jeden, der das tut. Das ist super verständlich, aber im Sinne der Sache kaum hinzunehmen.

[...]

Die Ironie ist: Wir hätten in Deutschland durchaus viele Menschen, die das machen könnten, aber die sind arbeitslos und weichen in die Freikirchen aus, weil sie bei uns keinen Ort finden, wo sie ihre Kunst ausüben können. Das System schreibt sich überdies immer weiter selber fort. Wir haben in Deutschland kaum Ausbildungsstätten für kirchliche Populärmusik, schon gar nicht im sogenannten „A“- und „B“-Bereich. Die Ausbildung ist also überwiegend klassisch. Und die Menschen, die über die Ausbildungsgänge bestimmen, sind ebenfalls klassisch ausgebildete Leute. Und wenn nicht unbedingt ausgebildet, so lieben sie doch die Klassik und sind in unserem System großgeworden. Deren Eros, christliche Popmusik in der Kirche zu

fördern, hält sich oft in engen Grenzen. Entsprechend unausgebildet sind die Menschen, die in unserer Kirche moderne Musik machen. Und genau diese mangelnde Qualität – hier schließt sich der Kreis – macht man dieser Art von Musik dann gerne zum Vorwurf.

Auf der gleichen Ebene liegt das in jüngerer Zeit gerne verwendete Argument, moderne Gottesdienste hätten sich „nicht durchgesetzt“. In der Tat haben sie das nicht. Weil sie nämlich nirgends auch nur ansatzweise die finanzielle und personelle Förderung erfahren haben, die es für den Aufbau einer qualitativ ordentlichen gottesdienstlichen Arbeit in der Gemeinde braucht. Die vorhandenen Gelder waren gebunden und der Wille, davon etwas abzugeben, wurde durch die vielen Kürzungen und Streichungen der letzten Jahre nicht unbedingt größer.

Ohnehin wurden Gemeinden und Pfarrpersonen in den letzten 20 Jahren durch Fusionen, Personalreduzierungen, Umverteilungen und Regionalisierungsprozesse dermaßen in Atem gehalten, dass nur absolute Überzeugungstäter in dieser Zeit die Energie dafür fanden, neue Gottesdienstmodelle auf regelmäßiger Basis zu entwickeln. In den wenigen Gemeinden, in denen das der Fall war, hat es sich durchaus gelohnt. Aber einen regelmäßigen Gottesdienst anzubieten, ist derart zeit-, personal- und kraftaufwändig, dass – anders als noch vor zehn Jahren – tatsächlich die meisten Gemeinden oder auch Pfarrpersonen dafür keine Reserven mehr haben. Wenn überall gekürzt wird und man mit dem Überleben kämpft, findet man selbst für das, was einen eigentlich retten könnte, oft keine Zeit und Kraft mehr.

ZEHN KONKRETE SCHRITTE AUS „GOTTES LIEBE FEIERN“¹

Ich nenne die nur mal ganz kurz, ohne sie zu vertiefen (und behalte die Sie-Form bei).

Wer möchte, dem kann ich das Kapitel zuschicken. Bei Interesse mailen Sie mir:

klaus.douglass@mi-di.de

1. **Richten Sie sich auf einen langen Prozess ein.** (Das ist nichts Überraschendes.)
2. **Wecken Sie das Herz der Menschen in Ihrer Gemeinde für die jüngere Generation!** Es geht nicht um Musik, es geht um die Menschen. Es ist nicht die Frage, welche Musik du liebst, sondern ob du die Menschen liebst.
3. **Setzen Sie auf „Gemeindemusik“ statt auf**

„Kirchenmusik“. Kirchenmusik ist eine hohe Kunstform. Dass die Gemeinde musiziert, egal mit welchem Musikstil, ist von ihrem Auftrag her das wichtigere Gut und so viel förderungswürdiger als eine tolle, perfekte Musik. Das ist Kirche aus dem Volk heraus und Kirche mit dem Volk.

4. **Setzen Sie auf Vielfalt – musikalisch wie spirituell.**
5. **Haben Sie aber im Blick: Mixtur hat ihre Grenzen.**
6. **Setzen Sie Singbarkeit vor Niveau.** Das ist ein ganz entscheidender Punkt! Manchmal höre ich neue Lieder, die sind niveauevoll. Und ich höre sie und denke mir: „In welchem Jahrhundert sind die denn geschrieben worden?“ So kompliziert ist das. Und dann steht da: 2005. Für mich ist das „Kunstmusik“. Dagegen eine einfache singbare Melodie zu schreiben, das ist die höchste Kunst. „Das ist ja banal, das kann doch jeder“, tönt es dann. Nein, ist es nicht und das kann eben nicht jeder. Selbst Spitzenmusiker ringen mitunter jahrelang darum, einen so genannten „Ohrwurm“ zu komponieren.
7. **Bedenken Sie: Musikalische Qualität ist nur die „halbe Miete“.** Wenn überhaupt halb. Das Auge hört mit. Die Leute wollen etwas sehen. Sie wollen die Ausstrahlung der Leute erleben, die das singen und „performen“. Früher stand der Chor hinten oder oben versteckt auf der Empore. Heute manchmal auch noch. Aber das geht heute nicht mehr. Man will den Leuten abspüren, dass sie meinen, was sie da über das Evangelium singen.
8. **Sparen Sie nicht an der Musik.** Ich habe Rick Warren, den Leiter der Saddleback Church, mal interviewen können und ihn gefragt: „Wenn du eine Sache bei deinem Gemeindeaufbau hättest anders machen können, was wäre das gewesen?“ Und er antwortete: „Ich hätte von vornherein viel, viel mehr Geld in die Musik gesteckt.“ Siehe oben.
9. **Lassen Sie in dem ganzen Prozess Liebe walten.** Und hier entschuldige ich mich aufrichtig dafür, wenn ich auch heute trotz allem Bemühen den Ton nicht ganz getroffen habe. Und als Letztes:
10. **Warten Sie nicht darauf, dass alle mitziehen.** Wenn es um die musikalische Ausrichtung einer Gemeinde geht, werden nie alle der gleichen Meinung sein. Man kann im Vorfeld versuchen, viele Menschen mitzunehmen und in den Prozess einzubinden. Aber irgendwann kommt der Punkt, wo es trotz aller Liebe und allem Verständnis zu Entscheidungen kommen muss. Und das geht in den allermeisten Fällen nicht ohne Konflikte ab. Einfach, weil musikalische Fragen so ans Eingemachte gehen.

[...]



¹„Gottes Liebe feiern - Aufbruch zum neuen Gottesdienst“, Klaus Douglass, 1998, Verlag Brigitte Berief-Schwartz



LOBPREIS UND WORSHIP

Bevor ich zum Schluss komme, vielleicht noch ein paar Worte zum Thema Lobpreis und Worship. Das ist ja im Moment die mit Abstand „erfolgreichste“ christliche Musik weltweit, auch in Deutschland. Erfolgreich heißt: Sie greift ziemlich schnell um sich. Leben können von Lobpreismusik in Deutschland höchstens ein, zwei Handvoll Künstler*innen. Den kommerziellen Aspekt, der in diesem Zusammenhang manchmal kritisch eingebracht wird, kann man getrost vernachlässigen. Angesichts dessen, dass es für diese Musiker*innen so gut wie keine Stellen und oder sonstige kirchliche Förderung gibt, gönne ich ihnen jeden Euro.

Ich mag das Wort „Lobpreis“ nicht – und viele Leute aus der „Szene“ mögen es auch nicht. Das englische Wort „Worship“ drückt sehr viel mehr aus, ist aber eigentlich unübersetzbar, deswegen lasse ich es auch und belasse es dabei. Ich kenne wahrscheinlich alle Gegenargumente gegen die Lobpreismusik. Glaubt mir das. Ich war früher selber ein Kritiker und Gegner dieser Musik.

Ja, es sind manchmal theologisch sehr fragwürdige Grundannahmen, die da vermittelt werden. Und das patriarchalische Weltbild, das auf diese Weise transportiert wird, schreit oft zum Himmel. Aber all das finden wir auch in der klassischen Liturgie. Etwa das sonntäglich inszenierte königliche Hofritual mit den vielerlei „Herr, erbarme dich“ und du bückst und bückst dich. Aktuelle Lieder und Liturgien, wie wir sie etwa aus der Kirchentagsbewegung kennen, beheben diese Schwachstelle, weisen aber andere theologische Verkürzungen und Verzerrungen auf. Scheinbar geht es nicht ohne. Versucht mal, ein theologisch völlig korrektes Lied zu schreiben! (Wahrscheinlich wäre es das Langweiligste und Belangloseste, was je ein Mensch gehört hat.)

Es gibt ein sehr empfehlenswertes Buch von Tobias Faix und Tobias Künkler: „Generation Lobpreis“ – eine Untersuchung unter jungen hochreligiösen Menschen in Deutschland. Ich habe es mit großem Genuss und auch mit manchem Erschrecken gelesen, da es bei aller Wertschätzung viele Schwachstellen der Lobpreisszene aufdeckt.

In diesem Buch findet sich ein bemerkenswerter Satz: „Worship ist die Liturgie der Postmoderne.“ Es sind einfache Texte, eingängige Melodien und häufige Wiederholungen, die sich in das Herz der Menschen hineinbohren, wie es die klassische Liturgie für die früheren Generationen tat. Und was dabei vor allem

hängen bleibt, ist nicht so sehr die theologische Aussage als vielmehr die Herzenshaltung: Gott ist groß, Gott ist wunderbar, Gott ist anbetungswürdig.

Und das ist es, was in meinen Augen trotz aller Kritikpunkte für Worshipmusik spricht. Nicht nur, dass sie musikalisch voll im Mainstream unserer Zeit liegt. (Obwohl das ein total wichtiger Punkt ist: Sie ist bis in die Jugendkultur hinein anschlussfähig. Selbst die, die eher in subkulturellen Szenen wie Techno etc. unterwegs sind, sagen: „Ja, das ist zwar nicht ganz meins, aber es geht schon – und für Kirche ist es wirklich schon okay.“ Worshipmusik hat darum eine enorme Prägekraft bis in den Alltag hinein.) Vor allem aber erinnert uns Worshipmusik an die vielleicht tiefste und heiligste Bedeutung aller Musik im Gottesdienst: Gott anzubeten. Und Worshipmusik holt religiöse wie auch scheinbar nichtreligiöse Menschen in ihrem innersten Bedürfnis ab: nämlich sich hinzugeben an etwas, das größer ist als sie selbst.

Innerhalb der Worshipszene und deren Liedern ist die theologische und qualitative Spannweite enorm groß. Und es spricht nichts dagegen, hier genau zu differenzieren: Was ist gut, was ist gerade noch hinnehmbar, was ist einfach schlecht? Die Worshipwelle wird eines Tages sicherlich ebenso verebben wie andere musikalische Strömungen innerhalb wie außerhalb der Kirche. Aber im Moment ist es die Musik, die eine Generation spirituell erreicht und in die Anbetung führt, die wir als Landeskirche kaum mehr erreichen. Grund genug, sie in unsere regelmäßigen Angebote zu integrieren.

AUSBLICK

Man mag mir vorhalten, ich würde alte Gräben aufwerfen. Die Kirche sei in Hinsicht musikalischer Veränderung so viel weiter als noch vor 20 Jahren. Letzteres stimmt definitiv. Da ist viel geschehen, was mich dankbar stimmt. Und doch: Ich selbst finde in einem Radius von 30 Kilometern keine Gemeinde, in der regelmäßig Gottesdienste mit einer Musik angeboten werden, die meinem Lebensgefühl entspricht. (Und mein Lebensgefühl ist keineswegs exotisch, sondern für meine Generation eher typisch.) Zwei, drei Gemeinden versuchen sich wenigstens daran. Die anderen machen sich nicht einmal die Mühe. Oder es werden drei-, viermal im Jahr „besondere Gottesdienste“ angeboten. Aber das genügt mir nicht. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Und die Musik ist zu allermeist auch nicht wirklich rockig, sondern atmet meist den Geist der Jugend jener Pastoren und Pastorinnen, die diesen Gottesdienst leiten. Ja, wir sind gute

Schritte vorangekommen. Ich freue mich sehr über die Einführung des EGplus in Hessen. Oder der Agenda „Loben und Preisen“ in Bayern.

Aber das, wovon ich seit über 50 Jahren träume, ist noch unglaublich weit entfernt. Und ich habe meine Zweifel, ob ich es noch erleben werde. Damit kann ich umgehen, auch wenn es wehtut. Aber viele andere bleiben auf der Strecke. Daher bitte ich, meinen nicht immer diplomatischen Stil zu entschuldigen. Wenn ihr so lange erleben würdet, dass ihr im Gottesdienst eurer Kirche Gott nicht in der Sprache eures Herzens anbeten dürft, wärt ihr vielleicht auch nicht immer diplomatisch.

[...]

Es ist kein Nein zum Bestehenden, das mich treibt. Es ist ein Ja zur Zukunft, zur Zukunftsfähigkeit unserer Kirche. Ich will, dass Menschen, vor allem junge Menschen, unsere Kirche wieder als *aufregend* und *mitreißend* erleben. Dass wir ihnen in unserer Kirche die *beste Zeit ihres Lebens bieten*, dass sie sich immer daran zurückerinnern: „Ich hatte die beste Zeit meines Lebens in der evangelischen Kirche.“ Dass sie unsere Kirche als *großartig* und *klasse* erleben. Und dazu müssen nicht sie, sondern wir Buße tun. Wir müssen wahrnehmen, dass wir als Kirche der Reformation im ständigen Umbau begriffen sein müssen, damit Menschen auch morgen noch bei uns eine Heimat finden.



Klaus Douglass

Pfarrer und vielfacher Autor, war rund 10 Jahre theologischer Referent seiner Landeskirche (EKHN) für missionarische Gemeindeentwicklung und leitet ab März 2020 die kirchliche Zukunftswerkstatt *midi* in Berlin (www.mi-di.de).

MEINE MEINUNG

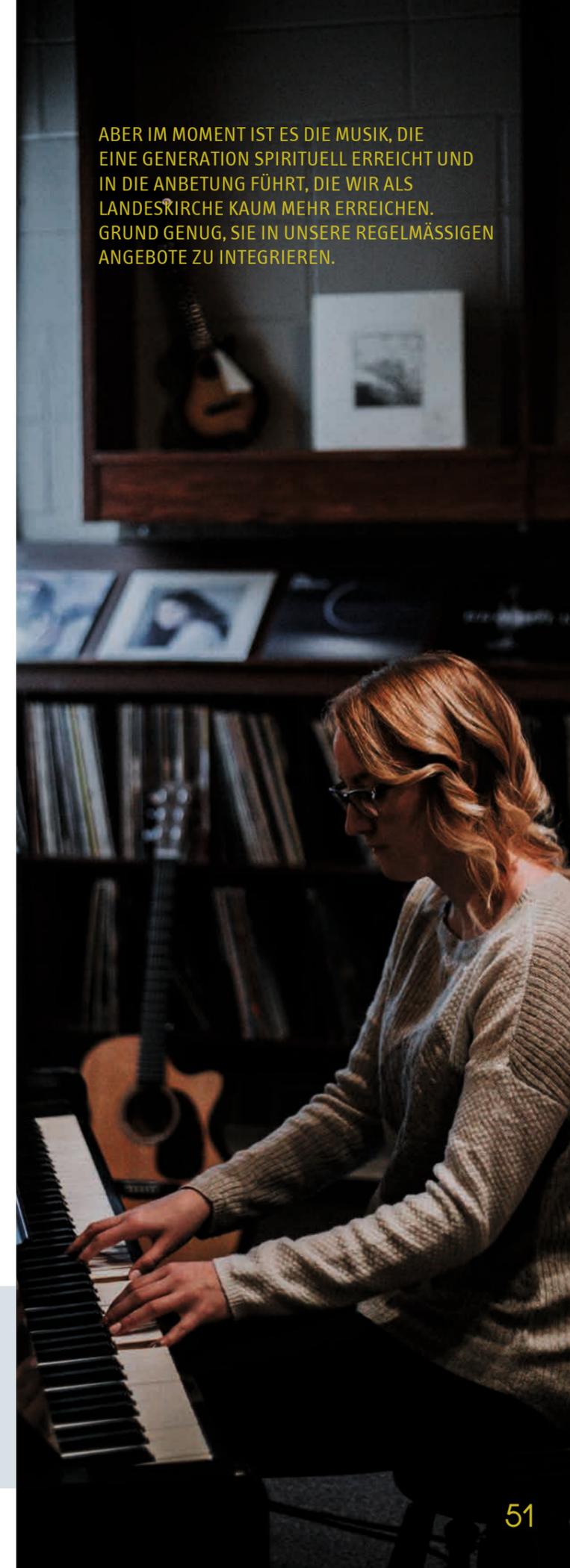


Steffen Kern

Pfarrer und Journalist, Vorsitzender der Apis, Mitglied der Württembergischen Landessynode (Lebendige Gemeinde) und der EKD-Synode.

„Im Laufe unseres Lebens tun wir sehr viel, was wir auch getrost lassen könnten. Aber eines ist nie zu viel, nie umsonst und nie vergeblich: die Zeit, in der wir Gott loben. Lob-Zeiten sind erfüllte Zeiten. Sie atmen schon ein Stück Ewigkeit. Es ist immer Zeit, Gott zu loben.“

ABER IM MOMENT IST ES DIE MUSIK, DIE EINE GENERATION SPIRITUELL ERREICHT UND IN DIE ANBETUNG FÜHRT, DIE WIR ALS LANDESKIRCHE KAUM MEHR ERREICHEN. GRUND GENUG, SIE IN UNSERE REGELMÄSSIGEN ANGEBOTE ZU INTEGRIEREN.





ZWISCHEN DEN STÜHLEN ODER

Biografische Streiflichter eines Kirchenmusikers – oder:
Warum ich mich inzwischen als „Lobpreisleiter“ bezeichnen würde

Für meine „Wurzeln“ bin ich sehr dankbar. Ich empfinde es als starkes Startguthaben, dass ich in einer liebevollen, umsichtigen, theologisch hochinteressierten und geistlich wachen Familie aufwachsen durfte. Die engagiert-pietistische Prägung hat wirklich viele gute und segensreiche Spuren bei mir hinterlassen. Und doch ist es durchaus gesund, wenn man als Heranwachsender, als junger Erwachsener und schließlich als Mensch „in den besten Jahren“ eine gesunde Distanz entwickelt. Zu der eigenen Prägung gesellen sich viele spannende Erfahrungen aus unterschiedlichsten Begegnungen, so dass natürlich reflektiert werden muss, was zu mir und meiner Persönlichkeit passt und weiterhin gehören soll.

In meinem Werdegang als Musiker ging es mir ganz ähnlich. Nachdem wir in der Familie gerne und viel vierstimmige Bach-Choräle gesungen haben und ich schon als kleiner Junge meinen Papa beim Orgelspielen erlebte, lag das Studium der Kirchenmusik für mich nicht komplett fern. Obwohl ich als Jugendlicher hauptsächlich Pop- und Rockmusik gehört und gemacht habe, neben Klavier und Posaune eben auch Schlagzeug lernte und mehr in Bands als im Orchester spielte.

Die Zeit an der Hochschule für Kirchenmusik, also u.a. mit Orgel und Chorleitung als Hauptfächer, war für mich ein echtes Geschenk: Ein großartiges Studium mit so viel fundierter Musikausbildung in erstaunlicher Breite. So viele Erkenntnisse und wunderbare Erfahrungen. Ich weiß noch, wie ich abends in der dunklen Esslinger Frauenkirche beim Orgelüben war und – während ich alleine in dem stillen Gotteshaus stand – mit Respekt und tiefer Dankbarkeit an die „Wolke der Zeugen“ dachte. Ich wollte mir bewusstmachen, in welcher langen und ehrwürdigen Tradition ich Musik machen darf in der Kirche.



Trotzdem hatte ich während meines Kirchenmusikstudiums schon auch oft das Gefühl, „zwischen den Stühlen“ zu sitzen. Weil ich mich doch irgendwie in „verschiedenen Welten“ bewegte. Zwischen Hochkultur

und Popkultur. Als Keyboarder der Band Ararat war ich schon einige Jahre vor dem Studium viel unterwegs auf Bühnen, auf denen etwas kräftigere und lautere „Musik für den Herrn“ gemacht wurde. Auch während der Studienzeit war ich am Wochenende immer wieder mit Ararat auf Tour. Wenn dann z.B. mal ein Konzert mit der Band nicht ganz so gut gelaufen war, haderte ich damit, dass wir nicht genug Zeit zum Proben investierten – nicht zuletzt wegen unserer Verpflichtungen in Studium und Beruf. Am Montag drauf in der Orgelstunde, wenn der Professor die Stirn runzelte, war ich ebenfalls unglücklich, weil ich am Wochenende natürlich nicht genug (oder gar keine) Zeit zum Orgelüben und ins Studium investieren konnte.

Mein Spielen auf verschiedenen Spielfeldern hat mich also immer wieder vor eine gewisse Zerreißprobe gestellt. Auf beiden Seiten begegnete mir Schubladen-Denken den „anderen“ gegenüber ebenso wie Vorurteile, die ich jeweils nicht vollumfänglich bestätigen konnte. Aber sie haben stets mein bisheriges Erleben, meinen „Horizont“ und meine eigenen Denkmuster hinterfragt und auf den Prüfstand gestellt. Im Nachhinein merke ich: Das waren durchaus schmerzliche Prozesse, aber sie haben wohl bewirkt, dass ich weniger anfällig bin für Pauschalurteile und stattdessen Wert lege auf ein wertschätzendes Miteinander. Daher sehe ich meine beiden musikalischen „Wurzeln“ und Standbeine inzwischen nicht als Handicap, sondern als Mehrwert.

Direkt nach meinem Studium hätte ich nicht im Traum daran gedacht, mich selbst mal als „Lobpreisleiter“ zu bezeichnen. „Lobpreisleiter“ waren für mich lange Zeit ganz klar immer „nur die Charismaten“, die Über-Emotionalen, welche meistens mit geschlossenen Augen und erhobenen Händen dastehen und zwanzigmal den gleichen Refrain singen. Dieses Bild hatte ich vor meinen Augen und es war für mich klar, dass ich damit nichts zu tun hatte. Hinzu kam, dass speziell die geistliche Dimension von Musik im Gottesdienst auch weniger das Thema war im Kirchenmusikstudium. Klar, wir hatten Bibelkunde, Kirchenkunde, Hymnologie (Geschichte des Evangelischen Kirchenlieds). Aber die Vision, dass wir ein „geistliches Amt“ bekleiden werden, spielte eine eher untergeordnete Rolle.



AUF DEM RICHTIGEN PLATZ?



Wenige Jahre nach dem Studium begann ich als Chorleiter und Kirchenmusiker in Dettingen/Erms. Bei einigen Gottesdienst-Formaten dort war ein „Lobpreis-Teil“ vorgesehen. Immer wieder wurde ich bei solchen Gottesdiensten „eingesetzt“. Nach und nach kam dann auch die Bitte: „Könntest du da den Lobpreis leiten?“ – Gut, von meiner langjährigen Bühnentätigkeit mit Ararat war es mir nicht fremd, zu bestimmten Liedern ein paar Sätze zu sagen. Auch konnte ich mir gut vorstellen, mit der Gemeinde zu beten. Und eine sorgfältige, passende Liedauswahl war mir ja ohnehin schon immer wichtig. Also habe ich diese Aufgabe immer wieder übernommen.

Die positiven Rückmeldungen machten mir Mut und spiegelten zurück, wie gut das aufgenommen wurde. Mein inhaltlicher Beitrag im Gottesdienst, der ja ein gutes Stück über das schlichte korrekte Musizieren hinausging, war eine Bereicherung für die Leute. Je mehr Gottesdienste ich auf diese Weise mitgestaltete und mitfeierte, desto klarer wurde mir: Meine Rolle im Gottesdienst ist nichts anderes als die eines Lobpreisleiters. Mit ein paar unkomplizierten und authentischen Sätzen ein Lied „aufzuschließen“, den inhaltlichen „roten Faden“ durch geeignete Hinweise sichtbar zu machen, die Gemeinde mit hineinzunehmen ins Gebet. Mit der Grundhaltung, der Gemeinde mit der Musik zu dienen und in die Anbetung zu „helfen“. All das fällt mir nicht schwer – und es hilft der Gemeinde so sehr und ist ein echter Mehrwert.

Dieses „Zwischen den Stühlen“-Gefühl begegnete mir auch später immer wieder. Die Art und Weise, wie wir unsere Gottesdienste feiern, kann sich ja auch gravierend unterscheiden. Bei „Band at work“, einem großen Bandcoaching-Wochenende, hatten wir z.B. mal eine teilnehmende Worship-Band gefragt, ob sie beim Brunch-Gottesdienst am Sonntag die Musik übernehmen könnten. Bei der Vorbereitung lächelten sie milde darüber, weil ich für den Gottesdienst alle Lieder schon im Vorfeld aussuchen wollte. Es stellte sich heraus, dass sie sich ja normalerweise „vom Geist leiten lassen“ und spontan reagieren...

Da sitzt man dann kurz da und zweifelt an sich. Hinterfragt die eigene Herangehensweise, die vertrauten Formen, sieht plötzlich alle möglichen Fragezeichen. Aber hey, um was geht es denn? Wir wollen doch Musik machen zu Gottes Ehre, wollen mit Musik

im Gottesdienst unseren Glauben hörbar, „singbar“ und erlebbar machen, wollen Räume der Anbetung eröffnen, wollen den Menschen in unseren Gemeinden Lieder an die Hand geben, die im Alltag begleiten und tragen können. Ist es da ein Problem, dass wir das in unterschiedlichen Ausprägungen tun? Wir freuen uns doch auch daran, dass Gott nicht nur Blau und Rot erschaffen hat, sondern auch alle anderen Farben und Schattierungen! Ich finde, dann sollten wir uns auch an der Vielfalt freuen, wie Gottesdienste musikalisch gestaltet werden können.

Aber klar, bis heute gibt es diese Situationen, wo ich für die einen kein richtiger Popmusiker bin, weil ich ja schließlich Kirchenmusik studiert habe. Und für die anderen bin ich kein richtiger Kirchenmusiker, weil ich dafür zu viel Popmusik mache. Wer bin ich?

Bin ich ein vollgültiger Kirchenmusiker? Auch wenn ich mich inzwischen nicht mehr so gut bei Bach-Kantaten und Orgelchorälen auskenne? Auch wenn ich öfter mit Schlagzeug und Gitarre zusammenspiele als mit Cembalo und Streichquartett? Ja, denn ich mache Musik in der Kirche. Ich erlebe es als Riesen-Privileg, dass ich mich täglich mit Musik zu Gottes Ehre beschäftigen darf. Und dass ich viele andere einladen kann zum Mitmachen und Erleben, durch Ensembles, Gottesdienste, durch Support, durch Herausgabe von Noten.

Bin ich ein vollgültiger Lobpreisleiter? Auch wenn ich die Lieder schon Tage vorher aussuche? Auch wenn ich die Hände so gut wie nie hebe beim Singen? Ja, denn ich übernehme geistliche Verantwortung im Gottesdienst. Ich bin mir bewusst, dass die Musik und das gemeinsame Singen weit mehr sind als Töne und Klänge. Ich staune immer wieder, wie viel Segen von der Musik ausgeht, wenn sie sich füllen lässt von Gottes Gegenwart und Wirken.



Hans-Joachim Eißler
EJW-Landesreferent (musikplus), Kirchenmusiker und Chorleiter in Dettingen/Erms, freiberuflich aktiv als Arrangeur und Komponist. Viele Jahre war er Keyboarder der Band „Ararat“.



WAS IST GUTER LOBPREIS?

Was ist, wie geht und wozu eigentlich Lobpreis? – Zu einer kleinen Talkrunde lud Gundula Rudloff zwei Profi- und einen Hobby-Musiker ein: Maraike Mahnke, Michael Penkuhn-Wasserthal und Johannes Dupke.

Wie hast du Lobpreis persönlich kennen- und lieben gelernt? Was ist deine schönste Lobpreis-Erfahrung?

Maraike: Zunächst: Ich bin total dankbar für die Lobpreis-Bewegung! Musikalisch ist hier so viel Neues passiert, was Leben in die Gemeinden hineingebracht hat und bringt!

Ich habe Lobpreis in einem katholischen Gebetskreis kennengelernt. Ich weiß noch, wie damals das Lied „Herr, im Glanz deiner Majestät“ gesungen wurde. Ich war noch ein kleines Mädchen und stellte mir das bildlich vor, am Thron dieses mächtigen und gewaltigen Gottes zu sein. Das war so schön für mich. Ich beobachtete die erwachsenen Leute und sah, dass sie mit Gott redeten. Das berührte mich tief.

Michael: Die Bekanntschaft mit Lobpreis war ein langer Weg für mich, auf dem ich einen echten Paradigmenwechsel vollziehen musste. In meiner Ausbildung galt es als ungeschriebenes Gesetz: Populärmusik ist in der Kirche verboten. Darüber gab es keine Diskussion geschweige denn Interesse, diese „Welt“ zu integrieren. Irgendwann habe ich gemerkt: Die Gemeinde ist hungrig nach dieser Musik. Eines Tages bekam ich die CD „Worship und Gospel“ mit Pit Mummsen. Das ist deutschsprachige Gospelmusik. Beim Hören dachte ich: Ich marschiere in den Himmel ein! Das war wie Heilung. Dazu kam ein Gottesdienst während eines GGE-Kongresses 2003 in Chemnitz. In die Liturgie wurde eine lange, für mich ganz starke Lobpreiszeit integriert. Das hat mich begeistert: Unsere Kirche kann das auch!

Johannes: Zur Konfirmation bekam ich eine Musikanlage mit einer CD von Brian Doerksen. Das war etwas völlig Neues für mich, weil meine Familie musikalisch klassisch geprägt war. Ich hörte die CD „rauf und runter“, und mir war intuitiv klar: Das ist Musik mit einem Herzen voller Hingabe an Gott. Viele Jahre später fragte mich ein Freund im Hauskreis: Willst du mal den Lobpreis leiten? Bei einem der ersten Male, als ich das tat, merkte ich plötzlich, wie sich der Lobpreis durch Gottes Gegenwart verselbständigte: Nicht ich habe die Musik gemacht, sondern sie „floss“. Das war eine erste prägende Erfahrung mit freier Anbetung.

Was macht Musik eigentlich zu Lobpreis?

Maraike: Zerbrochene Menschen haben es nicht in der Hand, was geschieht; Lobpreis ist eine heilige, ungezähmte Sache.

Johannes: Die Intention, mit der musiziert wird, macht Musik zu Lobpreis, aber das ist nicht unbedingt hörbar.

Wie perfekt muss Lobpreis sein?

Johannes: Ich unterscheide zwischen Musik als Kunstform und Musik für Gott. Dass Lobpreis vom gemeinsamen Singen lebt, heißt allerdings nicht, dass ich keinen künstlerischen Anspruch hätte und dass Qualität unwichtig wäre.

Michael: Akkorde und Rhythmus sollten stimmen; trotzdem: Der Heilige Geist kann auch inmitten von Menschen wirken, die keine Instrumente haben, sondern nur schrägen Gesang.

Johannes: Musikalischer Anspruch ist immer menschlich, Gott geht es um die Herzenshaltung.

Michael: Für mich ist musikalische Qualität wie ein roter Teppich, den wir für die Begegnung mit Gott ausbreiten. Qualität ist ein Türöffner, aber keine Garantie, dass die Leute auch hindurchgehen.

Johannes: Genau. Aber je mehr Menschen ich im Lobpreis mitnehmen will, desto wichtiger ist die Qualität, sonst ist die Musik wie ein Teppich voller Falten, über den die Leute stolpern. Bei mangelnden Fähigkeiten merke ich, wie ich abgelenkt werde.

Ist eine bestimmte innere Haltung nötig, um Menschen im Lobpreis anleiten zu können? Kurz gefragt: Muss ein Orgelspieler oder Lobpreisleiter fromm sein?

Maraike: Das einzige, was zählt ist: Mein zerbrochenes Ja zu meiner Rolle als Musikerin und Lobpreisleiterin immer wieder neu Jesus zu geben. Oft mag ich die Lieder nicht oder merke, dass ich gerade etwas ganz andere bräuchte, z.B. Stille oder die Natur. Aber ich sitze schon wieder an der Orgel und begleite dieselben Lieder. Das ist dann Dienst für Gott und die Menschen, und das darf auch Arbeit sein; es geht nicht darum, was ich davon habe, sondern ich bin in den Momenten da, um zu geben. Gott ist es wert. Denn er, der mir Leben ermöglicht, eine Stimme gegeben, Musik geschenkt hat, ist der Höchste und Schönste...

Michael: Persönliches schwingt in der Musik immer mit; geistliche und menschliche Reife ist in der Musik präsent, deshalb ist persönlicher Glaube wichtig.

Johannes: Wo der Musiker innerlich steht, spürt man indirekt, z.B. an der Auswahl der Lieder. Man hört, ob jemand „Musik spielt“ oder mehr damit verbindet. Gleichzeitig ist das Geheimnis beim Chorsingen, dass nebeneinander Platz haben, die singen, weil sie gern singen und die andern, die für Gott singen. Was bei den Hörern ankommt, haben wir nicht in der Hand.

Kirchenmusiker und Pfarrer haben es oft schwer miteinander. Warum? Und wie könnte man daran arbeiten?

Michael: Meiner Erfahrung nach liegt das Problem oft in Machtkämpfen und Persönlichkeitsstrukturen begründet. Hilfreich ist geistliche Einheit, wenn also klar ist: Christus ist die Mitte. Viel ist auch gewonnen, wenn wirklich ehrlich miteinander geredet wird. Eine gewisse Spannung zwischen beiden Berufen ist in der Gemeinde vorprogrammiert: Beide gelten als „Mitarbeiter im Verkündigungsdienst“ und beanspruchen die „Mitte der Bühne“ – die einen mit Musik, die andern mit Worten.

Johannes: Schwierig wird es, wenn jeder seine „Sprache“ in der Verkündigung wichtiger als die des andern findet. Es bleibt ein Lernfeld, einander Raum zu lassen.

Michael: Dazu kommen fließende Übergänge bei den Zuständigkeiten. Die Liedauswahl etwa ist ja auch eine theologische Frage. Deshalb ist die Herausforderung besonders groß, eines Geistes zu werden.

Warum stehen Lobpreis-Bands im Unterschied zu Organisten, die man an der Orgel normalerweise nicht mal sehen kann, meist im Blickpunkt der Gemeinde vor dem Altar?

Johannes: Das hat sicher mit der Band-Kultur zu tun; die Bühne ist Teil des Show-Geschäftes. Natürlich ist die Position auch sinnvoll hinsichtlich der Anleitungsfunktion im Lobpreis und der Interaktion zwischen Musikern und Gemeinde.



Allerdings: Durch die Aufstellung der Band sollte deutlich werden, dass die Menschen nicht der Mittelpunkt sind, sondern Gott. Deshalb finde ich wichtig, dass der Blick auf das Kreuz frei ist.

Menschen haben unterschiedliche Musikgeschmäcker. Wie geht ihr mit dem Musikstil-Dilemma um, und was bedeutet das für Lobpreis?

Johannes: Meiner Erfahrung nach sind Taizé-Lieder gute „Brückenbauer“ für modernen Lobpreis. Die Texte sind klassisch, viele sogar lateinisch, werden meditativ oft wiederholt; die einfache Musik hilft zum Eintauchen ins Gebet. Hier ist der Weg nicht weit, sich von vorgegebenen Formen zu lösen bis hin zu „open worship“, wo sich eine Band von Melodie und Text löst und Raum ist für





eigene, spontane Texte und auch Sprachengebet. Wichtig ist, dass Musik zu einer Ausdrucksform des Herzens werden kann; wenn es nur darum geht, Musik „richtig“ zu machen, blockiert das.

Michael: Ich finde eine stilistische Vielfalt im Lobpreis wichtig, bis hin zu A-cappella-Gesang. Diese Vielfalt hat auch etwas mit verschiedenen Seelenzuständen in uns zu tun. Lobpreis sollte nicht in erster Linie die neuste Musikszene zu imitieren versuchen. Wenn kein Lied mehr bekannt ist, wird Lobpreis kraftlos.

„Bekannt“ ist ein gutes Stichwort: Wird bei dem rasant anwachsenden Liedrepertoire in der „Lobpreis-szene“ gemeinsames Liedgut eigentlich zur Illusion?

Johannes: Wir brauchen eine Mischung, die sowohl Altes als auch Neues im Blick behält. Dabei ist meine Erfahrung: Gemeinsames Liedgut entsteht durch gemeinsames Singen, ist also keine theoretische Frage, sondern eine Frage der Gemeinschaftspflege.

Maraïke: Dabei sind ältere Menschen herausgefordert, sich auf neues Liedgut einzulassen, wie Jüngere sich auf traditionelles Liedgut einlassen müssen. Ich empfinde es jedenfalls als großen Schatz, dass so viele Lieder entstehen und freue mich darüber!

Michael: Für mich ist das wie bei einem Baum: Das Wurzelwerk und der Stamm sind die alten, traditionellen Lieder, die vielen Zweige und Blätter sind die neuen Lieder. Wir brauchen die musikalischen Glaubensschätze der Väter (und Mütter). Es lohnt sich, sie nicht zu vergessen; es ist derselbe Geist Gottes, der durch die Jahrhunderte weht...

Was unterscheidet ein gutes Lobpreislied von musikalischen „Eintagsfliegen“?

Johannes: Gute Lieder entstehen aus dem Gebet. Und die Verbindung zwischen Text und Musik ist entscheidend.

Braucht man Lobpreis, um Christ zu sein?

Michael: Ich finde wichtig zu bedenken, dass Lobpreis nur ein Teil der Gebetsprache ist. Zum Christsein gehört Gebet dazu, aber Achtung vor einem verengten Verständnis; es gibt so viele Möglichkeiten der Kommunikation mit Gott. Lobpreis ist für mich Kraftquelle.

Johannes: Unsere Sprache ist an dieser Stelle ungenau, weshalb zu klären wäre, was wir meinen: Lobpreis als Beschreibung eines bestimmten Musikstils („worship“) braucht natürlich niemand, um als Christ leben zu können. Dagegen ist Lobpreis als Lebensstil, der Gott mit allem lobt, was unser Leben ausmacht, eine angemessene Beschreibung für das Christsein.

Maraïke: Die moderne Lobpreisbewegung hat schon vielen Menschen geholfen, Gott zu begegnen, weil sie einen Raum schafft, sich (neu) für Gott zu öffnen.

Dann ist für die Beziehung zu Gott Musik auf jeden Fall wesentlich?

Johannes: Ja, auf jeden Fall! Musik kann eine Brücke von uns zu Gott sein, wenn uns die Worte fehlen; gleichzeitig kann Musik auch eine Brücke von Gott zu uns sein, durch die er uns jenseits von Sprache direkt im Herzen erreicht.

Maraïke: Manches lässt sich einfach besser singen als sagen.

Michael: Was ich singe, wird in mir Wirklichkeit.

Jetzt höre ich, wie manche Menschen einwenden: „Ich kann aber nicht singen“ – Was sagt ihr dazu?

Maraïke: Macht nichts – trotzdem singen! Wer fröhlichen Lärm für Gott macht, wird erleben, was nur durch das eigene Singen erlebbar wird, weil es z.B. intellektuelle Blockaden umgeht und eine spezifische Verbundenheit von Körper, Seele und Geist schafft. Lobpreis lädt immer alle zum Mitmachen ein.

Ich freue mich schon auf die nächste Lobpreiszeit! Vielen Dank, dass ihr eure Gedanken dazu geteilt habt. Ich wünsche euch viel Segen für die besondere Aufgabe, Menschen durch Musik miteinander und mit Gott in Kontakt zu bringen!

Dieser Artikel erschien in der Zeitschrift GEISTESGEGENWÄRTIG 2/2019.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des GGE-Verlags.

Michael Penkuhn-Wasserthal

(56) ist verheiratet und arbeitet als Kirchenmusiker in Munster (Lüneburger Heide). Aus einer Kirchenmusiker-Familie stammend, sang er mit 8 Jahren zum ersten Mal Bachs Matthäus-Passion mit. Inzwischen gilt seine Leidenschaft dem Komponieren, wobei er besonders gern klassische und moderne Musik verbindet, z.B. Choral und Jazz.

Maraïke Mahnke

(31) ist evangelische Kirchenmusikerin in Berlin-Heiligensee. Mit den Schwerpunkten Orgel und Dirigieren studierte sie Kirchenmusik-A in Hannover. Aufgewachsen in der Jugendarbeit der charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche, besuchte sie 2007 für drei Monate das IHOP (International House of Prayer) in Kansas City, USA und arbeitete im Gebetshaus Augsburg mit. Ihr Anliegen ist, Musik und Gebet zu verbinden.

Johannes Dupke

(37) ist Lehrer für Geschichte und Mathematik/Informatik. Von Haus aus musikalisch eher klassisch geprägt - sein Vater ist Kirchenmusiker -, kam er gegen Ende seiner Schulzeit durch einen Auslandsaufenthalt in den USA mit der modernen Lobpreis-szene in Kontakt. Die großen Oratorien und Passionen sind für ihn weiterhin „Lobpreisvollkornbrot mit hohem Nährwert“. Johannes lebt mit seiner Frau und vier Kindern in Hannover.

Gundula Rudloff

(52) ist Pfarrerin, lebt in Hannover und arbeitet als Redaktionsleitung bei „Geistesgegenwärtig“, der Zeitschrift der Geistlichen Gemeindeerneuerung in der Evangelischen Kirche

MEINE MEINUNG



Johannes Eißler

Pfarrer in Eningen unter Achalm, Mitglied der Württembergischen Landessynode (Evangelium und Kirche), zweiter stellvertretender Synodalpräsident

„Wir brauchen beides: Orgelmusik und Lobpreis-Bands auf hohem Niveau. Die Bedeutung von Musik für unsere Kirche und unseren Glauben kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Darum: noch mehr Freiräume und noch mehr Förderung!“



SEHNSUCHT NACH ECHTER GOTTESBEGEGNUNG

Lothar Kosse im Interview mit Gundula Rudloff über Leidenschaft, Exzellenz, Kreativität, Echtheit und eine Kultur der Ermutigung in der Anbetungsmusik.

Was ist guter Lobpreis?

Während die meiste Musik das Ziel hat, mit bestimmten Trends ein Publikum zu erreichen, richtet sich Lobpreis direkt Gott. Im Lobpreis wird eine vertikale Beziehung aufgebaut. Das setzt voraus, dass wir Gott als Adressaten ernst nehmen und damit rechnen, dass er antwortet. Das macht Lobpreis auch so spannend, denn Kommunikation mit Gott ist nicht kalkulierbar. Guter Lobpreis setzt Leidenschaft voraus; es ist also auch eine gewisse Form von Exzellenz nötig – nicht, um Gott zu beeindrucken, sondern als Zeichen: Wir nehmen wirklich ernst, was wir tun. Ich bin überzeugt: Menschen spüren, ob im Lobpreis wirklich alles eingesetzt ist, was möglich ist.

Sie haben mal gesagt: „Musik ist Leidenschaft, weil sie von einem leidenschaftlichen Gott kommt, von einem Gott, der verschwenderisch kreiert und dem die Ideen nie ausgehen. Mit diesem Gott Musik zu machen ist wunderbar.“ Gehen Ihnen mal die Ideen aus?

Ja! Aber gleichzeitig denke ich: Das müsste nicht sein. Meine eigene Begrenzung spüre ich natürlich. Aber das ist nicht das Problem; es geht um die innere Haltung. Bei Songwriter-Seminaren mache ich gern ein Experiment und sage: „Weil bei Gott niemals Mangel, sondern Überfluss an Kreativität ist, gibt es so viele Songs, die noch nicht geschrieben sind“. Wenn Songwriter mit dieser Haltung rangehen, sind oft schon am ersten Tag Ergebnisse da. Ob der Glaube an Gott oder der Zweifel an den eigenen Fähigkeiten im Vordergrund steht, macht hier einen großen Unterschied.

Wie haben Sie Musik und Lobpreis als Lebensthema entdeckt?

Irgendwann habe ich verstanden: Es gibt in meiner Familie eine kreative Spur, die noch unentdeckt ist, z.B. bei meiner Mutter, die zur Kriegsgeneration gehörte. Ich fand in der Musik meine Ausdrucks-

form und habe Architektur als weiteren Blickwinkel auf Kunst kennengelernt. Mittlerweile male ich auch. Mein Anliegen ist, Kreatives zu verbinden und dadurch auch Anbetung vielfältig zu gestalten. Bezüglich Lobpreis ist der popmusikalische Stil auch nur *einer*; ich vermisse hier oft die klassische Musik, die ja untrennbar zum kulturellen Erbe Deutschlands gehört, und frage mich: *Wie würde sich ein Orchester anhören, das Lobpreis-musik für heute komponiert?* Das Entscheidende ist, den musikalischen Leidenschaften in uns nachzuspüren. Anbetung darf nicht zum Stil verkommen; dann wäre ja die Anbetung vorbei, wenn der Musikstil vorbei wäre...

Sie haben viele Jahre lang die „Cologne-Worship-Night“ in Köln geprägt. Kann man mit Lobpreis eine Stadt prägen?

Ich glaube: punktuell ja! Ich erinnere mich an eine Worship-Night vor dem Kölner Dom, die für vielleicht fünf Stunden die Atmosphäre der Innenstadt komplett veränderte. Das war wirklich spürbar. Geschäftsleute aus den Hotels, Junkies, Touristen – alle kamen und fühlten sich angezogen. Ich will das nicht religiös überfrachten, aber ich bin überzeugt: Auch Menschen, die nichts davon wissen, spüren etwas von geistlichen Mysterien. Um eine Stadt zu prägen, braucht es einen sehr langen Atem – vielleicht über Generationen hinweg. Es gibt inzwischen viele Anfragen von und Verbindungen zu der evangelischen und der katholischen Kirche. Da kommt mir große Offenheit für zeitgemäßen Ausdruck des Glaubens entgegen – nicht nur aus stilistischen Gründen, sondern wegen der Sehnsucht nach echter Gottesbegegnung.

Gibt es in Ihrer Musik häufig wiederkehrende Motive? Wie müssen Texte sein, damit sie „ankommen“?

Auch bezüglich Sprache finde ich Vielfalt wichtig. Ich mag Begriffe, die Weite zulassen. Die Psalmen sind meine Vorbilder; ihre Sprache und die emotionale

Bandbreite darin ist sehr vielfältig: vom Blues bis „himmelhoch jauchzend“. Der Blues ist manchmal nötig, um Glaube glaubwürdig darzustellen. Das gelingt im Lobpreis noch nicht so richtig. David hat sich das aber getraut! Auch Hiob, der den Kontakt mit Gott nicht abgebrochen hat, obwohl er Gott so lange nicht verstehen konnte. Die großen Begriffe wie „Herrlichkeit“ versuche ich, etwas kleiner mit Bildern aus Natur und Alltag zu „buchstabieren“. Sonst ist das, wie wenn ich mit einem 500-Euro-Schein einen Schokoriegel kaufen will; das wird kaum gelingen, bevor ich ihn nicht in kleineres Geld wechsele. Und wenn es plötzlich ganz viele 500-Euro-Scheine gibt, haben wir Inflation, d.h. das Geld ist wertlos. So ist das auch mit dem inflationären Gebrauch mancher Begriffe; sie werden dann wertlos. Deshalb ist sprachliche Kreativität wichtig, wenn Lieder Gehör finden und zu den Leuten sprechen sollen.

Wie können Gemeinden im Lobpreis wachsen und fit werden?

Die handwerklich-musikalische und die geistliche Ebene gehören zusammen. Mein Anliegen ist es, zwischen der *Leidenschaft für Gott* und der *Leidenschaft für die Musik* Einheit herzustellen. Dann *werden wir im Lobpreis wachsen*. Meine Überzeugung ist: In jeder Gemeinde gibt es Leute mit Leidenschaft für Musik. Dieses Potenzial müssen wir erkennen und fördern, d.h. die Leute auf Seminare schicken, ihnen Unterricht ermöglichen, sie ermutigen usw.. Gleichzeitig brauchen die Leute geistlich Förderung und Raum, Zeit mit Gott zu verbringen. Ich empfinde, dass wir auf dem Weg einer „Kultur der Ermutigung“ gut unterwegs sind.

Was sind die aktuellen Worship-Trends? Was ist zukunftsfähig?

Ich glaube, der Lobpreis der Zukunft wird total anders sein als der, deren Vorbilder nun schon seit drei oder vier Jahrzehnten prägend sind. Ein ganz neuer Trend ist z.B. „Electronic Dance Music“ (EDM). Da gibt es keine Band mehr, nur einen DJ, der zu einer passenden Lightshow auflegt. Das wichtigste ist, dass junge Leute ermutigt werden, ihrer Spur zu folgen und in dem, was sie empfinden, echt sind. Vielfalt entspricht auf jeden Fall unserem Schöpfergott, der an keiner Stelle der Bibel anordnet, dass wir „richtig“ spielen müssten. Es geht um unser Herz und nicht um religiöse Übungen...

WIR SOLLTEN NICHT SO TUN, ALS WÜRDEN WIR MIT DER NEUEN LOBPRES-MUSIK DAS RAD NEU ERFINDEN; WIR SIND NUR **EINE** GENERATION, DIE **AUCH** GOTT ANBETET; DAS HABEN SCHON MENSCHEN VOR UNS GETAN UND WERDEN MENSCHEN NACH UNS TUN.





Wie lange werden wir noch mit der Alternative „Orgel oder Band“ ringen?

Zusammen mit Albert Frey (und anderen) arbeite ich am „Liederschatz-Projekt“. Das verbindet Lobpreis über die Jahrhunderte. Ich halte es für wichtig, musikalisch auch zurückzuschauen – nicht aus musealem Interesse, sondern um zu lernen, z.B. von Paul Gerhardt. Ich bin immer wieder fasziniert, wie direkt und praktisch und psychologisch tief sinnig seine Lieder sind, etwa „Befiehl du deine Wege“ (EG 361) oder: „Ich steh an deiner Krippen hier“ (EG 37). Dieses Weihnachtslied ist künstlerisch großartig, weil es buchstäblich am Stall von Bethlehem ankommen und in tiefer Ehrfurcht vor der Krippe stehen lässt. Ziel des Liederschatz-Projektes ist es, alte Lieder durch ein popmusikalisches Gewand für jüngere Generationen zugänglich zu machen. Inzwischen sind wir bei der sechsten CD. Mein Wunsch ist, dass alte Lieder nicht dadurch verloren gehen, dass sie einfach gegen moderne ausgetauscht werden. Es gibt so viele Gründe, warum sie bis heute überlebt haben. *Wir sollten nicht so tun, als würden wir mit der neuen Lobpreis-Musik das Rad neu erfinden; wir sind nur eine Generation, die auch Gott anbetet; das haben schon Menschen vor uns getan und werden Menschen nach uns tun.*

Vielen Dank für das Gespräch!

Lothar Kosse

ist Gitarrist, Sänger, Songwriter und Produzent. Er gehört zu den prägenden Persönlichkeiten der zeitgenössischen Lobpreiskultur in Deutschland und lebt mit seiner Familie in Rösrath bei Köln.

Dieser Artikel erschien in der Zeitschrift GEISTESGEGENWÄRTIG 2/2019. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des GGE-Verlags.

Zuversicht - Das Liederschatz-Projekt

CD, Nr. 097.429 | Erhältlich unter www.scm-shop.de



Prof. Dr. Jochen Arnold

Direktor des Evang. Zentrums für Gottesdienst und Kirchenmusik im Michaeliskloster Hildesheim

„Lobpreis ist für mich ein Lebensmotto. Soli Deo Gloria. Allein Gott die Ehre! Ich freue mich, dass Worship-Musik viele erreicht - besonders emotional. Sie verbindet Menschen unterschiedlichster Herkunft, Generationen und Denominationen. Aber geistliche Musik muss auch klagen dürfen und kann auch trösten, aufrichten und orientieren. Ich wünsche mir gut mitsingbare Worship-Musik mit guten theologischen Texten, gerade was die Jesus-Bilder angeht.“





ALLES IM FLUSS? WIE SCHÖN!

Die „liquid ecclesiology“ der Fresh Expressions of Church-Bewegung als Steilvorlage für die Kirchenmusik der Zukunft

„Alles im Fluss“ – was manchen wie ein Schreckgespenst vorkommt, ist der Kirche doch nicht erst seit der Reformation ins Stammbuch geschrieben. „*Ecclesia semper reformanda*“ – bleibt alles anders, um mit Herbert Grönemeyer zu übersetzen – der Wandel ist in der Kirche Programm!

WAS BEDEUTET DAS ABER KONKRET?

Eine Fresh Expression of Church (im Folgenden FX) versucht ein Zweifaches:

1. Zu fragen, was war, ist und bleibt Auftrag der Kirche (*missio dei*)?
2. Die Kirche der Antwort entsprechend zu denken und zu „shapen“.

Bewusst „Denglisch“, weil die FX-Bewegung ihren Ursprung in der Church of England hat. Erinnerungen an mein Gemeinde-Praktikum in der St. Thomas Church in Sheffield/GB (der Wiege der Fresh Expressions of Church-Bewegung) werden wach. Allgegenwärtiges Credo war dort: „We embrace change“ – „Wir umarmen die Veränderung“ – Den Wandel nicht nur erleiden, sondern mit ihm rechnen, ihn begleiten... viel mehr noch: Den Wandel sogar fordern und fördern! Das war dort mit Händen zu greifen: Viele unserer Gesprächspartner hatten schon mehrere Rollen und Funktionen innerhalb der Gemeinde inne (sich und seine Gaben ausprobieren), und in den knapp vier Wochen unseres Praktikums wurden nicht weniger als drei der „senior leaders“ entweder verabschiedet oder begrüßt. Veränderung nicht als Selbstzweck, sondern um der selbst gewählten Definition gerecht zu werden: „Eine Fresh Expression of Church ist eine frische (das muss nicht unbedingt „neu“ bedeuten) Ausdrucksform von Kirche und Gemeinde für unsere sich verändernde Kultur, die primär für Menschen gegründet und unterhalten wird, die noch keinen Bezug zu Kirche und Gemeinde haben.“

Aufgrund dieser Prämissen ist eine deutliche ekklesiologische Akzentverschiebung zu beobachten: von der „church-shaped mission“ hin zur „mission-shaped church“. D.h. Traditionen und etablierte Formate haben nicht per se eine besondere Dignität. Sie stehen nicht unter „Denkmalschutz“, sondern werden kontinuierlich auf ihre visionsgemäße Tauglichkeit hin befragt. Die Kirche konsequent „*missio-dei*-förmig“ zu denken bedeutet, die *missio dei* eben nicht zuerst kirchenförmig zu denken. Die *missio dei* bringt Kirche und Gemeinde erst „in Form“: „Es ist nicht Gottes Kirche, die eine Mission in dieser Welt hat, sondern ein missionarischer Gott hat eine „Kirche“ in dieser Welt.“¹ Oder anders formuliert: „*Unser Thema kann nicht zuerst die Kirche sein, deren Erhalt, Untergang, Überleben oder Wachstum. Sie ist nur die Prothese, nicht das Laufen. Unser Thema ist das Evangelium von Jesus, dem Christus. [...] Wie langweilig sind „Gestaltungs- und Organisationsformen gemeindlichen Lebens“ ohne diese Botschaft, die allen gilt und niemanden ausschließt und die darum jedermann erreichen muss.*“²

Dabei wird der vielerorts kontaminierte „Missions-Begriff“ bewusst vermieden und durch das lateinische „*missio dei*“ – „*der Auftrag, die Mission Gottes*“ ersetzt³. Dieser Auftrag beinhaltet:

1. **Evangelisation**, also die Verkündigung der frohen Botschaft vom Reich Gottes.
2. **Nachfolge**, also das „Machtet zu Jüngern, tauft, lehret“ halten, nach Mt. 28.
3. **Diakonie** als Antwort auf menschliche Bedürfnisse durch liebevollen Dienst.
4. Den Einsatz für **Frieden und soziale Gerechtigkeit**.
5. Das Bemühen um die **Bewahrung der Schöpfung** und die Mitwirkung an ihrer Wiederherstellung und Erneuerung.



„LASS MICH DICH LERNEN, DEIN DENKEN UND SPRECHEN, DEIN FRAGEN UND DASEIN, DAMIT ICH DARAN DIE BOTSCHAFT NEU LERNEN KANN, DIE ICH DIR ZU ÜBERLIEFERN HABE.“
BISCHOF KLAUS HEMMERLE, 1929 – 1994

Wo Menschen sich in diese *missio dei*, in die Bewegung des „heruntergekommenen“ Gottes „einklinken“, dort ereignet sich Kirche („Church happens“), dort ist Kirche im Vollsinn zu finden – an altbekannten wie an unverhofften Orten. Die FX-Bewegung hat eine sog. „liquid ecclesiology“ – Ekklesiologie im Fluss. Unsere bisherigen Definitionsversuche (z.B. das klassisch lutherische Verständnis nach CA VII⁴) sind in ekklesiologischer Hinsicht notwendig, aber längst nicht hinreichend. Es fehlt der zentrale Aspekt des Beziehungsgeschehens (der bspw. in Barmen 3⁵ seinen Niederschlag findet). „Kirche ist da, wo sich Menschen in Gemeinschaft auf den dreieinigen Gott ausrichten und Gottes Sendung leben in Verbindung mit allen, die Gottes Ruf gehört haben.“ Die FX-Ekklesiologie ist aber bei weitem nicht mehr nur ein „Nebenspielplatz“ der Kirchentheorie, sondern ihre Impulse wirken vielerorts revitalisierend in bestehende Strukturen hinein und helfen vielfach bei der Priorisierung von Zukunftsaufgaben.⁶

WAS BEDEUTET DAS NUN FÜR DIE KIRCHENMUSIK?

Kirchenmusik muss sich eben dieser Frage stellen: Welchen Anteil hat sie an der *missio dei*? Sind ihre Ressourcen richtig eingesetzt? Ist sie „in Form“? Kirchenmusik als „Museumsbesuch“ ist allein kein nachhaltiger Ansatz. Es kann nicht nur darum gehen, in einem werkästhetischen Verständnis, ihre Hauptaufgabe allein darin zu sehen, die tradierten Großwerke dieser Kunst interpretativ zu heben und zu hüten. Und: Kirchenmusik ist (und war es nie) nur liturgische Musik. Kirchenmusik hat einen Sitz im Leben über den Gottesdienstkontext hinaus. D.h. Kirchenmusik soll den musikalischen Dimensionen der geistgewirkten „Kommunikation des Evangeliums“ (vgl. *missio dei*) in vielfältigen Formen und verschiedensten Handlungsfeldern Raum geben. „*Kirchenmusik liegt also dort vor, wo musikalisch Handelnde und Hörende ihre Wahrnehmungen und ihr musikalisches Agieren als Teil der (auch) durch die Institution*



¹ Report „Mission-shaped church“, London 2004, 85.

² Vgl. M. Herbst, Neue Gestaltungs- und Organisationsformen gemeindlichen Lebens. Delegiertenversammlung | Jahrestagung der AMD in Neudietendorf, S. 3.

³ Vgl. „5 marks of mission“ in: M. Moynagh, Church for every context, London 2012, 129. Vgl. <http://www.anglicancommunion.org/ministry/mission/fivemarks.cfm>

⁴ Z.B. zitiert in Evangelisches Gesangbuch Wü, S. 1497

⁵ Z.B. zitiert in Evangelisches Gesangbuch Wü, S. 1507f.

⁶ Vgl. www.innovationstag-freshx.de oder www.weiter-horizont.de



Kirche tradierten Kommunikation des Evangeliums erfahren. Sie ist daher zunächst ein Geschehen und Ereignis, eine religiöse Praxis, der sekundär ein institutionalisiertes kulturelles System mit seinen Zeichen, Werken und Strukturen dient.“⁷

KONKRETE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN:

- x Es wird nie wieder so wie früher. Veränderungen sind dringend notwendig. Wer gedanklich in "der guten alten Zeit" hängenbleibt, verpasst die Chance zu agieren und kann irgendwann nur noch reagieren. Die Kirche der Zukunft – wie auch ihre Musik – wird also ihr bisheriges Instrumentarium zur Krisenbewältigung (z.B. Vorhandenes weiterentwickeln oder optimieren mit dem Dreischritt Wahrnehmen - Analysieren - Reagieren) als ergänzungsbedürftig verstehen müssen. Optimierung und Qualitätssteigerung trotz reduzierter Ressourcen enden zwangsläufig in Überforderung und Burnout. Kein "immer mehr" durch immer weniger Personen!
- x Wir brauchen verstärkt Erprobungsräume (vgl. EKM⁸), die der Erkenntnis Rechnung tragen, dass es um ein "Lernen unterwegs" mit dem Dreischritt Probieren - Wahrnehmen - Reagieren (im Sinne von Modifizieren oder Multiplizieren) gehen muss. Es braucht Ressourcen für eine kirchenmusikalische „Abteilung für Forschung und Entwicklung“.
- x Es braucht den Mut zum „Stärken stärken“ (vgl. regioloale Kirchenentwicklung⁹). Die Kirche(nmusik) der Zukunft wird sich von flächendeckender Versorgung mit Gottesdiensten und Angeboten (primär verantwortet durch Hauptamtliche) hin entwickeln zu ermächtigten Netzwerken (empowerment), die in eigener Regie und Verantwortung (Ehrenamtlicher) religiös/musikalisch handeln. Es braucht ein bewusstes „Ja“ zu Abschieden und Schwerpunktsetzungen.
- x Qualität in der Kirchenmusik darf nicht länger ein absoluter Begriff sein und sich zum Beispiel alleine an der Virtuosität und Interpretation der Ausführenden oder der Etabliertheit festmachen.

Sondern sie richtet sich nach Zielgruppe und der Tauglichkeit für einen bestimmten Kontext. Stichwort: Kontextualisierung. „Was Musik ist und bedeutet, entscheidet sich demnach immer erst im Ohr und in der Deutung der Hörenden und ihrer musikalischen Praxis.“ (P. Bubmann)

- x Es braucht eine „barrierefreie“ inhaltliche Auseinandersetzung auf Augenhöhe mit den Phänomenen „Lobpreis- und Anbetungsmusik“, „Gospel-Bewegung und Mass-Choir-Events“, „Schlager und Volksmusik“. Wir brauchen eine neue Generation von Brückenbauern/innen ohne Berührungsängste und eine neue Generation von Kirchenleitenden, die sie unterstützen und fördern.
- x In Ausbildungskontexten braucht es Lehrende, die sich konsequent diesen Fragen stellen: „Wie kann ich dazu beitragen, dass Menschen unterschiedlichen Musikgeschmacks und unterschiedlicher Frömmigkeit sich in unserer Kirche zugehörig fühlen? Wie Sorge ich dafür, dass nicht mein Musikgeschmack oder meine religiös-musikalische Biografie den Ausbildungshorizont limitieren?“
- x Großveranstaltungen können als seismographische Zentren ein neues Miteinander in der Kirchenmusik abbilden: Nicht (mehr oder weniger) friedliche Koexistenz, sondern freudige Kooperationen (vgl. Worship Symphony¹⁰ / Holywood¹¹ uvm.) sollen vom Ausnahme- zum Regelfall werden und schulen so quasi *en passant* die Besucher*innen in kontextsensibler Biodiversität von Musik im Raum der Kirche.



Michl Krimmer

ist Pfarrer für Kirchenmusik im Kirchenbezirk Bad Urach-Münsingen und Gemeindepfarrer in Dettingen an der Erms (50%) und mit einem weiteren halben Dienstauftrag für Leitung und Koordination des Projekts Musikteamcoaching (musikplus/EJW) zuständig.

⁷ P. Bubmann auf der Kirchenmusiktagung am 26.2.2020 in Bad Urach in seinem Vortrag „Von Gölz bis Hillsong – Profile der Kirchenmusik der vergangenen 100 Jahre“.

⁸ <https://www.erprobungsraeume-ekm.de>

⁹ <https://ieeg.uni-greifswald.de/forschung/aktuelle-forschungsprojekte/regioloale-kirchenentwicklung/>

¹⁰ <https://christliche-musikakademie.de/cma-website/worship-symphony/>

¹¹ <https://hollywood.cd>

WER GEDANKLICH IN "DER GUTEN ALTEN ZEIT"
HÄNGENBLEIBT, VERPASST DIE CHANCE ZU AGIEREN
UND KANN IRGENDWANN NUR NOCH REAGIEREN.





DAS GEMEINSAME SINGEN – BESONDERS UND SCHÜTZENSWERT

Es ist eine charakteristische Eigenschaft der Christen: Wenn sie zusammenkommen, dann singen sie. Nicht nur in Gottesdiensten – auch in Jugendgruppen, Hauskreisen, bei Themenabenden, Gemeindefesten, Freizeiten und Schulungen: Es werden geistliche Lieder miteinander gesungen, die das Lob Gottes ausdrücken, die ermutigen, die den Glauben bekennen und im Glauben bestärken.

Von außen betrachtet ist das in der heutigen Zeit schon sehr speziell. Oder auf jeden Fall bemerkenswert. Wo sonst wird denn noch gesungen? Während früher auch im Sportverein, in der Wandergruppe, in der Nähstube, am Stammtisch, bei Dorffesten oder nicht zuletzt bei privaten Feiern fröhlich gesungen wurde, beschränkt sich bei den meisten unserer Generation der Einsatz der Singstimme auf die Fangesänge im Fußballstadion – interessanterweise zumeist in sehr hoher Tenorlage für die Männer... – oder auf das Mitsingen in der großen, lauten Menge beim Konzert des Lieblingskünstlers. Durch diverse Castingshows ist das Singen zwar durchaus wieder „in“, und es kann inzwischen sogar cool sein, selbst Gesangsunterricht zu nehmen. Auch der positive Effekt des Singens ist gar wissenschaftlich erwiesen: Singen ist gesund, verbessert die Haltung, stärkt die Abwehrkräfte, es werden regelrecht Glückshormone ausgeschüttet und so weiter... Aber dennoch ist nicht zu leugnen: Gemeinsam singen tun wir hier in Deutschland doch kaum noch. Oder eben fast nur im Raum und Umfeld der Kirche.

Positiv beleuchtet ist dieses Phänomen also ein starker Pluspunkt der Kirchen, ein kostbarer Schatz, den wir Christen da in Händen halten. **Ein echtes Alleinstellungsmerkmal**, dieses gemeinsame Singen in den Gemeinden!

Für die Generation unserer Großeltern war relativ klar, auf welche Lieder da zurückgegriffen werden konnte. Das entsprechende „Gesangbuch“ der eigenen Kirche war ja teilweise sogar bei der Partnerwahl entscheidend („Das wäre ja schon ein(e) ganz Nette(r), hat aber leider ein anderes Gesangbuch...“), hatte also über lange Zeit eine quasi bindende Bedeutung und eine starke Prägekraft.

Das Angebot an Liedern ist inzwischen viel breiter aufgefächert. Konfessionsgrenzen spielen keine so große Rolle mehr. Veröffentlichungen folgen schnell aufeinander, sie sind in der digitalen Welt unmit-

telbar zugänglich und können sich ohne Verzögerungen verbreiten. Gedruckte Noten verlieren an Stellenwert bzw. Marktbedeutung. Im Vergleich zu „früher“ gibt es unzählige Vertriebswege und Zugriffsmöglichkeiten. Diese Entwicklung hat sicher viele Vorteile, weil die Angebote für individuelle Bedürfnisse zugeschnitten werden können. Ein entscheidender Nachteil ist, dass es dadurch für den Nutzer nicht gerade übersichtlicher wird. Auch wird es zu einer immer anspruchsvolleren Herausforderung, bei der Fülle der Möglichkeiten zu unterscheiden, welche Quelle tatsächlich „etwas taugt“.

Die Frage ist daher berechtigt: **Welche Lieder singen wir in 10 Jahren noch miteinander?** Was können wir in Zukunft wirklich noch generationsübergreifend gemeinsam singen? Gibt es Lieder, die wir dann noch gemeinsam kennen und „können“?

Aus diesen Überlegungen heraus gab es schon 2006 eine interessante kirchenmusikalische Initiative der badischen und württembergischen Landeskirchen: Gemeinsam wurde eine Liste von so genannten „Kernliedern“ erarbeitet. In einem sorgfältigen Prozess, in dem die verschiedensten kirchlichen Bereiche beteiligt und eingebunden waren, wurden 33 Lieder herausdestilliert und ausgewählt, die – im übertragenen Sinn – gewissermaßen mit dem Prädikat „besonders wertvoll“ ausgezeichnet wurden. *„Eine so knappe, überschaubare und vor allem gemeinsame Sammlung konnte nur zustande kommen, indem alle Beteiligten auf Lieder verzichten mussten, die ihnen auch wesentlich sind.“* (Amt für Kirchenmusik der Evang. Landeskirche in Württemberg, „Unsere Kernlieder“).

Die Idee war und ist nun, dass an den Stellen, wo regelmäßig mit Menschen gesungen wird (Kindergottesdienst, Kindergarten, Konfirmandenarbeit, Religionsunterricht, Kinder-/Jugend-/Erwachsenenchöre, Jugendarbeit, Gottesdienste, Kasualien), diese Kernlieder immer wieder bewusst in den Blick genommen werden. *„Auf diese Weise wächst ein Liederrepertoire, das evangelische Christen miteinander verbindet.“* Und es könnte verhindert werden, dass wir irgendwann alle „aneinander vorbeisingen“. Inzwischen fand diese Kernlieder-Liste weite Verbreitung innerhalb der EKD, unter anderem wird die Liste von der Union Evangelischer Kirchen (UEK) sowie der VELKD (Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche) empfohlen.

Ungefähr zwei Drittel dieser 33 Kernlieder sind ältere, wertvolle Choräle. Das weitere Drittel setzt sich aus bewährten „neueren“ Liedern und Kanons zusammen (z.B. „Von guten Mächten wunderbar geborgen“, „Komm, sag es allen weiter“, „Herr, bleibe bei uns“, „Vom Aufgang der Sonne“). Mal davon abgesehen, was denn der sehr strapazierte Begriff „neuere Lieder“ in solchen Kontexten in Wirklichkeit aussagt – es ist klar: Die Lieder aus den moderneren Lobpreis-Generationen sind hier noch gar nicht berücksichtigt.

So gesehen müsste es inzwischen so etwas wie eine „Neue Kernlieder-Liste“ geben. Denn das Anliegen ist gut und wichtig: Wir sollten nicht aus dem Blick verlieren, auch im Pop-Bereich eine gesunde Schnittmenge an Liedern zu pflegen, die wir später auch noch **über die Generationen hinweg miteinander singen** können.

Mit der Veröffentlichung von „DAS LIEDERBUCH Gottesdienst“ hatten wir im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (EJW) unter anderem auch diese Dimension der Repertoire-Bildung im Blick. Nach der Herausgabe von „DAS LIEDERBUCH (Band 1)“ – mit seiner breiten Mischung aus geistlichen und „weltlichen“ Liedern – entstand mehr und mehr der Wunsch, eine Sammlung von ausschließlich geistlichen Liedern für die Gemeinden zusammenzustellen. Mit Liedketten, Bibelstellenverweisen, guten Zwischentexten und einer integrierenden Sicht für den Gottesdienst.

„DAS LIEDERBUCH Gottesdienst“ | Hrsg. Cornelius Kuttler, Hans-Joachim Eißler, Michl Krimmer | buch+musik | 117 Lieder | Vier Hauptteile: Gottesdienst / Jahr und Tag / Stationen / Themen des Glaubens



Es gab wohl Stimmen, die von einem solchen Liederbuch geradezu abgeraten haben, weil die Zeit von „Liederbüchern in Papierform“ schließlich vorbei sei. In vielen Gottesdiensten würden die Lieder doch ohnehin direkt an die Leinwand „gebeamt“, womit man ja auch viel flexibler und vor allem stets „up to date“ sei. Doch gerade als Unterstützung zur Orientierung bei einem gefühlten Überangebot und dadurch als Starthilfe für die Bildung eines gemeinsamen Repertoires kann ein solches Liederbuch eine wichtige Brücke sein zwischen den verschiedenen Gruppen und Kreisen, den Chören und Ensembles, den Generationen in der Gemeinde. Wir können gespannt sein, was wir in 20 Jahren miteinander singen und welche Lieder bis dahin den „Test der Zeit“ bestanden haben werden. Aber wir können jetzt schon aktiv mithelfen, dass wir dann bei der musikalischen Schnittmenge zwischen den Generationen nicht mit leeren Händen dastehen.



Hans-Joachim Eißler
EJW-Landesreferent (musikplus), Kirchenmusiker und Chorleiter in Dettingen/Erms, freiberuflich aktiv als Arrangeur und Komponist. Viele Jahre war er Keyboarder der Band „Ararat“.





WIE KANN ANBETUNG VERBINDEN?



DIE KRAFT ECHTER ANBETUNG

Anbetung kann eine tiefe Erfahrung sein, ein beglückendes Erlebnis, eine sogenannte Resonanz-erfahrung: Musik und Gebet, Gott und ich, unterschiedliche Menschen kommen in Verbindung, schwingen und klingen zusammen. Ich habe das ansatzweise schon in meiner Kindheit erlebt, neben meinem Vater an der Orgel bei „Großer Gott wir loben dich“ oder später mit Sacropop im Jugendgottesdienst. Als ich aber als junger Erwachsener den Lobpreis in einem katholisch-charismatischen Gebetskreis erlebte, tat sich mir eine neue Dimension auf. Die Leidenschaft und Unmittelbarkeit der Lieder – und der Art, die zu singen – drang tiefer als Erziehung und Kultur und forderte meinen eigenen Glauben heraus. Ende der 80er erlebte ich auf einem internationalen Worship-Kongress, wie meine Leidenschaft für Gott und Popmusik zusammenfanden. Ein Schlüsselerlebnis, ja ein Berufungserlebnis. Seither habe ich viele Höhepunkte und Tiefpunkte auf der Reise der Anbetung erlebt. Zur Naivität des Anfangs kam Reflektion und Selbstkritik. Aber meine Überzeugung blieb, dass Gott in jeder Zeit und Kultur authentisch angebetet werden muss, dass wir Anbetung als Quelle für unser geistliches Leben brauchen – und dass ich meinen Beitrag leisten will, damit das so gut, wahr und schön wie möglich geschieht.

Ich werde den Verdacht nicht los, dass manche, die sich in die gegenwärtige Diskussion über „Lobpreis“ und die Kirchenmusik der Zukunft einbringen, diese Erfahrung noch nicht wirklich gemacht haben. Manche Beiträge kommen mir vor wie die Beobachtungen und Beschwerden von Partygästen am Rande der Tanzfläche. Was Tanz wirklich bedeuteten kann, und wie selbstvergessen und befreit wir uns dabei fühlen können, erleben wir nur, wenn wir einen Schritt auf die Tanzfläche wagen. Sonst sehen wir immer nur die Außenseite, bleiben Beobachter statt Teilnehmer. Genau das ist die Aufgabe von guter Gestaltung und Leitung geistlicher Musik: uns vom Beobachten zum Mitmachen zu bringen.

KRITIK AN DER LOBPREISBEWEGUNG

Richard Rohr sagt: Ein Kritiker stellt sich außerhalb, ein Prophet aber stellt sich dazu und liebt, was er kritisiert. In diesem Sinne formuliere ich, was ich als einseitig, ja ungesund empfinde: Aktuelle Worship-Songs sind inhaltlich oft sehr eng und transportieren eine manchmal unreflektierte konservative Theologie. Statt die Fülle der Trinität auszuschöpfen, sind sie meist auf den erhöhten Christus und sein Erlösungswerk fixiert, was unsere Beziehung zu Gott oft im Licht von Schuld und Gnade erscheinen lässt. So zentral das ist, das Fundament fehlt: der Schöpfer und unsere schöpfungsgemäße Gottebenbildlichkeit. Auch die vielfältigen heilsamen und lebensspendenden Wirkungen des Heiligen Geistes vermisste ich schmerzlich im Liedgut. Und auch Jesus als Lehrer, die Bergpredigt oder seine Gleichnisse – all das kommt wenig vor. Es hört sich fromm an, „Jesus allein“ zu singen, ihn in den „Mittelpunkt“ zu stellen. Aber sagt er nicht vielmehr, dass wir ihm nachfolgen sollen? Ja, wir beten ihn „mit dem Vater“ an, aber dabei schwingt immer der „untere Weg“ seiner Hingabe mit, der König mit der Dornenkrone, das sanftmütige und gewaltlose Lamm auf dem Thron.

Außerdem singen viele Lobpreis-Songs bevorzugt von der Nähe Gottes und scheinen davon auszugehen, dass wir diese ständig erleben. Der Theologe Karl Barth prägte die Einsicht, dass Gott gegenüber unseren Projektionen und Vereinnahmungen immer „der ganz Andere“ ist. Das inspiriert mich auch für Anbetung: Könnten wir nicht auch staunen über den Gott, den wir nicht fassen können? Die liturgischen Texte sind in ihrem trinitarischen Ansatz und ihrer Einbeziehung menschlicher Not ausgewogener. Und unser dem Evangelium gemäßes soziales und ökologisches Engagement können wir vom Kreuz allein nicht ableiten.

Die zweite Verengung zeigt uns schon das Wort „Lobpreis“. Als ob wir Gott nur zu loben und zu preisen hätten. Wenn wir Fragen und Geschichten, Klage und Bitte als unnötig oder gar ungeistlich abtun, entfernen wir uns von der Vielfalt der Psalmen und der Weisheit der Liturgie, die vor dem Gloria das Kyrie, das „Herr, erbarme dich“ singt. Die Dominanz von eng verstandenem „Lobpreis“ gefährdet die gesunde Vielfalt der Gebetsformen von Klage bis Jubel und die reiche Kultur christlicher Musik vom anspruchsvollen Vortragslied bis zum einfachen Mitsinglied.

Mein dritter Kritikpunkt betrifft die Praxis. Je populärer die Worship-Bewegung wird, desto mehr besteht die Gefahr, dass wir Vorbilder nachahmen, statt einen eigenen Stil und ein eigenes geistliches Leben zu entwickeln. Fans begeistern sich mit YouTube-Videos großer Events, statt mit Unterricht und Seminaren selbst etwas zu lernen. Junge Bands kümmern sich eher um beeindruckende Technik als um inneres Verständnis. Diskussionen werden eher über Lautstärke und Zuständigkeiten geführt als über „the heart of worship“.

Kein Wunder, dass Worship als Musikstil statt als Herzenshaltung wahrgenommen wird. Und so zur Abgrenzung führt statt zu einer wunderbaren Wiederentdeckung und Wiederbelebung einer Erfahrung, die es durch die Kirchengeschichte hindurch immer gab.

BRÜCKEN BAUEN

Wie kann die Worship-Bewegung für die ganze Kirche und ihre Musik fruchtbar werden? Ich bin überzeugt, dass sie etwas Wichtiges einzubringen hat, ja eine Antwort des Heiligen Geistes auf unsere nüchterne, erstarrte, unpersönliche und oft wenig attraktive Kirchenkultur ist.

Ja, „Lobpreis“ sollte die zukünftige geistliche Musik prägen, aber bitte in einer demütigen, dienenden, selbstkritischen und gereiften Art und Weise! Damit das gelingt, müssen Brücken gebaut werden. Frauen und Männer, die auf beiden Seiten zu Hause sind, müssen um Verständnis werben, unfruchtbare Diskussionen auf die wirklich wichtigen Fragen lenken. Klassik und Pop können einander ergänzen, nebeneinander ganz in ihrer jeweiligen Stärke, und auch miteinander in Mischformen und Crossover-Projekten.

In diesem Sinne wünsche ich mir, dass Worship nicht Anderes ersetzt, sondern inspiriert, nicht der neue Stil wird, sondern eine Anregung für alle Arten von Musik in der Kirche, damit diese wieder mit Leidenschaft und Überzeugung, als Gebet und Bekenntnis erklingt.

Wie also wird die „Zukunftsmusik“ klingen? Ich träume mal: eine Musik mit der Reife und Weisheit alter Choräle, mit der poetischen und inhaltlichen Stärke guter Liedermacher, mit der Weltoffenheit und der Sensibilität für Solidarität und Gerechtigkeit von Kirchentagsliedern, und mit der Leidenschaft und Glaubenstiefe moderner Anbetung.



Albert Frey
Sänger, Songwriter und Musikproduzent



MUSIKTEAMCOACHING

– SCHON 150 GEMEINDEN WURDEN GEOACHT UND BEGLEITET

STADT – LAND – FLUSS

STADT: *Eine Kirche in Stuttgart-Vaihingen.* Eine bunte Gruppe aus hauptamtlichen Kirchenmusikern, musikalischen Pfarrern und Profi-Popmusikern steht rund um ein Bodenbild, bestehend aus den einzelnen liturgischen Stücken des Württembergischen Predigtgottesdienstes. Zukünftige und langjährige Musikteamcoaches tauschen sich aus und lernen, den Gottesdienst aus der Sicht des jeweils Anderen zu sehen.

LAND: *Das Gemeindehaus in Walheim.* Stuhlkreis. Vorstellungsrunde mal anders. Namen, Berufe, Hobbies – davon hört man nichts. Eine summt die Melodie ihres Lieblingskirchenlieds. Die anderen lauschen gespannt. Wer's erkennt, summt mit. Manchmal geht es ganz schnell, dann braucht es wieder eine ganze Weile. „Hey, das ist doch Modern Talking! Ist das erlaubt?“ Und ob! Mit der Art Musik, die mich bewegt, meinen Alltag begleitet, auch im Gottesdienst vorkommen – das wird immer selbstverständlicher und spricht neue Zielgruppen an.

FLUSS: *Das Zellerstift in Nagold.* 15 waren eingeladen – 50 sind gekommen: Musikteams, Organistinnen, Chorleiter, Pfarrer, Zaungäste. Auch der Bezirkskantor ist selbstverständlich dabei und hat die Veranstaltung initiiert. Der Jüngste ist 14, der Älteste 75. Sie alle haben ein Herz für die Musik im Gottesdienst. Gemeinsam wird musiziert, reflektiert, gesungen. Man lernt sich kennen, bei Pizza und Kaffee kommt man ins Gespräch. Eins steht fest: Wir mögen unterschiedliche Radiosender hören, verschiedene Zugänge zur Musik und zum Gottesdienst haben, aber: wir gehören zusammen.

„UND JETZT BRINGST DU DAS LIED DER GEMEINDE BEI, OK?“

Die Gemeinde, das ist an diesem Nachmittag in der kleinen Kirche in Niederhofen nur Musikteamcoach Claus-Peter Eberwein. Der Leadsänger der bekannten christlichen Band Gracetown ist einer der zahlreichen Coaches, die im Auftrag von Evang. Landeskirche in Württemberg und musikplus mit ihren Gaben und Erfahrungen Musikteams unterstützen sollen. Dabei geht es nicht einfach um eine Gesangsstunde, ein paar Tipps und Tricks für das Zusammenspiel oder neue Gitarrenakkorde. Musikteamcoaching hat bewusst das Ganze im Blick: Welche Lieder passen zum roten Faden des Gottesdienstes? Wie motiviert man eine Gemeinde dazu, auch bei neuen und unbekannteren Liedern gerne mitzusingen? Welche Absprachen braucht es im Vorfeld mit den anderen am Gottesdienst Beteiligten, damit es kein Nebeneinander, sondern ein Miteinander wird?

Die junge Sängerin zögert. Singen? Ja, das schon. Aber anleiten und mit der Gemeinde reden – das ist dann doch noch einmal eine andere Herausforderung. Aber genau darum geht es: eine Gemeinde zum Singen zu bringen. Mehr noch: Menschen vom Beobachten zum Mitmachen zu bringen. Und dazu braucht es eben mehr als eine kompetente musikalische Begleitung. Da geht es maßgeblich um Kommunikation: mit Worten, Musik und einer einladenden Herzlichkeit. Die anderen machen ihr Mut und sie probiert es einfach; zeigt mit der Hand die Tonhöhen und Intervalle an, singt den Vers dazu einmal ohne Instrumente vor. Alles wirkt spontan, aber entwaffnend natürlich und sympathisch. Selber von sich überrascht freut sich die junge Frau schon darauf, das Gelernte im nächsten Gottesdienst auszuprobieren.

Der Coach legt viel Wert darauf, dass man die Sänger und Sängerinnen gut hören kann, dass die Akustik und die Technik passen. Dass man die Musiker auch gut sehen kann, hat nichts mit egoistischem Streben nach Aufmerksamkeit zu tun. Da geht es vielmehr darum, durch leichtes Nicken oder auch eine dezente Handbewegung der Gemeinde eine Art „Geländer“ zu geben, an dem sie sich durch die teilweise neuen Lieder mit ungewohnten Rhythmen bewegen kann. „Es geht nicht darum, im Mittelpunkt zu stehen“, erklärt der Coach, „sondern seht euren Auftrag einfach darin, für die Gemeinde eine Art Wegweiser zu sein: Der steht zwar auch gut sichtbar da, weist aber immer von sich weg.“

Das (und noch viel mehr) ist Musikteamcoaching. Ein Projekt in Kooperation des Amtes für Kirchenmusik der Württembergischen Landeskirche und dem Arbeitsbereich musikplus im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (EJW). Weitere Informationen, u.a. auch zu den angebotenen Standard-Modulen, sowie eine ausführliche Projektbeschreibung finden sich im Internet unter www.musikteamcoaching.de.



Michl Krimmer ist Pfarrer für Kirchenmusik im Kirchenbezirk Bad Urach-Münsingen und Gemeindepfarrer in Dettingen an der Erms (50%) und mit einem weiteren halben Dienstauftrag für Leitung und Koordination des Projekts Musikteamcoaching (musikplus/EJW) zuständig.

MEINE MEINUNG



„Ein Besucher kommt nach dem Gottesdienst zum Bandleader und sagt: „das eine Lied hat mir nicht gefallen.“ Dem Bandleader wünschte ich den Mut, zu sagen: „Nicht so schlimm, wir haben das Lied nicht zu Ihnen gesungen.“ Das ist der Unterschied zwischen Lobpreis und einfach nur moderner Musik.“

Johannes Hartl

Philosoph, katholischer Theologe, Buchautor, Referent, Komponist, Gründer Gebetshaus Augsburg

Zum Hintergrund:

Laut Statistik (Stand 2015, Quelle: Studie „Jugend zählt“, EJW; Hrsg: G. Heinzmann, W. Ilg) gibt es in den Gemeinden der Württembergischen Landeskirche mehr als 400 ehrenamtliche Musikteams (Tendenz stark steigend), die das gottesdienstliche Singen neuer und alter Lieder begleiten und anleiten. Bisher wurden durch das Projekt Musikteamcoaching bereits über 150 Gemeinden besucht und über 2000 Ehrenamtliche gecoacht. Die Rückmeldungen sind sehr positiv. Mehr als die Hälfte der gecoachten Gemeinden bucht ein Folgecoaching. Durch den regelmäßigen und intensiven Kontakt der Coaches mit Haupt- und Ehrenamtlichen in den Ortsgemeinden und die zahlreichen Besuche von Gottesdiensten (70% der Coachings werden mit Gottesdienstbegleitung gebucht) sind wertvolle Wahrnehmungen zusammengetragen worden. Diese werden bereits mehrfach für Aus- und Fortbildungskontexte aufbereitet und systematisiert wieder eingespeist. Das Modul „Aktuelle Tendenzen in der neueren kirchlichen Populärmusik und ihre theologischen, musikalischen und ekklesiologischen Implikationen“ ist Teil des Curriculums in den Gottesdienstkursen des Pfarrseminars und den Vorlesungen an der Hochschule für Kirchenmusik in Tübingen. Auch andere Landeskirchen sind auf dieses Projekt aufmerksam geworden und haben ihrerseits Musikteamcoaching-Projekte gestartet. Außerdem sind in „DAS LIEDERBUCH Gottesdienst“ (2019 bei buch+musik erschienen) viele „Früchte“ des Projekts zu finden: z.B. Vorschläge für „Liedketten“, die Generationen und Singtraditionen umspannen und ein Miteinander zwischen bewährten und neuen Liedern im Gottesdienstkontext ermöglichen.



QUALITÄT DURCH AUSBILDUNG

„Menschen bilden bedeutet nicht, ein Gefäß zu füllen, sondern ein Feuer zu entfachen.“ – Aristophanes

Dass „Populärmusik“ (Jazz/Rock/Pop) als eigene Musiksparte akademisch aufbereitet wurde und „studiert“ werden kann, ist noch gar nicht so lange her. Während Jazz an vielen Musikhochschulen durchaus schon etwas länger im Programm war, gibt es spezielle Popmusik-Studiengänge erst seit den 80ern und 90ern (z.B. Kontaktstudiengang Populärmusik in Hamburg, Berufsfachschule für Musik Dinkelsbühl, ...). Die Popakademie Baden-Württemberg in Mannheim wurde beispielsweise erst 2003 gegründet.

Im kirchlichen Bereich werden die Pop-Ausbildungsmöglichkeiten nun nach und nach entwickelt und installiert. Die folgenden Abschnitte wollen einen gewissen Überblick geben, welche Ausbildungsmodelle und -konzeptionen es bisher gibt – allerdings ohne den Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu können.

C-POP-AUSBILDUNG IN WÜRTTEMBERG

Die kirchenmusikalische C-Prüfung ist eine umfassende Ausbildung zum/zur „nebenamtlichen Kirchenmusiker/in“. Neben den klassischen Fächern „Orgel“ und „Chorleitung“ gibt es die sogenannte C-Pop-Ausbildung. In Württemberg ist es möglich, den Kurs in den Hauptfächern „Piano/Keyboard“ (mit Nebenfach Gitarre), „Gitarre“ (mit Nebenfach Piano/Keyboard) und „Chorleitung (Pop)“ zu absolvieren.

Gewisse Teile der Ausbildung werden zentral in Kompaktseminaren unterrichtet (Hauptfach, Nebenfach, Pop-Theorie). Parallel dazu besuchen die Teilnehmenden örtliche C-Kurse bei Bezirkskantoren für den regelmäßigen Unterricht z.B. in Gehörbildung und den wissenschaftlichen Fächern (u.a. Hymnologie, Liturgik).

Vorreiter war die Nordkirche (damals Nordelbische Evang.-Luth. Kirche) mit dem ersten „C-Pop-Kurs“ 1994. In der Evangelischen Landeskirche in Württemberg begann der erste Kurs 1999. Die Kurse in Württemberg wurden bis 2006 vom Evangelischen Landesjugendpfarramt (MukuBi/heute „musikplus“ im EJW) organisiert und durchgeführt. Inzwischen gibt es einen Studienleiter für die C-Pop-Ausbildung, der im Amt für Kirchenmusik arbeitet: Urs Bicheler betreut die Teilnehmenden, organisiert alle Seminare sowie Prüfungstermine und unterrichtet selbst im Hauptfach Klavier und Chorleitung.

Als Erweiterung ist zurzeit in Planung, das Hauptfach „Musikteamleitung“ anzubieten (siehe Abschnitt „Musikteamcoaching“, S.68).

www.c-pop.elk-wue.de

D-POP-AUSBILDUNG / BEFÄHIGUNGSNACHWEIS IN WÜRTTEMBERG

Die „D-Pop“-Ausbildung wird in der Evang. Landeskirche in Württemberg „Befähigungsnachweis“ genannt. Wer den Kurs erfolgreich absolviert, bekommt die Befähigung zur musikalischen Gestaltung von Gottesdiensten bescheinigt.

„musikplus – Populärmusik im EJW“ bietet seit mehreren Jahren eine Kursreihe „D-Pop Piano“ und

„D-Pop Gitarre“ an. In 12 Seminareinheiten (jeweils 3h) bekommen die Teilnehmenden fundiertes Coaching für die eigene Liedbegleitung am Instrument sowie Grundlagen in Musiktheorie, Gehörbildung, „Liederkunde“ und Liturgik vermittelt. Der Kurs kann dann mit oder ohne Befähigungsnachweis (D-Prüfung) abgeschlossen werden.

Im Vergleich zur zweijährigen C-Pop-Ausbildung ist dieser Kurs niedrigschwelliger und terminlich überschaubarer. So ist dieses Angebot für ehrenamtlich Mitarbeitende und Musizierende interessant.

www.musikplus.de

MUSIKTEAMLEITUNG

Als konsequenter Schritt der Weiterentwicklung des Projekts Musikteamcoaching (siehe Artikel auf Seite 68) soll in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg neben den bestehenden C-Pop-Hauptfächern noch das Hauptfach „Musikteamleitung“ angeboten werden. Ein entsprechendes Ausbildungskonzept, das sowohl musikalische als auch soziokybernetische Aspekte abdeckt und zusätzlich auch die geistliche Dimension der „Lobpreis-Leitung“ berücksichtigt, ist derzeit in Planung.

POPULARMUSIK IN DER NORDKIRCHE

Mit dem „B-Studium für Populärmusik“ war die Nordkirche – wie seinerzeit bei der C-Pop-Ausbildung – pionierartiger Vorreiter und führte diesen Studiengang ein, obwohl er durch die EKD-Rahmenordnung damals noch nicht gedeckt war. Ein interessantes Beispiel, wie mutige Schritte möglich sind, wenn sich die örtlichen Entscheidungsträger trotz struktureller Widerstände in der Sache einig sind.

Der Unterricht findet berufsbegleitend in jeweils dreitägigen Präsenzmodulen am Nordkolleg Rendsburg statt. Insgesamt 36 Module werden in 7 Modulsemestern absolviert. Das achte Semester ist das Prüfungssemester.

Wichtiger Hinweis: Es fallen Studiengebühren von monatlich ca. 365,- € an (ohne Übernachtung und Prüfungsgebühren). Dieser Studiengang wird in Kooperation von Nordkirche, Nordkolleg Rendsburg und Hochschule für Musik und Theater Hamburg angeboten.

www.populärmusik-nordkirche.de



Tobi Wörner

Freiberuflicher Redner und Texter, Gemeindegründer, Songwriter, Prädikant und Mitglied der Württembergischen Landessynode (Kirche für morgen)

„Sing, Kirche, sing! So wie es dir gut tut. So wie es dir entspricht. Mit Pauken&Trompeten und mit neuen Liedern, die deine Sprache sprechen. Mehr Worship, mehr Vielfalt, mehr Generationen. Du bist Kirche, also sing, wie es dir entspricht.“

MEINE MEINUNG





EVANGELISCHE POPAKADEMIE WITTEN

Die „Evangelische Popakademie in Witten“ wurde 2015 gegründet. Unter diesem Label finden sich zwei Arbeitsfelder:

Der Fachbereich „Evangelische Kirchenmusik (Popular)“ der Hochschule für Kirchenmusik Herford-Witten (Evangelische Kirche von Westfalen) ist am Standort Witten angesiedelt. Hier wird seit 2016 ein achtsemestriges Vollzeit-Bachelor-Studium angeboten, dessen Abschluss auf das Tätigkeitsfeld als hauptberufliche/r Kirchenmusiker/in mit popularmusikalischem Schwerpunkt vorbereitet. Diese professionelle Ausbildung in Rock, Pop, Jazz und Gospel war deutschlandweit der erste Bachelor-Kirchenmusik-Abschluss in diesem Umfang. Am Standort Herford wird weiterhin „Evangelische Kirchenmusik (Klassisch)“ studiert, beide Hochschulzweige stehen gleichberechtigt unter dem Dach der Hochschule für Kirchenmusik Herford-Witten.

Der zweite große Bereich der Evangelischen Popakademie ist das Institut für Weiterbildung. Ein umfangreiches Seminar- und Fortbildungsangebot wird speziell für Musikbegeisterte, Ehrenamtliche, Erzieherinnen sowie Mitarbeitende in Kirche und Jugendarbeit zusammengestellt.

Träger der Evangelischen Popakademie sind die Evangelische Kirche von Westfalen, der Evangelische Kirchenkreis Hattingen-Witten und die Stiftung Creative Kirche. Das operative Geschäft und die Organisation liegt bei der Stiftung Creative Kirche in Witten.

www.ev-pop.de

HOCHSCHULE FÜR KIRCHENMUSIK TÜBINGEN

In Württemberg gab es an der landeskirchlichen Hochschule für Kirchenmusik bereits seit 1994 – damals noch in Esslingen – das „zusätzliche Wahlhauptfach Populärmusik“. Später dann, inzwischen am Standort in Tübingen, wurden popularmusikalische Inhalte für alle Studierenden ins Pflichtprogramm (als Nebenfach) übernommen.

Seit 2016 gibt es den Masterstudiengang Kirchliche Populärmusik. Ein Bachelor-Studiengang „Evangelische Popular-Kirchenmusik“ mit eigener Eignungsprüfung und speziellem Pop-Profil wird seit 2019 angeboten und durchgeführt. Neben dem profilbezogenen Hauptfachunterricht gibt es weitere popspezifische Inhalte wie u.a. Bandpraxis/Bandleitung, Percussion/Groove, Arrangement, Tontechnik/Neue Medien. Das Fach Orgel wird im Nebenfach studiert.

www.kirchenmusikhochschule.de

HOCHSCHULE FÜR KIRCHENMUSIK HEIDELBERG / POPINSTITUT KIRCHENMUSIK

Die landeskirchliche Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg (Badische Landeskirche) bietet seit 2018 einen viersemestrigen „Aufbaustudiengang Master Popularkirchenmusik“ an, der in Kooperation mit der Popakademie Baden-Württemberg in Mannheim angeboten und durchgeführt wird. Ein Teil der Aufnahmeprüfung findet an der Popakademie in Mannheim statt, der andere Teil an der Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg. Analog dazu ist der Unterricht entsprechend auf beide Institute aufgeteilt. Weitere Fächer sind neben dem Hauptfachunterricht u.a. Arrangement/Komposition, analytisches Hören, Band- und Ensemblepraxis/Bandcoaching, Grundlagen Musikproduktion/Tontechnik/Musikbusiness.

www.hfk-heidelberg.de

WEITERBILDUNGSKURS „POP – MUSIK – KIRCHE“

An der Bundesakademie für musikalische Jugendbildung in Trossingen gibt es seit 2002 berufs begleitende Fortbildungskurse für Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker. Im Laufe eines Jahres erhalten die Teilnehmenden in zwei Kompaktwochen konzentrierte Inputs in den popularmusikalischen Fächern, u.a. Arrangieren, Pop-Gesang, Mentoring. Zwischen den zwei intensiven Blockkursen (Januar und September) haben die Teilnehmenden Zeit, die Anregungen umzusetzen und zu vertiefen.

Die Kurse werden in Kooperation mit dem Verband Evangelischer Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in Deutschland veranstaltet und durchgeführt.

SCHALLWERKSTADT

Die Musikakademie SchallWerkStadt (SWS) bietet ein ein- oder zweijähriges, vollzeitliches Ausbildungsprogramm zur Schulung musikalisch begabter Christen, für Musiker, angehende Musikproduzenten und Musikmanager. Partner ist das in den USA staatlich anerkannte Visible Music College aus Memphis. Die SWS will Musik und Kunst auf vielfältige Weise fördern und bietet eine lebensverändernde Ausbildung für Kreativschaffende mit charakterfördernden und handwerklichen Schulungsinhalten innerhalb und außerhalb der Kirchenmauern.

Die SchallWerkStadt liegt mitten im idyllischen Künstlerdorf Holzen, einem kleinen ruhig gelegenen Ortsteil von Kandern. Das Gebäude liegt in einer wunderbar inspirierenden Umgebung

und ist der perfekte Ort, an dem Studenten und Dozenten frei arbeiten, lernen, komponieren und musizieren können. Des Weiteren steht den Studenten ein eigenes Demo-Studio und einmal pro Semester ein professionelles Tonstudio für Aufnahmen zur Verfügung. Im SWS-Campus stehen für den Schulalltag Bandproberäume, Projektstudio, Bibliothek, Auditorium, Seminarräume und Garten zur Verfügung.

www.schallwerkstadt.de

WORSHIP ACADEMY

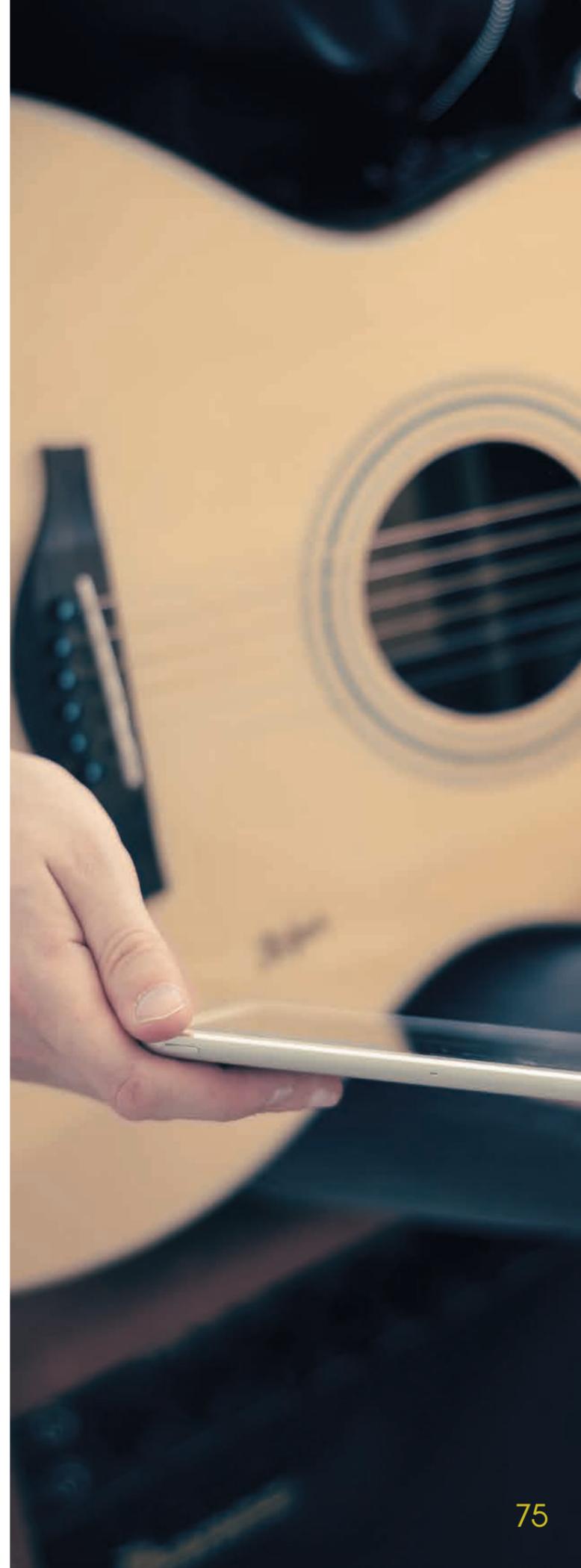
Die Worship Academy hatte seit Mitte der 90er Jahre bis 2018 ihren Sitz in Altensteig und wurde von Gaetan Roy, der auch der Gründer war, geleitet. 2019 übernahm das Tagungs- und Gästezentrum Schönblick die Trägerschaft. Unter der Leitung von Rosely Maia, Martin Scheuermann und Matthias Ihden wird die bewährte Arbeit fortgesetzt und inhaltlich weiterentwickelt. Schwerpunkte werden z.B. Bandcoaching und Vocals sein. Das Angebot der Worship Academy umfasst eine große Bandbreite, um die Qualität der Anbetungsmusik in den Gemeinden zu steigern, sei es instrumental oder vokal. Die Seminare stehen allen Interessierten offen. Gemeinden werden ermutigt, ihre Mitarbeiter zu senden und ihnen musikalische Weiterbildung zu ermöglichen. Dabei ist auch der Austausch untereinander wertvoll und anregend.

Die Seminare können einzeln oder im Zusammenhang mit dem Zertifizierungsprogramm besucht werden. Die Teilnehmer werden darin geschult, ihre Fähigkeiten Gott zur Verfügung zu stellen. Die Ausbildung schließt mit einem qualifizierten Zertifikat ab, die Schwerpunkte sind Music, Songwriting & Leadership und Creative Technology. Das Programm umfasst mindestens 20 Seminare (ca. 10 Seminare pro Jahr), die meist am Wochenende stattfinden. Die Regelausbildungsdauer für den Zertifizierungsprozess ist – je nach Intensität – auf etwa 2 Jahre anzusetzen. Es besteht die Möglichkeit, die Dauer auf max. 4 Jahre zu verlängern.

www.schoenblick.de/worshipacademy

CHRISTLICHE MUSIKAKADEMIE

Die Christliche Musikakademie hat ihren Sitz in Korntal bei Stuttgart und bietet eine staatlich anerkannte Berufsausbildung zum „Musikpädagogen/Gemeindemusiker“ an. Diese dreijährige Ausbildung in Kooperation mit dem Musikfachseminar Stuttgart vermittelt neben fundierten Kenntnissen





im Instrumental- oder Gesangsfach auch pastoral-praktische Kompetenzen durch theologische und persönlichkeitsbildende Ergänzungsfächer. Außerdem wird eine zweijährige nebenberufliche Ausbildung „Gemeinde- und Anbetungsmusik“ mit Einzelseminartagen und Kompaktseminaren, sowie enger Zusammenarbeit mit Gemeinden angeboten. Ein weiterer Arbeitszweig der Christlichen Musikakademie ist das Angebot von individuellem Musikunterricht (Instrumental- und Gesangsunterricht).

www.christliche-musikakademie.de

WORSHIP CENTRAL KURS

Hinter dem Namen "Worship Central" (Anbetung ist zentral) verbirgt sich eine internationale Lobpreis-Bewegung, welche aus dem Umfeld von Alpha International entstand. Ihre Vision ist es, Lobpreisleiter auszubilden und für ihren Dienst auszustatten, um Gemeindelobpreis dynamischer zu gestalten. Seit dem Start von Worship Central waren schon zehntausende Menschen bei verschiedenen Schulungen. Im deutschsprachigen Raum gab es 2009 bzw. 2010 jeweils große Events in Stuttgart und 2013 einen Trainingstag in Freilassing/Salzburg mit der Vorstellung des deutschsprachigen Worship Central Kurses.

Tim Hughes – selbst Song-Schreiber („Here I Am To Worship“, „Happy Day“), nach seiner Tätigkeit als Lobpreisleiter in der „Holy Trinity Brompton“-Gemeinde in London, der Wiege des Alphakurses, und mittlerweile Pfarrer in einer Londoner Gemeinde – erklärt dazu: „Es besteht ein großer Bedarf an solchen Schulungen, in denen Lobpreisleiter geistliche und praktische Hilfe bekommen, um gute Leiter zu werden. [...]“

Die Materialien sind gratis. Bisher wurden über 5.000 Kurse mit ca. 80.000 Personen in mehr als 110 Ländern durchgeführt. Folgende Themen werden behandelt: „Warum ist Anbetung zentral?“ / „Gott begegnen“ / „Anbetung leiten“ / „Kreativität freisetzen“ / „Das effektive Team“ / „Wie man zusammenspielt“ / „Der authentische Leiter“.

Weitere Infos und Materialien:

<https://mein.alphakurs.de/worship-central/>

WORSHIP-AKADEMIE JUENGER (EVANGELISCHE JUGEND VON WESTFALEN)

Ab ungefähr 2008 entstanden in Westfalen die ersten Jugendkirchen. Damit verbunden kam auch direkt die Frage nach moderner, qualitativ guter

Musik. Für den Bereich Gottesdienst gab es keine Coaching-Angebote, die zum einen qualifiziert und zum anderen für junge Menschen bezahlbar gewesen wären. Aus diesen Fragen entstand die Worship-Akademie Westfalen. Ziel ist, bestehende Bands zu fördern und Unterstützung zu bieten bei der Entstehung neuer Bands.

Jede Band, die sich anmeldet, bekommt für die Zeit (in der Regel von Freitagabend bis Sonntagabend) einen Coach zur Seite gestellt. Neben den Proben gibt es ein gemeinsames Plenum – mit Worship sowie Impulsen zu Fragen der Haltung als Musizierende im Gottesdienst und zu Fragen des Worship allgemein – und das Abschlusskonzert.

Die Worship-Akademie Westfalen findet an unterschiedlichen Orten in Westfalen statt, um möglichst vielen Bands die Teilnahme zu ermöglichen.

www.worship-akademie.de

CHRISTLICHE GEMEINDEMUSIKSCHULE / MUSIKSCHULE HOFFNUNGSLAND

In einigen Gemeinden gibt es Gemeindemusikschulen, in denen man u.a. auch Pop-Instrumente wie Gitarre, Piano, Schlagzeug, Cajón oder Pop-Gesang lernen kann. Dieses Modell ist aus unterschiedlichen Gründen spannend:

- ✘ Mit einer Musikschule werden auch Kinder und Familien außerhalb der Kerngemeinde erreicht. Die Familien erleben Gemeinde und deren Räume. „Vorspiele“ passieren im Gottesdienst-Musikteam. Die Arbeit leistet einen Beitrag zum Gemeindeaufbau.
- ✘ Gemeinderäume werden besser ausgelastet.
- ✘ Auch Liedbegleitung wird gelehrt und gelernt. Am besten anhand von Liedern, die dann auch im Gottesdienst gesungen werden. So beginnt die Ausbildung von Nachwuchsmusikern im Pop-Bereich, vergleichbar mit dem Orgelunterricht beim Kantor im klassischen Bereich der Kirchenmusik.

In Orten, wo es keine Musikschule gibt, kann mit dem Aufbau einer Gemeindemusikschule die Grundlage für Pop-Musik innerhalb der Gemeinde gelegt werden. Wichtig ist, solche Konzepte nicht ohne enge Absprachen und/oder Kooperationen mit örtlichen oder nahegelegenen kommunalen Musikschulen durchzuführen, um ungute Konkurrenzsituationen zu vermeiden. Auch die belegbare Qualifikation der Lehrkräfte muss gewährleistet sein.

Initiator der Gemeindemusikschulen war der Evangelische Gemeinschaftsverband Württemberg („Die Apis“). Inzwischen ist die „Musikschule Hoffnungsland“ ein Teil des Bildungs- und Sozialwerks „Aktion Hoffnungsland gGmbH“.

www.musikschule-hoffnungsland.de

MUSIKPLUS – POPULARMUSIK IM EJW

Der Arbeitsbereich „musikplus – Populärmusik im EJW“ ist im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (EJW) angesiedelt und bietet ein Seminar- und Fortbildungsprogramm für popmusikalisch Interessierte. Neben zahlreichen Einzelseminaren gibt es auch mehrtägige Formate, hier ein paar Beispiele:

- ✘ Das Chorleitungsseminar ist eine Fortbildungsreihe. An drei aufeinander aufbauenden Wochenenden erhalten Chorleiterinnen und Chorleiter zahlreiche Impulse in Dirigat, Proben-didaktik, Stimmbildung und Musiktheorie.
- ✘ „Band at work“ ist ein großes Bandcoaching-Wochenende, bei dem bis zu 16 Bands und Musikteams in 16 Proberäumen gecoacht werden können. Parallel dazu gibt es Intensiv-Workshops für die Einzelteilnehmenden.
- ✘ Das Projekt Musikteamcoaching richtet sich an Sing- und Musikteams in den Gemeinden und vermittelt kompetente Begleitung durch erfahrene Musikteamcoaches. Das individuell zugeschnittene Coaching findet jeweils am „Ort des Geschehens“ statt, oftmals mit einem praktischen Einsatz im Gottesdienst, so dass auch örtliche Gegebenheiten mit einbezogen werden können.

www.musikplus.de

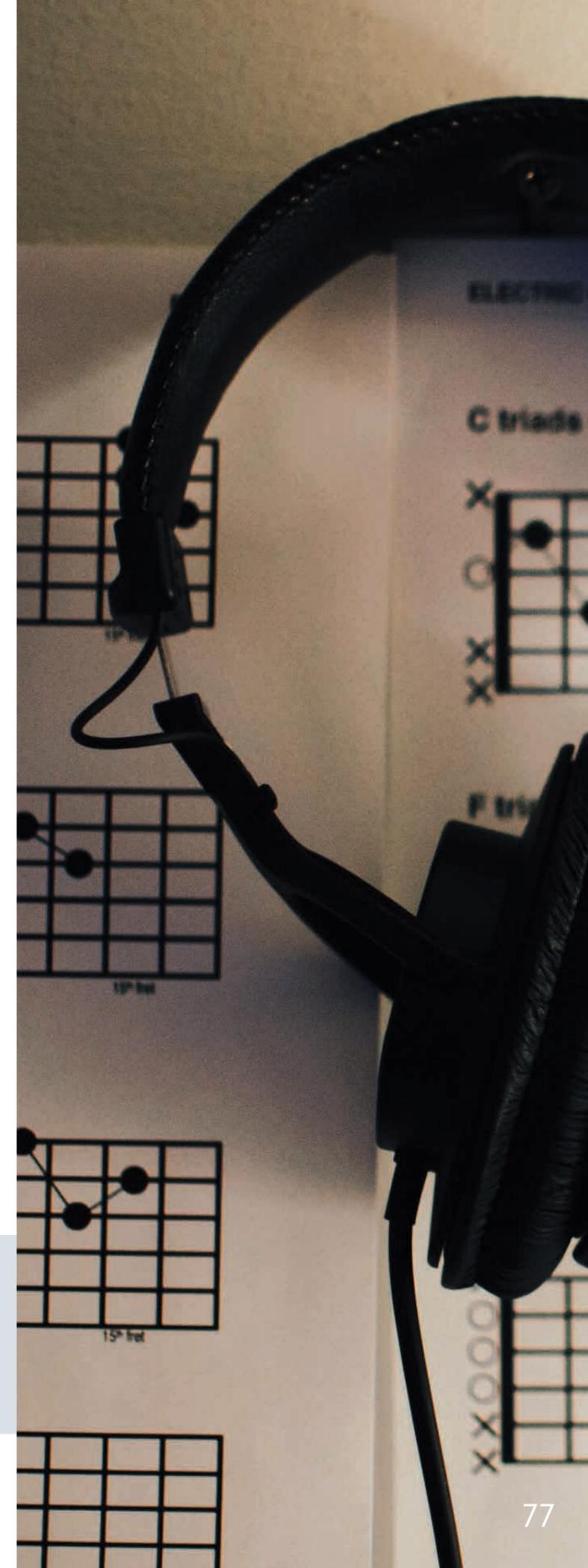
MEINE MEINUNG



Christiane Mörk

Kirchenmusikerin, Mitglied der Württembergischen Landessynode (Offene Kirche)

„Lobpreis gibt es für mich in allen Musikstilen. Der Jugend unserer Kirche wünsche ich, dass sie viele Formen in der Musik entdeckt und musikalisch kompetent gefördert wird. Wenn alle Musizierenden unserer Kirche, Jung und Alt, einander zuhören, dann ist Gott mitten unter uns.“





MEHR POP IN DER KIRCHE

ZEHN JAHRE NACH DEN „3 FORDERUNGEN ZUR ENTSCLOSSENEREN FÖRDERUNG VON POPULARMUSIK-QUALITÄT IN DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE IN WÜRTTEMBERG“

Im Juni 2009 veröffentlichte die Arbeitsstelle Musisch-kulturelle Bildung im Evang. Jugendwerk in Württemberg (MukuBi – heute musikplus) ein Positionspapier, das in Fachkreisen durchaus auf unterschiedliche Resonanz gestoßen ist. Die einen zeigten großes Interesse und waren froh, dass diese Eckpunkte formuliert wurden. Die anderen äußerten ihr Unverständnis und reagierten verärgert, weil diese „3 Forderungen“ die alten Gräben doch eher wieder aufreißen würden.

Was hat sich nun nach 10 Jahren getan? Was hat sich seitdem bewegt? – Ein Kommentar aus Sicht von musikplus, dem Arbeitsbereich für Populärmusik im EJW.

Nach einem Jahrzehnt sind wir dankbar für den Weg, den wir gemeinsam in den unterschiedlichen Bereichen der Kirchenmusik zurückgelegt haben. Es ist ein gutes Miteinander und ein konstruktives Gesprächsklima gewachsen. An vielen Stellen gibt es eine sehr wertschätzende Zusammenarbeit zwischen „klassischen“ Kirchenmusikern und Populärmusikern. Die popmusikalische Arbeit hat in der Kirchenmusik an Relevanz gewonnen. Wir schätzen sehr, wie viele Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker sich inzwischen ausführlich mit dem Thema beschäftigen. Viele haben sogar den berufs begleitenden Weiterbildungskurs Populärmusik („Pop – Musik – Kirche“) an der Bundesakademie in Trossingen absolviert, der dabei hilft, mit Respekt vor der Komplexität des Themas ins Gespräch zu gehen.

Populärmusik wird daher heute in der Kirchenmusik stärker wahrgenommen und selbstverständlicher mitgedacht – auch beispielsweise bei der Planung von Kongressen und Veranstaltungen.

Dass sich die Landessynode im Sommer 2011 in Heidenheim einen ganzen Tag lang mit dem Thema Musik beschäftigt hat, geht auf den Impuls der „3 Forderungen“ zurück. Mehrere Projektstellen, die bei dieser „Musiksynode“ beschlossen wurden und die inzwischen vor allem auch den Pop-Bereich stärken, wären ohne diese Initiative wohl nicht entstanden. Auch in der kirchenmusikalischen Ausbildung hat sich viel entwickelt (vgl. dazu „Forderung 3“, S. 80).

Diese vielen positiven Entwicklungen machen Mut. Trotzdem sind die in den Forderungen formulierten Dimensionen kirchenmusikalischen Handelns ein bleibendes Desiderat.

Die Populärmusik ist – entgegen mancher Prognosen scharfer Kritiker – keine „vorübergehende Erscheinung“, sondern wird unserer Wahrnehmung nach zu einem immer wichtigeren Entwicklungsthema der Kirche. Die jüngeren Generationen in den Gemeinden bringen Hörgewohnheiten und Erwartungen mit, die den Bedarf an qualifizierter Populärmusik und kompetenten Musikteamleiterinnen und Musikteamleitern in den nächsten Jahren sicherlich noch steigen lassen werden.

Mit einer gewissen Sorge nehmen wir darum wahr, dass die Pop-Ausbildung immer noch einen eher verhaltenen Wirkungsgrad zeitigt, denn nur fünf von dreißig Kirchenmusik-Studierenden werden derzeit im Bereich Pop ausgebildet. Das heißt, wir haben schon heute zu wenige gut ausgebildete Populärmusiker. Auch bei den Kirchenmusik-Stellenausschreibungen wird es in Zukunft wichtig sein, dass es mehr dezidierte Pop-Anteile und auch mehr reine Pop-Stellen gibt. Gleichzeitig freuen wir uns sehr darüber, dass es in diesem Bereich einige positive Entwicklungen gibt.

Was hat sich nun konkret im Blick auf die „3 Forderungen“ getan? Im Folgenden ist die jeweilige Forderung von 2009 durch aktuelle Aspekte und Wahrnehmungen ergänzt.

FORDERUNG 1:

In allen Kirchenbezirken sollen regelmäßig Gottesdienste mit qualifizierter Populärmusik stattfinden.

- x Hochqualifizierte klassische Kirchenmusik gibt es in allen Kirchenbezirken, nicht nur durch die hochkompetent besetzten Bezirkskantorate. Qualitativ vergleichbare Populärmusik ist dagegen an noch viel zu wenig Stellen zu finden. Bis heute ist hochwertige Populärmusik meist nur in Freikirchen, in Zweitgottesdiensten oder besonderen Formaten wie Gospelhaus, Nachteule, Jesustreff, Nachtschicht usw. etabliert.
- x Die hohe Qualität der Klassik-Profis (mit Kantoreien und Ensembles) wird sowohl in Konzerten als auch in Gottesdiensten erlebbar. Die musikalisch oftmals schwache Umsetzung der Populärmusik von vielerorts „ausbaufähigen“ Pop-Ensembles ist damit nicht im Ansatz vergleichbar. Die „Forderung 1“ formuliert den Anspruch, dass in jedem Kirchenbezirk wenigstens an *einem* Ort fachlich kompetente und qualifizierte Populärmusik geboten ist. Nicht als einzelnes „Event“ oder als besonderes Highlight, sondern als regelmäßiger Standard.
- x Was durchaus schon erreicht wurde: In den meisten Gottesdiensten werden regelmäßig 1-2 „neue Lieder“ gesungen. Die Frage ist zum einen, ob diese „neuen“ Lieder von der jüngeren Generation tatsächlich als „neu“ empfunden werden. Zum anderen braucht es aus unserer Sicht mehr Gottesdienste, die von Liedern der jüngeren Generation ausgehen und aus dieser Perspektive 1-2 „alte Lieder“ aufnehmen.
- x Es ist selbstverständlich, dass nicht alle Gemeinden eine hohe Qualität kirchenmusikalischer Angebote realisieren können. Es legt sich darum nahe, dass unterschiedliche Gemeinden unterschiedliche musikalische Profile entwickeln. An ausgewählten Orten sollte jedoch die explizite Unterstützung und der organisatorische Rahmen für qualitativ hochwertige Populärmusik implementiert sein.
- x Um eine theologisch verantwortete Popmusikultur in der Kirche zu leben, ist es unabdingbar, dass Musik immer eine geistliche Ausrichtung und eine theologische Verortung und Grundierung in sich trägt.

FORDERUNG 2:

In allen Kirchenbezirken soll es hauptamtliche Stellenanteile für ausgebildete Populärmusikerinnen/-musiker und zusätzlich Bezirksbeauftragte für Populärmusik geben.

- x In den aktuellen Stellenausschreibungen sind inzwischen immer wieder auch einige Prozente für Populärmusik. Das ist ein Fortschritt, über den wir uns freuen.
- x Trotzdem werden die meisten hauptamtlichen Stellen nach wie vor mit Musikern besetzt, die in der „Muttersprache“ klassisch musizieren und Pop eher nur „fremdsprachlich“ beherrschen.
- x Bei der Besetzung wichtiger hauptamtlicher Stellen müssen auch fachkundige Populärmusikerinnen und -musiker zumindest beratend im Besetzungsgremium gehört werden. Bei solchen Besetzungsverfahren ist ein gleichwertiges, praktisches Vorweisen der tatsächlichen popmusikalischen Fähigkeiten der Bewerberinnen und Bewerber notwendig.
- x Die „Forderung 2“ sagt nicht, dass jede Kirchenmusikerin und jeder Kirchenmusiker in beiden Schwerpunkten (klassisch/Pop) dieselbe Virtuosität vorweisen müsse. Aber Hauptamtliche in der Kirche haben aus unserer Sicht die Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, dass beide Ausprägungen gleichberechtigt vorkommen und gefördert werden können. Dazu kann für den jeweils anderen Schwerpunkt auch Unterstützung organisiert werden.
- x Wenn demnächst die ersten Pop-Kirchenmusik-Absolventen auf den Arbeitsmarkt kommen (beispielsweise die ersten Abgänger der Evangelischen Popakademie in Witten, die 2020 ihren Bachelor abschließen – siehe auch Abschnitt zu „Forderung 3“), müssten auch vermehrt Stellen mit größeren Pop-Anteilen ausgeschrieben werden oder reine Pop-Stellen.
- x Es gibt weiterhin ein großes Ungleichgewicht im Profi-Bereich: In der Evangelischen Landeskirche in Württemberg stehen rund 11.600 Prozent Stellenanteile für klassische Kirchenmusik nur rund 400 Prozent Stellenanteile im Popbereich gegenüber. Dass dieses Ungleichgewicht auf jeden Fall auch Auswirkungen auf die musikalische Basis in den Gemeinden hat, liegt auf der Hand.





- × Im Bereich der Nebenberuflichen und Laienmusiker hat sich schon deutlich mehr entwickelt: Seit 1999 wurden in der C-Pop-Ausbildung rund 200 nebenberufliche Musiker ausgebildet – in den Hauptfächern Klavier, Gitarre und Pop-Chorleitung. Im Projekt Musikteamcoaching wurden seit 2012 über 150 Gemeinde-Musikteams gecoacht. Jedes Jahr besuchen etwa 400 Teilnehmende die Seminarangebote von musikplus.
- × Ab dem Jahr 2021 soll ein neuer Zweig der nebenamtlichen C-Pop-Ausbildung mit dem Schwerpunkt Musikteamleitung angeboten werden. Das Amt für Kirchenmusik und musikplus reagieren damit auf die gesteigerte Nachfrage nach Personen, die auf Gemeindeebene Musik- und Lobpreisteams organisieren und fachlich fundiert begleiten können.
- × Im Projekt „Musikteamcoaching“ zeigt sich, dass insbesondere Pfarrerinnen und Pfarrer gerade auch im Bereich Populärmusik kompetente Ansprechpartner mit liturgisch-hymnologischem Know-how suchen und brauchen. Immer mehr Gemeinden sind bereit, hierfür geeignete Personen anzustellen.
- × Ein Netzwerk mit Bezirksbeauftragten (Regionale Ansprechpartner für Populärmusik) ist in den letzten Jahren entstanden und wird von musikplus koordiniert. Etwa die Hälfte der Kirchenbezirke sind inzwischen auf diese Weise abgedeckt. Hier wird es in der nächsten Zeit darauf ankommen, dieses Netzwerk weiter auszubauen und gleichzeitig zu pflegen und zu nutzen, Anregungen zu geben und Impulse aus den Bezirken aufzunehmen.

FORDERUNG 3:

An der Hochschule für Kirchenmusik in Tübingen soll zusätzlich ein eigener Hauptfachstudiengang Populärmusik mit spezifischen Aufnahmebedingungen eingerichtet werden. Damit wird einer neuen Generation von Musikerinnen und Musikern der Zugang zur evangelischen Kirchenmusik eröffnet.

- × Wir freuen uns über die positiven Entwicklungen der vergangenen Jahre.
- × Bereits seit 2016 gibt es an der Hochschule für Kirchenmusik Tübingen die Möglichkeit, einen Pop-„Master“-Abschluss (Kirchenmusik Popular) als Aufbaustudiengang auf ein bereits abgeschlossenes Studium aufzusatteln.
- × Seit 2019 gibt es nun den Bachelor-Studiengang „Evangelische Popular-Kirchenmusik“, also ein grundständiges Kirchenmusik-Studium mit diesen „spezifischen Aufnahmebedingungen“. Interessierten aus dem Pop-Bereich ist es somit erstmals möglich,

sich mit ihren entsprechenden Vorqualifikationen (z.B. auch mit geringeren Orgelkenntnissen) anzumelden und zum hauptamtlichen kirchenmusikalischen Dienst mit Pop-Profil ausbilden zu lassen.

- × Ein Blick über den Tellerrand sei gestattet: Die Evangelische Popakademie Witten hat 2016 ihren Betrieb aufgenommen. Unter dem gemeinsamen Dach „Hochschule für Kirchenmusik Herford-Witten der Evangelischen Kirche von Westfalen“ stellt die Evangelische Popakademie eine eigene Säule mit eigenem Hochschulstandort dar. Der Studienbetrieb dort profitiert durch die enge Kooperation mit der Stiftung Creative Kirche in Witten und dem angegliederten Institut für Weiterbildung sowie durch die rege Pop-Szene der Region.
- × Ein zweiter Blick über den Tellerrand schließt sich an: Im Bereich der Nordkirche gibt es seit mehreren Jahren einen berufsbegleitenden „B-Pop-Studiengang“ über 7 Semester, der am Nordkolleg Rendsburg durchgeführt wird. Etliche Absolventinnen und Absolventen dieses Kurses haben ihre Stellen schon angetreten. Allerdings kommen auf die Teilnehmenden dieses Kurses relativ hohe Ausbildungskosten zu.
- × Unserer Meinung nach müssten diese Pop-Studiengänge bekannter werden – vor allem unter Studieninteressierten. Denn je mehr Pop-Absolventen es gibt, desto mehr Pop-Stellen wurden in der Vergangenheit ausgeschrieben.
- × Die „Direktorenkonferenz Kirchenmusik in der Evangelischen Kirche in Deutschland“ (zusammengesetzt aus den Rektoren der sechs deutschen Hochschulen für Kirchenmusik in kirchlicher Trägerschaft, den Leitungen der Kirchenmusikabteilungen an staatlichen Hochschulen sowie den Landeskirchenmusikdirektoren der EKD) hat als „Fachgremium für Ausbildung, Prüfung und Anstellung“ inzwischen die Rahmenordnung so überarbeitet, dass diese Pop-Ausbildungen offiziell möglich sind und die Abschlüsse auch landeskirchenübergreifend anerkannt werden.

So erfreulich diese Weiterentwicklung der Rahmenordnung und der konkreten Ausbildungsmöglichkeiten ist, ist doch zugleich ehrlicherweise zu konstatieren, dass dieser Prozess vor allem durch das mutige Vorgehen einiger Kolleginnen und Kollegen und Visionäre in enger Absprache mit ihren Kirchenleitungen vorangetrieben worden ist. Unabhängig von der Rahmenordnung haben sie (siehe Nordkirche, siehe Popakademie Witten) einen Studiengang aufgesetzt und zunächst riskiert, dass sie strukturellen Gegenwind bekommen.

Dies führte dazu, dass sich die Direktorenkonferenz zu diesen Entwicklungen verhalten musste und eine Anpassung der Rahmenordnung vornahm, um der faktischen Realität der kirchenmusikalischen Entwicklung Rechnung zu tragen. – Es mag die humorvolle Bemerkung gestattet sein, dass manche Veränderungsprozesse ihre Dynamik durch ein innovatives und unbekümmertes Vorgehen erhalten.

FAZIT:

Wir sind dankbar, dass wir in vielen Bereichen zahlreiche positiven Entwicklungen feststellen, miterleben und mitgestalten konnten und können. Wir freuen uns darüber, dass es an immer weniger Stellen die stark verhärteten Fronten der Vergangenheit zwischen den Vertretern der verschiedenen Musikrichtungen gibt. Wir wollen gemeinsam daran arbeiten, dass wir die vielfältige musikalische Arbeit in unserer Kirche angemessen fördern können, weil es das Evangelium immer wert ist, auf verschiedene Art und Weise in Text, Melodie und Rhythmus gefasst zu werden.

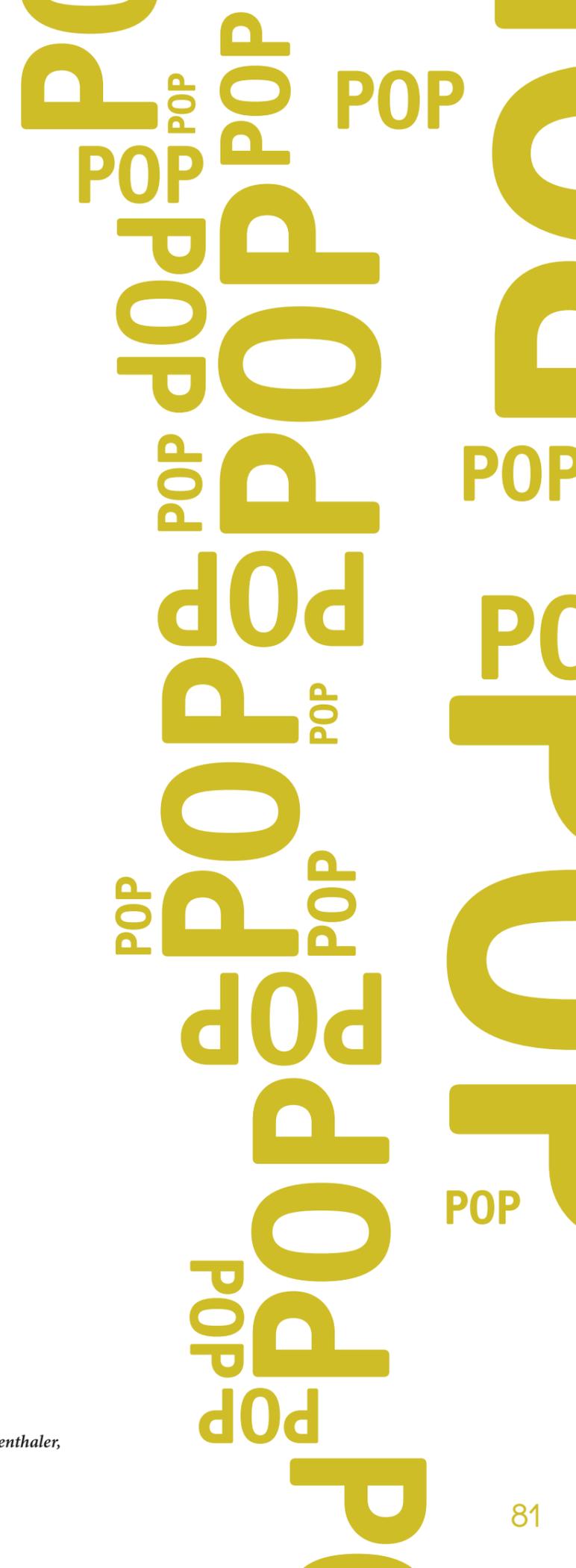
Verantwortlich für die weitere Weiterentwicklung werden sicherlich weder die „Entscheidungsträger“ noch die „Rebellen“ allein sein, sondern vor allem auch die Gemeinden vor Ort, die am besten spüren und hoffentlich adäquat artikulieren werden, was sie brauchen und was ihnen entspricht.

Wie wird sich die Musik in der Kirche in 10 Jahren darstellen? Ein einheitliches Zukunftsbild wird es hier wohl nicht geben, da es bleibend unterschiedliche Bedürfnisse und Perspektiven geben wird. Entscheidend für uns ist, dass Verantwortungsträger für angemessene, ausgewogene und zeitgemäße Ausbildungs- und Anstellungsmöglichkeiten sorgen.

Die Ausdifferenzierung der Stile innerhalb des Pop-Bereichs macht es zudem schwierig, sich zu verständigen. Wenn wir von „Populärmusik“ sprechen, gibt es so viele unterschiedliche Vorstellungen, was das bedeutet. Diese Vielzahl musikalischer Ausprägungen wollen wir jedoch nicht als Komplikation, sondern als Reichtum empfinden.

Entlastend ist es zu wissen, dass Kirchenmusik ein Teil des großen Ganzen ist. Nicht wir sind es, die Kirche bauen. Sondern es ist der Herr der Kirche selbst. Wir freuen uns, wenn wir – gemeinsam mit allen, die sich in der Kirche engagieren – Teil dieser Geschichte Gottes mit seinen Menschen sind.

*Hans-Joachim Eißler, Michl Krimmer, Matthias Mergenthaler, KMD Hans-Martin Sauter, Benny Steinhoff
musikplus – Populärmusik im EJW*





EIN WORT AN DIE PFARRERINNEN UND PFARRER

Liebe Kolleginnen und Kollegen im Pfarramt!

Es gibt kaum einen Kirchenbezirk, der sich in den letzten Jahren nicht im Rahmen eines Pfarrkonvents oder zumindest in einer KThA mit dem Thema „Milieu und Kirche“ beschäftigt hätte. Was haben wir dabei gelernt? Die Gesellschaft ist vielfältiger geworden. Unsere kirchlichen Angebote, mit denen wir eigentlich „alle“ erreichen wollen, sind von ihrer Machart, ihrem „G’schmäckle“, ihrer Sprache her nicht mehr ohne weiteres überall anschlussfähig.

Ich für mich selbst habe gelernt: *Ich* bin nicht ohne weiteres anschlussfähig. Ich stehe nicht über den Dingen, sondern mittendrin. Mit meiner religiösen Biographie, mit meinen bisherigen Gemeindefahrungen, meinen Verletzungen; mit meinem Musikgeschmack, meiner Theologie und Frömmigkeitsprägung. Und so kann ich mit einigen Erwartungen und Wünschen, mit manchen Sehnsüchten und Vorschlägen, die aus der Gemeinde und von außerhalb kommen, nicht immer souverän und unvoreingenommen umgehen.

Aber wie stelle ich sicher, dass nicht durch meine musikalischen Präferenzen oder die schlechten Erfahrungen, die ich mit extremen Formen gleich welcher Spiritualität und Frömmigkeit schon gemacht habe, die Formen eingeschränkt sind, in denen in meinem Verantwortungsbereich Kirchenmusik gemacht wird und Gottesdienste gestaltet werden?

Ich will doch nicht als Trichter fungieren, wie ein Verkehrspolizist das Sagen haben, was geht und was nicht geht bestimmen. Ich will vielmehr Logistiker sein, der dafür sorgt, dass unterschiedliche musikalische Richtungen und Gottesdienstformate ihren gleichberechtigten Platz haben. Ich will dazu beitragen, dass sich ein reger Austausch über unterschiedliche Formen der Spiritualität entwickelt und wir vieles erst einmal ausprobieren und versuchen zu verstehen, bevor sich die Schublade zu früh schließt.

Die Lobpreis- und Anbetungsbewegung braucht dringend Ansprechpartner auf Augenhöhe, die ihre Abneigung im Zaum halten und als theologische Sparringspartner Themen wie Anbetung, Emotionalität und Pneumatologie in der Praxis unserer Gottesdienste und Gemeinden „durchkämpfen“. Und so stelle ich mir und auch Ihnen die Frage: „Wie kann ich an meinem Dienstort dazu beitragen, dass Menschen unterschiedlichen Musikgeschmacks und unterschiedlicher Frömmigkeit eine Heimat in Kirche und Gemeinde finden? Wie Sorge ich dafür, dass nicht mein Musikgeschmack oder meine religiös-musikalische Biografie die Möglichkeiten meiner Gemeinde limitieren?“

Pfr. Michl Krimmer

EIN WORT AN DIE KIRCHENMUSIKER/INNEN

„ZUKUNFTSMUSIK“
WELCHE MUSIK HAT IN DER KIRCHE ZUKUNFT?

Sobald nur einem Genre aus der breiten stilistischen Palette der Kirchenmusik eine Zukunft zugesprochen wird, wird alles andere zum Auslaufmodell erklärt. Welches Genre kann das sein, wenn doch Kirchenmusik zu allen Zeiten den Anspruch der Verkündigung hatte? Welcher Epoche wollte ich den in diesem Geiste geschöpften Werken ihre Geisteskraft aberkennen? Die totale Verfügbarkeit aller vorangegangener Kirchenmusik ist eine Gunst gerade unserer Zeit, eine Chance, durch Musik im Glauben zu wachsen. Wir sind meist nachschöpfend Musizierende, schöpfen aber aus dem Vollen. Wir lassen uns von Musik begeistern und geben die Begeisterung weiter. Wo Abschottung geschieht, spricht das von der gewaltigen Herausforderung dieser Fülle und von der Notwendigkeit individueller Spezialisierung.

Dabei ist es ein Fortschritt der letzten 20 Jahre, dass die Populärmusik in der Kirche angekommen und angenommen ist. Sie ist Teil der Kirchenmusik, mit allen überkommenen Ansprüchen, Zielen und Aufgaben. Populärmusik in der nebenberuflichen Kirchenmusikausbildung wie auch im Studium der Evangelischen Kirchenmusik – Pop regulär zu studieren und damit die Anstellungsfähigkeit auf hauptamtlichen Stellen zu erlangen, das ist keine Zukunftsmusik mehr. Dennoch zeigt sich im Gemeindealltag, dass das Hören von Worship-Liedern einige zum inneren Rückzug provoziert. Das Erleben eines Worship-Gottesdienstes kann Identitätskrisen auslösen: „Hier gehöre ich nicht hin und nicht dazu. Schwingende Hände oder gestreckte Arme zum Empfang göttlichen Geistes mag ich nicht, kann ich nicht, will ich nicht.“ Umgekehrt werden manch landeskirchliche Gottesdienste oder klassische Kirchenkonzerte ebenso befremden.



Ich frage mich: Was ist es, das diesen Widerstand, diese emotionale persönliche Reaktion auslöst und uns Christen einem Ghetto der Frömmigkeitspraxis zuführt? Diejenigen, die sich beim Beschäftigen mit Gesungenem, Gelesenem, Gehörtem komplexen theologischen und existenziellen Fragestellungen hingeben wollen, lehnen eine zu emotionale oder gar vereinfachte Rezeptionsebene ab. Dennoch ist der Anspruch, den Glauben zu feiern, allen gegeben wie die Sehnsucht nach Nähe zu Gott.

Ich frage mich: Bin ich ein überheblicher Intellektueller, der alles besser weiß? Bin ich ein Gläubiger, der anderen die Fähigkeit, den gleichen Gott zu erleben bzw. erlebt zu haben, abspricht? Hier beginne ich zu zweifeln. In der Wahrnehmung der kirchenmusikalischen Szenen gehen Individuen da in einer größeren Gemeinschaft von Christen auf, wo sie sich Vorbildern, Freunden und geistgelenkten Menschen anvertrauen können, zusammen mit ihnen die Nähe zu Gott suchen und erspüren. Gott nahe zu sein ist unser aller Glück. Hieraus erwächst mir das Bedürfnis, Gott dankbar zu loben, mit Psalmen, Hymnen und Lobgesängen. Das wiederum stärkt die Gemeinschaft und meinen persönlichen Glauben, der mich wiederum befähigt, anderen ein geistlicher Begleiter zu sein. In dem Wissen um verschiedene Zugänge zu demselben Heiland übe ich mich in stiller Dankbarkeit für alle und alles, darin, das Glück der Befreiung von inneren Zwängen zu erspüren. Seither freue ich mich mit den Tanzenden, auch wenn ich selbst kein großer Tänzer bin.



Matthias Hanke
ist Landeskirchenmusikdirektor der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Er hat mehrere landeskirchliche Liederbücher kommissioniert und ist seit Jugend an immer wieder mit Lobpreisliedern in Berührung gekommen.

EIN WORT AN DIE VERANSTALTER/INNEN VON EVENTS

Viele israelische Feste, die im Alten Testament beschrieben werden, sind vergleichbar mit unseren heutigen Großveranstaltungen und Konferenzen. Sie sind Highlights im Jahresverlauf, bei dem das Volk Gottes sich versammelt und ihn – auch mit Musik – anbetet. Trotzdem ist Lobpreis mit Musik nicht bei allen Veranstaltungen das, was dem Zweck der Veranstaltung entspricht und dienlich ist. Auf der anderen Seite wird Lobpreis häufig auf Musik reduziert. Andere Kunst-Formen haben leider selten Platz bei großen Events.

Wenn ihr euch klar seid, dass euer Event Anbetungszeiten braucht, helfen diese Impulse vielleicht zur Gestaltung:

BEKANNTE LIEDER HELFEN, AUF GOTT ZU FOKUSSIEREN

Klar, es braucht aktuelle Hits, um am Puls der Zeit zu sein. Aber gebt den Leuten auch vertraute Lieder, die sie ohne Lernaufwand zu Gott hin und über ihrem Leben aussingen können. Neue bzw. unbekannte Lieder könntet ihr auch schon vor der Veranstaltung bekannter machen, indem ihr zum Beispiel vorab eine Spotify-Playlist veröffentlicht.

KLINGT DIE MUSIK WIRKLICH NUR LAUT GUT?

Es muss auch die Möglichkeit geben, sich als singende Gemeinschaft wahrzunehmen. Es geht etwas verloren, wenn jeder nur in seinem eigenen akustischen Raum unterwegs ist. Dasselbe gilt übrigens auch für Musiker, die in ihrer InEar-Monitoring-Welt weniger Sensibilität für das Gemeinsame haben.

LOBPRES LEITEN...

... ist eine große Kunst und Gabe. Findet und fördert Personen, die diese Begabung haben und die Berufung annehmen: Die Gemeinde beim Singen anleiten, die Band musikalisch leiten und gleichzeitig ein geistlich hörendes Herz bewahren.

PLANUNG UND SPONTANITÄT

Von den Event-Profis haben wir gelernt und übernommen, unsere Veranstaltungen und Gottesdienstabläufe minutiös zu planen. Doch wenn wir Zeit in Gottes Gegenwart verbringen – zum Beispiel in Anbetungszeiten –, dann braucht es hier auch die Möglichkeit zur spontanen Reaktion auf Gottes Reden und Wirken. Für diese Freiheit kann man im Vorfeld auch in einem genauen Plan Räume schaffen, Entscheidungskompetenzen aussprechen und Kommunikationswege festlegen.

NICHT IM EVENTMANAGEMENT VERLIEREN

Bei der Vorbereitung von Events drängen sich viele organisatorische Fragen in den Fokus. Das birgt die Gefahr in sich, dass das Event ein weiteres „Programm“ bleibt, zu dem wir irgendwann auch noch den Segen Gottes erbitten. Wie könnt ihr Wege finden, damit Jesus der Fokus bleibt und das Hören auf das, was Gott will, euch in den Vorbereitungen leitet?



Matthias Mergenthaler

EJW-Landesreferent (u.a. verantwortlich für Younify), Kirchengemeinderat, Lobpreisleiter

EIN WORT AN DIE JUGENDREFERENTINNEN UND JUGENDREFERENTEN

An „Lobpreis“ kommen hauptberuflich Mitarbeitende, die in der christlichen Jugendarbeit tätig sind, wohl kaum mehr vorbei. Lobpreis hat das frühere „Wir singen jetzt ein Lied“ weitgehend abgelöst. Statt am Anfang, zwischendurch und am Ende einer Gruppenstunde / eines Gottesdienstes werden die Lieder jetzt „im Block“ gesungen. Je nach eigener Prägung liegt die Reaktion von Kolleginnen und Kollegen zum Lobpreis-Phänomen zwischen heftiger Freude und heftiger Abwehr.

Die Erkenntnisse aus der *empirica Jugendstudie 2018* (vgl. S. 12-15) machen mehr als deutlich, dass für die Mehrheit der sogenannten „Hochreligiösen“ der Lobpreis glaubensstärkend und wesentlicher Bestandteil ihrer Glaubenspraxis ist. Als Hauptamtliche, die ihre Aufgabe darin sehen, die eigenverantwortliche Gestaltung von Jugendarbeit mit und durch Ehrenamtliche zu unterstützen, tun wir gut daran, zu befürworten und zu fördern, dass Jugendliche Lobpreis wollen.

SIE SINGEN – GLAUBEN – BETEN!

Jugendliche singen! Das ist schon mal ziemlich genial. Das gemeinsame Singen ist einer der wenigen Momente, in denen wir tatsächlich alle zusammen und zeitgleich dasselbe machen. Damit hat es einen geradezu einmaligen verbindenden Charakter. Im Singen von Liedern mit Glaubensinhalten steckt zudem eine noch tiefere Dimension. Die Inhalte

werden gleichzeitig verinnerlicht und ausgedrückt und stärken den eigenen Glauben. Und weil der überwiegende Teil der aktuellen Worship- bzw. Lobpreislieder in direkter Anrede an Gott geschrieben ist, sind die Lieder gesungene Gebete, welche die Gottesbeziehung fördern und stärken.

WIR FÖRDERN – REFLEKTIEREN – DIFFERENZIEREN!

Die Aufgabe von uns hauptberuflichen Mitarbeitenden kann deswegen nur heißen, uns selber geistlich, theologisch und pädagogisch mit diesem Phänomen auseinanderzusetzen und dadurch dann einen guten Umgang mit Lobpreis zu fördern. Wir bringen die musikalische Qualität voran, indem wir musikalische Jugendliche finden und ermutigen, ihre Gaben in (Lobpreis-)Bands einzusetzen. Die bewusste Auseinandersetzung mit den Aussagen der Lobpreislieder zu fördern und einen Bezug zum Leben, zum Glauben, zur Bibel herzustellen gehört ebenfalls dazu. Wir können jungen Menschen dabei helfen, mit den Lobpreisliedern auch zu einem gesunden Gottes- und Weltbild zu finden. Fördern wir also das geistliche Leben in unseren Jugendarbeiten, weil dies unser größtes Anliegen sein sollte.

*Ilse-Dore Seidel-Humburger,
Landesreferentin im EJW*





EIN WORT AN DIE MUSIKER/INNEN

Beim Singen und Spielen des Segments aus geistlich orientierter Popmusik, das wir als „Worship“ oder „Anbetung“ bezeichnen, begegnen uns aktiven Musikern gleich mehrere Widersprüchlichkeiten, die auf den ersten Blick gar nicht so leicht zu identifizieren sind.

Eigentlich sollte Anbetungsmusik extrem einfach zu machen sein. Was viele Musiker an ihr stört, ist ja, dass sie so simpel, stereotyp, mitsingbar und vorhersehbar ist, dass ihre Ausübung keine wirkliche Herausforderung an unsere musikalischen Fähigkeiten zu stellen scheint und wenig Abwechslung bietet. Klar: sie soll durch Nicht-Musiker leicht mitsingbar und für Amateure leicht spielbar sein. Sie soll nicht durch Komplexität von der Haltung der Anbetung ablenken. Sie wird in der Regel gleich mit Hörbeispiel und Do-it-yourself-Kit angeliefert, um genregerecht leicht einstudierbar zu sein.

Gleichzeitig leiden wir unter der oft lieblosen, auf das Nötigste reduzierten, vielerorts fast industriell-effizienten Art, wie der Worshipbetrieb in Gottesdiensten durchgezogen wird, weil eben kaum musikalisch hohe Qualität oder Kreativität Platz findet und Nachwuchsmusiker oft keine Zeit oder Gelegenheit bekommen, im Tun ihre Fähigkeiten zu entwickeln.

Ein großes Problem besteht mitunter in dem Missverständnis, Popmusik – und dazu gehört auch der sog. Lobpreis – sei in der Ausführung simpel und wenig zeitaufwändig. Ein Vergleich: Wenn ein Team aus Profimusikern einen bestehenden Song für ein Live-Event oder eine CD-Aufnahme arrangiert, einstudiert und einspielt oder aufführt, gehen dafür gerne mal zwei Stunden ins Land, bevor alles optimal ist. Das Worshipteam aus Amateuren hat dagegen oft nur zwei Stunden in der Woche, um das ganze Repertoire für den nächsten Gottesdienst einzuüben. Im entsprechenden Raum einen guten Sound und inspirierende Monitorverhältnisse einzustellen, ist auch für den Profi nicht wenig Aufwand, im Gemeindehaus oder der Kirche soll das i.d.R. jemand hinzaubern, der sich allenfalls mit elektrischem Strom und Displays auskennt...

Die wenigsten dieser Themen werden sich strukturell einfach lösen lassen, aber ich finde es wichtig, sie zu verstehen, um konstruktiv damit umzugehen, das Optimale zu ermöglichen und dabei Freude statt Frustration zu entwickeln.

Mir und den meisten Mitmusikern, mit denen ich über diese Themen spreche, helfen folgende Gedanken und Paradigmen:

✘ Anbetung ist Anbetung. Egal, welchen Stellenwert man diesem Thema theologisch oder persönlich beimisst, das erste, worum es hier geht, ist das gemeinsame Erlebnis eines uralten und biblisch begründeten Bestandteils christlich-jüdischer Glaubenskultur, zumal es Anbetung eigentlich in allen Religionen gibt. Menschen fokussieren sich auf diesen Teil der Kommunikation mit Gott über das Mittel der Musik, und wenn man als beteiligter Musiker in erster Linie *das* erlebt, ist es ein gutes, transformierendes und wunderbares Geschehen. Es muss sich dann nicht an Musikstil, Qualität oder Ressourcenlage binden.

✘ Das Bessere ist der Feind des Guten. Gott und der Mitmensch haben in diesem Zusammenhang das Beste verdient. Will heißen: das Beste, was wir unter den gegebenen Voraussetzungen – eigenen Fähigkeiten, Equipment, Mitmusiker – gerade geben können.

Damit das immer „besser“ wird, braucht es meines Erachtens häufig einen Bestandteil außerhalb der reinen Probe/Gottesdienst-Situation. Und leider oft nicht gerade wenig.

Wer unter seinen musikalischen Grenzen leidet, ist herzlich eingeladen, diese sukzessive zu erweitern, was ja auch außerhalb der Bühne ein großartiger Zugewinn ist. Wer Anbetungsmusik macht, darf sich erlauben, das musikalische Vorankommen weiter in den Fokus zu rücken, als nur das reine Hobby oder die ehrenamtliche Mühe, die man für den Gemeindekontext zu leisten bereit ist. Es gibt Workshop- und Unterrichtsangebote in Hülle und Fülle, sowie alles Wissen und Musizieren im Internet und anderen Ressourcen.

Wer nicht gerade alles locker und perfekt vom Blatt liest (oder besser vom iPad?), muss *vor* einer Probe die Songs kennen, bzw. können. Einen Song so zu singen, dass er wie ein eigener klingt, kann schon mal bedeuten, dass man ihn 5-10 durchgesungen haben sollte. Ihn als Instrumentalist so zu kennen, dass man sich in der Probe eher auf Zusammenspiel, Feeling und Dynamik konzentrieren kann als auf „Durchkommen“, bedeutet auch für den Profi mehr, als mal schnell das Akkordsheet durchzulesen.

Und hier beginnen eigentlich erst die Möglichkeiten, dem routinierten Mindestmusizieren durch externe Vorbereitungen oder Gelegenheiten mehr Freude einzuhauchen. Teams, die öfter zusammenspielen, können mal eine extra Probe investieren, und sei es nur, um falsche Routinen auszuräumen. Es kann mal ein Coach dazugeholt werden. Man kann wiederkehrende Themen mit den Soundleuten ausloten oder mal eine Stunde oder zwei gemeinsames Singen mit der Gemeinde veranstalten, damit auch von deren Seite der entsprechende Anteil am Gesamterleben kommen kann. Werden die immer gleichen Arrangements langweilig, können einzelne Leute aus dem Team die Aufgabe übernehmen, die Songs neu aufzubereiten und einzustudieren – das kostet weniger Zeit, als „volldemokratisch“ in einer Probe etwas Neues zu erarbeiten und gibt gleichzeitig Mitmusikern, die sonst nur brav ihre Parts spielen dürfen, kreativen Raum. Zudem entlastet es den *einen* „Chef“, der üblicherweise immer alles allein machen muss. Vielleicht wollen ja auch die Sänger mal etwas Anderes probieren, als immer nur entweder solistisch oder im 3-stimmigen Satz zu singen?

✘ In einer Welt, in der das gemeinsame Musikmachen ständig bedroht ist durch die fehlende Probezeit sowie die technische Versuchung, alles mit immer weniger Mitmusikern möglich zu machen (Playbacks, Samples, DJs), ist der gemeinschaftliche Aspekt das Schönste und Wertvollste an der Anbetungsmusik. Wenn es gelingt, singt die Gemeinde gerne und gut und hörbar die Songs mit und erlebt mit den leitenden Musikern etwas gemeinsam. Im Team erlebt man das Zusammenspiel auf allen Ebenen: verschiedene „Funktionen“ und Musikalitäten ergeben ein wunderbares Ganzes, Dynamik und Rhythmus können als gemeinsame Welle erlebt werden, Stille, Steigerung oder pure Energie lassen sich sowohl erzeugen als auch erleben, Bälle können einander zugespielt werden und die Kraft des Teams wird fühlbar, wenn man auch mal gerade nicht spielt oder singt und die Musik trotzdem fließt.

✘ Diese Felder sind es auch, in denen sich – wo immer möglich oder gewünscht – eine hohe Qualität und Exzellenz des Musizierens erreichen lassen. Und zwar nicht trotz, sondern gerade wegen der Einfachheit der Songs. Mein Wunsch wäre, dass gerade unter dieser Voraussetzung immer öfter ein großartiger Sound, ein flexibles Musizieren und allem voran eine mitreißende Motivation zum Mitsingen möglich werden. In Bands und Teams aller Art, von den Laien bis zu den Profis. Auf dem Weg sind wir bereits!



Florian Sitzmann

ist freischaffender Live- und Studiomusiker, Produzent, Professor an der Popakademie Baden-Württemberg und u.a. Keyboarder der „Söhne Mannheims“.

EIN WORT AN DIE SONGWRITER/INNEN

Die Lieder, die wir in unseren Gemeinden und Gottesdiensten singen, sind ja nicht vom Himmel gefallen. Sie wurden zu einem bestimmten Zeitpunkt von jemandem geschrieben. Text und Melodie entstehen in einem kreativen Prozess, den man auch „Songwriting“ nennt. Und da die wenigsten von uns „einfach mal so“ Lieder schreiben können, sind wir in gewisser Weise darauf angewiesen, dass Songwriter gute, taugliche Lieder mit Tiefgang schreiben.

An dieser Stelle deshalb ein kurzes Wort an die Songwriter. Mit Schilderung von zwei Begebenheiten, die mir zu denken gegeben haben:

Frühjahr 2013. Nach einigen Monaten konzentrierter Arbeit in verschiedenen Arbeitsgruppen ging es daran, für DAS LIEDERBUCH (Band 1) die ausgewählten Lieder in einzelne Rubriken aufzuteilen. Bei diesem Entwicklungsschritt des Liederbuchs wurde deutlich, welche Themen „gut besetzt“ waren. Diese Kapitel haben sich wie von selbst gefüllt (z.B. „Lob und Dank“, „Anbetung“). Im Gegenzug stellten wir geradezu erschrocken und ein wenig bestürzt fest, wie „unterbelichtet“ manche anderen Themen waren. Unter der Rubrik „HOFFEN – Mit Händen und Füßen“ z.B. wollten wir Lieder bringen, in denen Glaube ganz konkret wird. „Nach dem Hören kommt das Handeln“ quasi. Aber wir mussten uns eingestehen, dass wir dazu kaum Lieder hatten. Daraufhin haben wir – mit diesem speziellen Fokus – noch einmal intensiv weitergesucht. Trotzdem konnten wir damals grade mal zwei Lieder nachnominieren:

„Diese Stadt“

„Die Schwachen zu stärken, mit Armen zu teilen / und Boten des Friedens zu sein. / Verlorene suchen, die Wunden zu heilen, / und aufstehn für Wahrheit und Recht. / Die Tränen zu trocknen und Freiheit verkünden / für die, die im Dunkeln sind.“

(Text & Musik: Mark Tedder; Deutscher Text: Guido Baltes; DL 199)

„God Of Justice“

„We must go, / live to feed the hungry, / stand beside the broken. / We must go! / Stepping forward, / keep us from just singing, / move us into action. / We must go!“

(Text und Melodie: Tim Hughes; DL 200)

Unsere Wahrnehmung damals: Im Verhältnis zu den vielen Liedern, die von unserer persönlichen Gottesbeziehung singen (überspitzt: „Ich und mein Jesus“), gibt es eindeutig zu wenig Lieder, die davon singen, wie unser Glaube konkret wird und handelnd anpackt. Lieder über unsere soziale Verantwortung und unsere Zuwendung zum „Du“. Klar, nun sind einige Jahre vergangen – sicher gibt es inzwischen etliche gute Lieder dazu... Hoffentlich!

Sommer 2016. Nachdem ich als Papa von zwei kleinen Kindern einige Jahre nicht ganz so nah „dranbleiben“ konnte an der Szene, wollte ich mich „auf den aktuellen Stand“ bringen. Ich informierte mich, welche christlichen Bands/Künstler/Gruppen angesagt sind, besorgte mir die entsprechenden CDs und ging dann gespannt daran, diese nacheinander durchzuhören. Mit meiner gewissen „Außenwahrnehmung“ war es eindrücklich für mich, welche Musik mich tief berührte – und welche eben nicht. Das konnte ich relativ eindeutig feststellen. Auf der einen Seite war ich echt enttäuscht, wie viele neu erscheinenden Lieder die immer gleichen und allzu vertrauten sprachlichen Bilder und Formulierungen verwenden. Zu viele Texte kamen mir diesbezüglich geradezu beliebig austauschbar vor und wirkten auf mich zu sehr wie fromme Phrasen. In den Liedern, die mich zutiefst angesprochen haben, war dagegen von Fragen, Zweifeln, Enttäuschung und Zerbruch die Rede. Das „Ringeln“ um Gottes Nähe und das ehrliche Suchen nach seiner Realität im Leben wirkte auf mich da wesentlich authentischer, sympathischer, ehrlicher und ansprechender.

Klar kann ich mich fragen, ob ich vielleicht ein etwas zu nachdenklicher Vogel bin. Aber ich wünsche uns als singender Gemeinde, dass wir die Möglichkeit bekommen, viel mehr gute Lieder mit diesen „Ecken und Kanten des Lebens“ zu singen statt – auf mich teilweise inflationär wirkende – „Halleluja-Gott ist groß“-Texte. Wenn wir an jene Menschen in unseren Gemeinden denken, die aus unterschiedlichsten Gründen schwer zu tragen haben, können solche sensibleren Lieder wesentlich integrativer wirken.

Hans-Joachim Eißler

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

BALTES, Guido:

„Mehr als nur ein Lied – Lobpreis und Anbetung in der Gemeinde“, Marburg 2014 | Darin besonders: S. 246-271 | „Anbetung als Konfliktfeld der Gemeinde“

BALTES, Guido:

„Die sogenannte „Praise-Musik“ - Versuch einer Standortbestimmung“, Referat bei der zentralen Arbeitstagung der AG Musik in Kassel, Okt. 2002

FAIX, Tobias / KÜNKLER, Tobias:

„Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche“, Das Buch zur Empirica Jugendstudie, Neukirchen-Vluyn, 2018

FENDLER, Folkert

(Hrsg., im Auftrag der Liturgischen Konferenz):

„Qualität im Gottesdienst – was stimmen muss, was wesentlich ist, was begeistern kann“, Gütersloh 2015 | Darin besonders: S. 182-192 | „Lobpreisgottesdienst“ von Ilse-Dore Seidel und S. 224-233 | „Musik“ von Jochen Arnold

FREY, Albert:

„Anbetung in Wahrheit und im Geist“, Witten, 2019

NEESE, Zach: „Eine Audienz beim König“

Verlag: Glaubenszentrum Bad Gandersheim, 2013

PAGE, Nick / MALESSA, Andreas:

„Lobpreis wie Popcorn?“, Witten 2008 | Darin besonders: S. 92-99 „Ach, noch was... Ein Nachwort“

PEPPER, Martin:

TRIOLOGIE „Faszination Anbetung – Weil Gott mehr ist als ein Wort“ | „Anbetung mit erhobenem Haupt – Gott selbstbewusst lieben“ „Anbetung in der Praxis – vorbereiten, leiten, begleiten“ Martin Pepper Songs, Berlin 2017-2019

REINKE, Stephan A. (Hrsg.)

„Werkbuch Musik im Gottesdienst“, Gütersloh 2014 | Darin besonders: S. 13-34 „Musik im Gottesdienst“ und S. 98ff „Gottesdienste mit besonderem musikalischen Schwerpunkt“ (u.a. S. 128-135 „Gottesdienst als/mit Lobpreis“)

SCHÜTZ, Michael:

„Handbuch Populärmusik“, München 2008 | Darin besonders: S. 213-238 „Populärmusik im Kontext der Kirche“

ETWAS ÄLTER, ABER IMMER NOCH LESENSWERT:

FREY, Albert:

„Mit Liedern beten“ | Brockhausverlag, Wuppertal 2005

NOLAND, RORY

„Das Herz eines Künstlers – von der Kunst, im Rampenlicht zu dienen“, Asslar 2002

PILAVACHI, Mike / BORLASE, Craig

„When the music fades_ Anbetung – mehr als Musik“ Projection |, 2004

POTTER, Don:

„Facing the wall – das Geheimnis von Lobpreis und Anbetung“ | Schleife Verlag, CH-Winterthur, 2004

REDMAN, Matt:

„Facedown: Das Geheimnis von Gottes Herrlichkeit neu entdecken“ | Gerth Medien, 2005

LINK-TIPP:

www.worshipworld.de

Fundgrube zur Begegnung bzw. (kritischen)

Auseinandersetzung mit der Lobpreis-Bewegung

Worship Academy

AKADEMIE FÜR MODERNE CHRISTLICHE MUSIK

Schönblick 
Herz trifft Himmel

Unsere Schwerpunkte:

Musikseminare • Fortbildung für Kirchenmusiker • Ausbildung für Gemeindemusiker und Tontechniker

Ausbildung & Studium (BERUFSBEGLEITEND)

Zertifikat in

Christian Worship Ministry

Bachelor- und Masterstudium in

Worship & Gemeindedienst

auch in Kombination mit einem FSJ möglich

ab sofort:
Anmeldung für das Wintersemester und einzelne Seminare

Dozenten:

ARNE KOPFERMANN



FLORENCE JOY



ROSELY MAIA | LEITUNG



ALBERT FREY

MIA & JURI FRIESEN

UND VIELE MEHR...



Infos & Anmeldung: 07171/9707-460
www.schoenblick/worshipacademy
Instagram: [worshipacademy_schoenblick](https://www.instagram.com/worshipacademy_schoenblick)

Musik + message

MAGAZIN FÜR CHRISTLICHE POPULARMUSIK

Hier kommt zusammen, was zusammen gehört!

WWW.MUSIKMESSAGE.DE



POPULARMUSIKVERBAND.DE



Lernende Gemeinschaft „JUGENDLICHE“

SAVE THE DATE

WIR WISSEN es gibt kein one-size-fits-all“ der Jugendarbeit für Gemeinden, Kirchenkreise, Bezirke, Werke und Verbände.

WIR TEILEN miteinander die Sehnsucht, mit Jugendlichen in Kontakt zu kommen und Glaubensräume für sie zu öffnen.

DESWEGEN Starten wir die nächste Lernende Gemeinschaft „JUGENDLICHE“ im Frühjahr 2021.

Lernen wir miteinander und voneinander.

Entwickeln wir Jugendarbeit mit maßgeschneiderten Konzepten im eigenen Kontext weiter.

TERMINE

- | | | |
|------------|------------------|---|
| 1. Session | 26. – 28.03.2021 | Beziehungsorientiert Glauben leben |
| 2. Session | 12. – 14.11.2021 | Beteiligung und Befähigung fördern |
| 3. Session | 25. – 27.03.2022 | Glaubensräume für Wachstum und Multiplikation |
| 4. Session | 11. – 13.11.2022 | In die Zukunft investieren |

INTERESSIERT? Schreib eine E-Mail an EJW-Landesreferentin Ilse-Dore Seidel: ilse-dore.seidel@ejwue.de oder wende dich an die Kontaktperson deiner Organisation. Hier findest du heraus, was eine Lernende Gemeinschaft ist: www.perspektive-entwickeln.de

ejw Evangelisches Jugendwerk in Württemberg

PERSPEKTIVE ENTWICKELN

younglife

CVJM

Evangelische Jugend von Westfalen

GNADAUER VERBAND

Einheitsgröße



GET OUT OF THE BOX

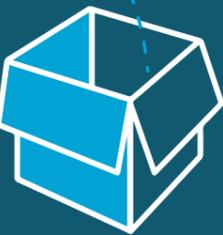
Ihr steht als Gemeinde, Verband oder Jugendwerk vor Veränderungsprozessen und wollt sie aktiv gestalten? Mit unserem Beratungsformat **PERSPEKTIVE ENTWICKELN** nutzt ihr die Chance und gestaltet eure Zukunft gemeinschaftlich, ergebnisorientiert und aus dem Hören auf Gott.

DAS GANZE IM BLICK – weil Innovation mehr ist als ein neues Projekt

TEAMARBEIT – weil Menschen unterstützen, woran sie beteiligt sind

GUT GENÜTZTE ZEIT – 4 Wochenenden, verteilt auf 18 Monate

KLARE ERGEBNISSE – eure Ideen, eure Umsetzung, unterstützt durch unsere Coaches



Perspektive-entwickeln@ejwue.de
www.perspektive-entwickeln.de
Telefon 0711 9781278

ejw Evangelisches Jugendwerk in Württemberg

PERSPEKTIVE ENTWICKELN

FÜR DIE EVANGELISCHE KINDER- UND JUGENDARBEIT

martin pepper

Lieder mit Sinn & Seele

Durch seine Lieder ist Martin Pepper über Jahrzehnte zu einer Stimme des Glaubens für eine ganze Generation von Christen geworden, die sich mit seinen Texten identifizieren können. Als Musiker und Songwriter steht er für vielseitige, eingängige und mitsingbare Popmusik in deutscher Sprache.

Inspirationstag Anbetung

Als Theologe und evangelischer Buchautor möchte Martin Pepper Gemeinden helfen, die Faszination der Anbetung neu zu entdecken. Mit Leidenschaft, Wortwitz und Tiefenschärfe erläutert er Themen rund um Lobpreis und Anbetungsmusik. Lieder, Vorträge und Inspiration für die ganze Gemeinde!

„Gott segne dich“

„Rückenwind“

„Auge im Sturm“

„Zeitverbinder“

Wie verstehen und erleben wir Gott?

Was macht Anbetung lebendig und authentisch?

Was lehren uns biblische Archetypen der Anbetung?

Buchen Sie jetzt unter:
030 775 99 63
mail@peppersongs.com



Termine, Informationen und mehr unter:
www.martinpepper.de

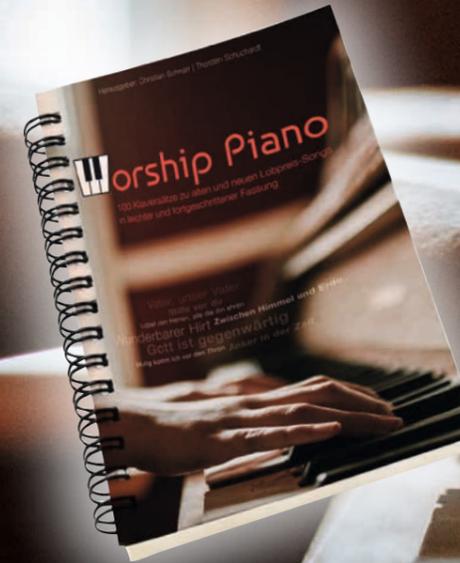
@SongwriterMartinPepper

NEU



Worship Piano

100 Klaviersätze zu 50 beliebten alten und neuen Kirchenliedern für den Soforteinsatz im Gottesdienst (je eine leichte und eine fortgeschrittene Fassung).
Jeweils formal kompatibel – zum mühelosen Wechseln zwischen den Versionen



Zwischen Himmel und Erde
Anker in der Zeit
Lobet den Herren, alle die ihn ehren
Stille vor dir

Vater, unser Vater

Mutig komm ich vor den Thron
Wunderbarer Hirt
Gott ist gegenwärtig

www.worship-piano.de/das-worship-piano-buch/

POP • ROCK • JAZZ STUDIIEREN!



Bachelor- und Master-Studiengänge
Kirchenmusik Popular
Studienbeginn jeweils zum Wintersemester,
Bewerbungsschluss:
15. Juni

www.ev-pop.de

Hochschule für Kirchenmusik
Herford-Witten
Evangelische Kirche von Westfalen

EVANGELISCHE
POPAKADEMIE

Albert Frey
Anbetung in Wahrheit
und im Geist
Geb., 320 S.
226.876 € 19,99



DAS NEUE STANDARDWERK FÜR THEORIE UND PRAXIS DER ANBETUNG

»Albert Frey legt die Kardinalstelle zur Anbetung im Neuen Testament aus und schafft einen Klassiker.«

MARTIN PEPPER, AUTOR UND MUSIKER



Online unter: www.scm-shop.de



oder telefonisch: 07031 7414-177

Per E-Mail an bestellen@scm-shop.de



Hochschule für
Kirchenmusik
Tübingen

- ▶ Du bist angehender Jazz/Rock/Pop-Musiker?
- ▶ Du hast Lust auf ein spannendes musikalisches Umfeld?
- ▶ Du willst Dein Können in den Dienst der Gemeinden der evangelischen Landeskirche stellen?

Bewirb Dich auf unsere Studiengänge mit den Hauptfächern Piano/Gitarre und Chorleitung!

Bachelor POPULAR-KIRCHENMUSIK (8 Semester)
Master KIRCHLICHE POPULARMUSIK (4 Semester)

www.kirchenmusikhochschule.de
info@kirchenmusikhochschule.de
07071 - 925 997



Gott begegnen... jeden Tag



Lobpreis-Musik für deinen Alltag

Bestseller



Urban Life Worship:
Mutig komm ich vor den Thron
Persönliche Lobpreis-Momente aus der „Urban Life Church“.
Mit „Gewagte Liebe“, „Der mein Herz regiert“, „Der Löwe und das Lamm“ u. v. a.
Nr. 946491, € 15,- (€ [A] 15,90/CHF 23,10)

Intensiv



DMMK:
Thronsaal
Momente.
Intensive Begegnungen mit DMMK („Die Musik meiner Kirche“) vor dem Thron Gottes. Lieder, die man sofort mitsingen kann.
Nr. 946493, € 17,80 (€ [A] 17,80 / CHF 27,40)

Top-Hits



Wie schön dieser Name ist
Die derzeit bekanntesten aktuellen Lobpreislieder aus den USA, UK und Australien in deutschen Übersetzungen.
Nr. 946489, € 15,- (€ [A] 15,90/CHF 23,10)

Lobpreis trifft Pop

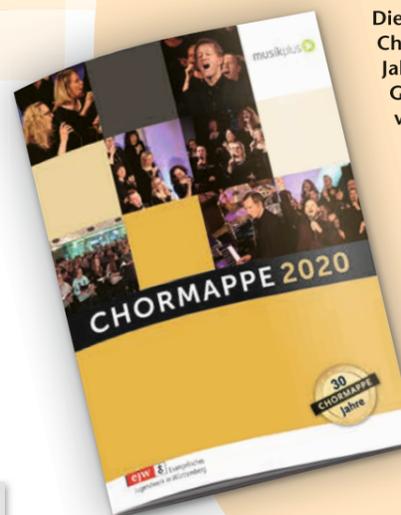


Jennifer Pepper:
Schritt für Schritt
Lebensfrohe, radiotaugliche Popmusik, die motiviert, groß zu glauben und Gott zu loben.
Nr. 940009, € 15,- (€ [A] 15,90/CHF 23,10)

Diese und weitere Lobpreis-Alben findest du bei deinem christlichen Buchhändler, in jedem Music-Online-Store und auf www.gerth.de

GerthMedien
www.gerth.de

buch+
musik



Die Chormappe erscheint zu Beginn eines neuen Jahres. Sie begleitet die Chöre bei den Chortagen des EJW und enthält neben dem jeweiligen Lied zur Jahreslösung Gospel- und Popsongs, Lobpreis- und Worshipsongs sowie Gemeindelieder. Zur Chormappe ist jeweils eine CD erhältlich, eingesungen vom LAKI-PopChor im unverwechselbaren Sound in Begleitung der Band.

Hans-Joachim Eißler, Hans-Martin Sauter (Hg.)

Chormappe 2020

60 Seiten, 21 x 29,7 cm, geheftet

12,95 €

„Auf dich vertrauen“, „In Wein und Brot“ und „No Matter What“ sind einige Beispiele aus der Chormappe 2020, die geeignet sind für Gottesdienste und Konzerte. Songs, die den Choralltag bereichern und Spaß beim Singen vermitteln!

Chormappe 2020 – Klavierausgabe

ca. 68 Seiten, 21 x 29,7 cm, Einzelseiten, einseitig, Loseblatt in Folie

16,00 €

LAKI-PopChor

Leitung: KMD Hans-Martin Sauter

CD „WE ARE ...“

LAKI-PopChor Konzerttour, CD zur Chormappe 2020; Audio-CD, ca. 60 Minuten Spielzeit, in Jewelcase

18,00 €



www.ejw-buch.de

Cornelius Kuttler, Hans-Joachim Eißler, Michl Krimmer (Hg.)

Das Liederbuch – Gottesdienst

192 Seiten, durchgängig farbig

kartoniert DIN A5, 4c
mit Spiralbindung DIN A5, 4c
mit Spiralbindung DIN A4, sw

14,95 €

16,95 €

19,95 €

Das Liederbuch für den Gottesdienst: mit BestOf-Liedern aus „Das Liederbuch“ und weiteren geistlichen Liedern, die sich besonders für Gottesdienste eignen. Melodien, die für Gemeinden gut singbar sind, Inhalte, die das Kirchenjahr abdecken und dazu Texte und Liturgien. Zusätzlich gibt es diverse Begleitmaterialien zum Download, so dass umfangreiches Arbeitsmaterial für Musikteams in Gottesdiensten zur Verfügung steht.

Dieses Produkt ist eine Zusammenarbeit von musikplus und dem Amt für Kirchenmusik und enthält die Erfahrungen aus über 6 Jahren Musikteamcoaching.

Die Ausgabe mit Spiralbindung im größeren Format DIN A4 (sw) ist besonders gut für Begleitmusiker (Keyboard-, Gitarrenspieler, etc.) geeignet.

Lern-CD „Das Liederbuch – Gottesdienst“

Doppel-CD, ca. 160 Minuten Spielzeit

24,95 €

Zum „Liederbuch – Gottesdienst“ ist eine Lern-CD erschienen, zum Kennenlernen aller Songs des Liederbuches. Auf der Doppel-CD werden jeweils die einzelnen Teile der Lieder (Refrain, Vers und Bridge) vorgestellt.

buch+
musik

ejw-service gmbh
Haeberlinstraße 1–3
70563 Stuttgart-Vaihingen

Tel.: 0711 9781 - 410
Fax: 0711 9781 - 413

buchhandlung@ejw-buch.de
www.ejw-buch.de

– In allen Preisen ist die Mehrwertsteuer enthalten.
– Preisänderungen vorbehalten. Stand der Preisangaben: April 2020.

Pakete

„Das Liederbuch – Gottesdienst“ zum Sonderpreis

Profitieren Sie von drei verschiedenen Paketen und sparen Sie jeweils bares Geld – bis zu 500,00 € bei Paket L!
Wählen Sie aus folgenden Paketen das für Sie Passende aus:

Paket S

– 1 Lern-CD (Doppel-CD)
– 1 Liederbuch mit Spiralbindung DIN A5
– 25 Liederbücher kartoniert DIN A5

299,00 €

Sparen Sie über 100,00 €!

Paket M

– 1 Lern-CD (Doppel-CD)
– 1 Liederbuch mit Spiralbindung DIN A5
– 50 Liederbücher kartoniert DIN A5

499,00 €

Sparen Sie über 290,00 €!

Paket L

– 1 Lern-CD (Doppel-CD)
– 1 Liederbuch mit Spiralbindung DIN A5
– 1 Liederbuch mit Spiralbindung DIN A4
– 100 Liederbücher kartoniert DIN A5

999,00 €

Sparen Sie über 500,00 €!

Schnell und einfach bestellen: www.ejw-buch.de